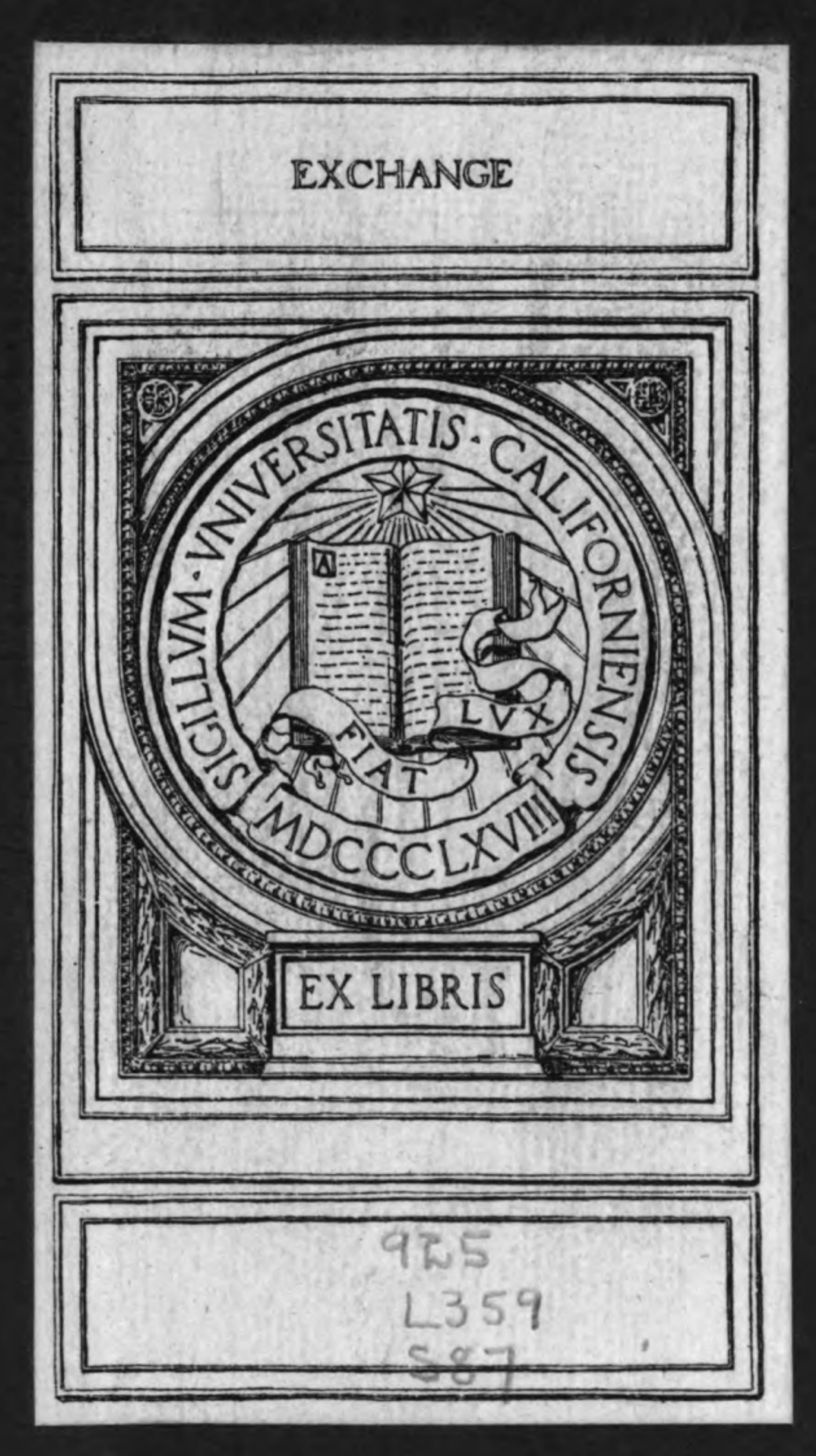



EXCHANGE
SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Zum livre du Chevalier de La Tour Landry pour l'enseignement de ses filles.

Die Breslauer Handschrift des Textes, die kulturhistorische Bedeutung des Werkes und seine Quellen.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen Philosophischen Fakultät
der Königlichen Universität Breslau

eingereicht und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht

von

Peter Stolingwa.



Breslau 1911.
Druck von Paul Förster, Breslau X, Matthiasstraße 29.



Gedruckt mit Genehmigung der hohen Philosophischen Fakultät der Königlichen Universität Breslau.

Referent: Herr Geh.-Rat Prof Dr. Carl Appel.

Die mündliche Prüfung hat stattgefunden am 17. Mai 1911.





Lebenslauf.

Ich, **Peter Stolingwa**, wurde am 30. Januar 1887 zu Chorzow, Kr. Kattowitz O.-S, geboren und besuchte daselbst bis zum vierzehnten Jahre die Volksschule. Darauf trat ich in die Untertertia des Kgl. Gymnasiums zu Königshütte O.-S. ein und verließ dasselbe nach 6 Jahren mit dem Zeugnis der Reife. Ostern 1907 bezog ich die Universität Breslau, um mich hier dem Studium der neueren Philologie zu widmen. Hier besuchte ich die Vorlesungen und Übungen der folgenden Herren Dozenten:

Appel, Baumgartner, Drescher, Hoffmann, Kühnemann, Koch, Alfred Pillet, André Pillet, Sarrazin, Siebs, Stoy.

Als ordentliches Mitglied gehörte ich den Seminarien der Herren Professoren *Appel, Baumgartner, Kühnemann,* als außerordentliches Mitglied dem des Herrn Professor *Dr. Sarrazin* an.

Meinen hochverehrten Herren Lehrern spreche ich an dieser Stelle meinen Dank aus, besonders aber Herrn Geheimrat Professor *Dr. Appel* für die Anregung zu dieser Arbeit und für die liebenswürdige Unterstützung bei der Abfassung derselben.

Freitag, den 4. August 1911, vormittags $10^1/_2$ Uhr, in der Aula Leopoldina:

Vortrag:

Über die didaktische Literatur des französischen Mittelalters, soweit sie sich an die Frauen wendet und Promotion.





Disposition.

Literaturverzeichnis.

Appel, C.: Provenzalische Chrestomathie. Leipzig 1907.

Azaïs: Le Breviari d'Amor p. Matfre Ermengaud. 2 Bde.

Barberino: Del reggimento e costumi di donna. Collezione di opere inedite o rare, 25, Bologna, 1875.

Bédier, Joseph: Les Fabliaux. Paris 1893.

Brunet, Ch. et A. de Montaiglon: Li Romans de Dolopathos. Paris 1856.

Barbazan: Fabliaux et contes des poètes français des XII e, XIII e, XIV e et XV e siècles, tirés des meilleurs auteurs. 4 vols. Paris 1808.

Crane, Th. Fr.: The Exempla or illustrative Stories from the sermones vulgares of Jacques de Vitry. London 1890.

Crapelet: L'histoire du châtelain de Coucy et de la dame de Fayel. Paris 1829.

Erythraei, Jani Nicii: Exempla virtutum et vitiorum. Coloniae 1644.

A. Essenwein: Kulturhistorischer Bilderatlas II. Leipzig 1883.

Forkert: Beiträge zu den Bildern aus dem altfr. Volksleben. Diss. Bonn 1901.

Furnivall, Fr. J.: Robert of Brunne's „Handlyng Synne" with those parts of the anglo-french treatise on which it was founded, William Wadington's „Manuel des pechiez". Early Engl. Text Society. Or. Ser. 119, 123. London 1901.

Graesse, Dr. Th.: Jacobi de Voragine Legenda aurea vulgo historia lombardica dicta. Breslau 1890.

Alice Hentsch: De la littérature didactique du moyen âge s'adressant spécialement aux femmes. Diss. Halle 1903.

Heptaméron français, les Nouvelles de Marguerite, Reine de Navarre. Berne 1781.

Jacobius, Helene: Die Erziehung des Edelfräuleins im alten Frankreich nach Dichtungen des 12., 13. und 14. Jahrhunderts. Zeitschrift für rom. Phil., Beiheft 16. Halle 1908.

Jordan, Leo: Antoine de la Sale und der Petit Jehan de Saintré. Phil. und volkskundl. Arb. K. Vollmöller dargeb. München 1908.

Islendzk Aeventyri, herausgegeben von Hugo Gering, Halle 1883.

Keller, Heinr. A.: Li Romans des sept sages. Tübingen 1836.

Knust, Herm.: Geschichte der Legenden der heiligen Katharina von Alexandrien und der heiligen Maria Aegyptiaca. Halle 1890.



M. Landau: Die Dramen von Herodes und Mariamne. Zeitschrift f. vgl. Literaturgeschichte. N. F. 8.

Langlois: La vie en France au moyen âge d'après quelques moralistes du temps. Paris 1908.

Lecoy de la Marche: La chaire française au moyen âge, spécialement au XIII e siècle. Paris 1868.

Derselbe: Anecdotes historiques, légendes et apologues tirés du recueil inédit d'Etienne de Bourbon, dominicain du XIII e siècle p. p. la Société de l'Histoire de France. Paris 1877.

Legrand d'Aussy: Fabliaux et contes du XII e et du XIII e siècles, traduits ou extraits d'après divers manuscrits du temps. Paris 1826.

Le Roux de Lincy: Livre des proverbes français. Paris 1859.

Lorenz, Ottokar: Genealog. Handbuch der europ. Staatengeschichte. Stuttgart und Berlin 1908.

Ménagier de Paris, Le, p. p. la Société des Bibliophiles. Paris 1846.

Méon: Nouveau Recueil de fabliaux et contes inédits des poètes français, des XII e, XIII e, XIV e et XV e siècles. Paris 1823.

Menestrier, Ch. Fr.: De la chevalerie ancienne et moderne. Paris 1632.

Meyer, Alfred: Das Kulturhistorische in „Le Mystère du Siège d'Orléans". Diss. Leipzig 1906.

Meyer, Dr. F.: Jugenderziehung im Mittelalter. Solingen 1896.

Müller, Otto: Die täglichen Lebensgewohnheiten in den altfr. Artusromanen. Diss. Marburg 1889.

Montaiglon, A. de: Recueil général et complet des fabliaux des XIII e et XIV e siècles. Paris 1872.

Derselbe: Le livre du chevalier de La Tour Landry pour l'enseignement de ses filles. Paris 1854.

Oesterley: Hermann: Gesta Romanorum. Berlin 1872.

Derselbe: Johannis de Alta Silva Dolopathos sive de rege et septem sapientibus. Straßburg 1873.

Gaston Paris: Le cycle de la gageure. Romania, 32 p. 841—881.

H. Patzig: Zur Geschichte der Herzmäre. Progr. Berlin 1891.

Petrus Alfonsus: Disciplina clericalis. Patrolog. curs. compl. Bd. 157. 1854.

Pfeffer, Peter: Beiträge zur Kenntnis des altfr. Volkslebens. Jahresber. Karlsruhe 1898.

Quicherat: Histoire du Costume en France. Paris 1875.

G. Raynaud: La Chastelaine de Vergi. Roman. 21. 1892.

Reinsberg-Düringsfeld: Sprichwörter der germ. und rom. Sprachen. Leipzig 1872.

Retrospective Review. New Series, vol. I, 1827.

Roman de la Rose, p. p. Méon, Paris 1814.

Roskoff, Gustav: Geschichte des Teufels. Leipzig 1869.

Scala Celi, Johannes Minor, Ulm 1480.

Schultz, Alwin: Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert Wien 1892. Grosse Ausgabe.



Derselbe: Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger. Leipzig 1879, 1889. 2. Auflage.

Semrau, Franz: Würfel und Würfelspiel im alten Frankreich. Zeitschrift f. r. Ph. Beiheft 23.

Speculum exemplorum omnibus Christicolis salubriter inspiciendum ut exemplis discant disciplinam. Anonym. Hagenau 1512.

Strange, Jos.: Caesarii Heisterbacensis Monachi ordinis Cisterciensis Dialogus Miraculorum. Coloniae, Bonnae et Bruxellis 1851.

Suchier, Walter: L'enfant sage. Dresden 1910.

Thurn, Ritter vom: Zuchtmeister der Weiber und Jungfrawen. Frankfurt a. M. 1660.

Tobler: Li proverbe au vilain. Leipzig 1895.

Vitae Patrum, ed. Rosweyd. Patrol. curs. compl. Bd. 73, 74. 1849.

Weiss: Kostümkunde. Stuttgart 1864.

Weinhold, Karl: Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Wien 1897.

Wright, Th.: A Selection of Latin Stories from manuscripts of the XIIIth and XIVth centuries. London 1842.

Wright, Thomas: The Knight de Latour Landry. Early Engl. Text Soc. Orig.-Ser. 33. London 1868.

R. Zenker: Das prov. „Enfant Sage". Roman. Forsch. 22. 1907.



Vorbemerkung.

Das livre du Chevalier de Latour Landry pour l'enseignement de ses filles hat sich im Mittelalter dank seinem lebendigen Stil und seinen teilweise recht pikanten Anekdoten eine große Beliebtheit verschafft, allerdings weniger in dem Vaterlande des Verfassers selbst als vielmehr in den Nachbarstaaten England und Deutschland, wo es vielfach übersetzt und durch den Druck verbreitet wurde. Zweifellos werden einzelne Partieen des Buches in ihrer naiven Realistik auch auf den modernen Leser ihren Reiz nicht verfehlen; doch wird sich im allgemeinen das Interesse an dem livre mehr auf dasjenige beschränken, was wir über die Sitten jener Zeit daraus entnehmen können; es ist für uns nicht so sehr ein literarisches Kunstwerk als vielmehr ein document précieux pour l'histoire des moeurs, wie es Montaiglon in der Vorrede seiner Ausgabe Seite 1 bezeichnet.

Die Veranlassung zu der vorliegenden Arbeit gab eine in der Breslauer Stadtbibliothek vorhandene Handschrift des livre Latour's, die von dem Herausgeber des Textes nicht genannt wird. Es sollte festgestellt werden, ob die Ausgabe Montaiglon's durch diese Handschrift irgendeine wesentliche Verbesserung oder Änderung erfahren würde. Diese Untersuchung, die ein negatives Resultat ergeben hat, bildet das erste Kapitel der Arbeit. Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit der formellen Seite des livre und enthält den Versuch, eine Disposition des Werkes aufzuzeigen. Daran schließt sich, da das kulturhistorische Interesse an dem livre bei weitem das größte ist, naturgemäß ein Abschnitt, der diese Seite des Buches ins Auge



faßt. Ein weiteres Kapitel literarhistorischen Charakters gibt eine Untersuchung über die Quellen, die Latour für sein Werk benutzt hat, und soweit solche nicht nachzuweisen sind, bringt es zum Vergleich Analoga aus der einschlägigen Literatur. Endlich war es von Wichtigkeit, ein Verzeichnis der vorkommenden Namen und Sprichwörter herzustellen. Diese vorwiegend lexikalischen Untersuchungen bilden den Schluß der vorliegenden Arbeit.

Was über das livre selbst und seinen Verfasser zu sagen ist, hat Montaiglon in ausführlicher Weise bereits seiner Ausgabe in Form einer Vorrede vorausgeschickt. Daher kann ich mich bei der Unmöglichkeit, das dort Mitgeteilte aus den mir zu Gebote stehenden Quellen zu erweitern oder auch nur nachzuprüfen, hier damit begnügen, eine Zusammenfassung der wichtigsten Angaben derselben zu geben.

Latour Landry gehört einer alten Adelsfamilie an, deren Stammsitz in der Provinz Anjou (département de Maine-et-Loire) liegt. Die Ruine des Schlosses existiert jetzt noch und stammt der Bauart nach wohl aus dem 12. Jahrhundert. Die Lebenszeit des Chevalier fällt in die Regierung der Könige Philipps VI. von Valois, Johanns II., Karls V. und Karls VI. Das erste Datum gibt uns der Verfasser selbst, indem er erzählt, daß er an der Belagerung von Aguillon teilgenommen hat, die in das Jahr 1346 fällt. Als letztes Datum, welches zwar nicht sicher belegt ist, aber doch das Prädikat der höchsten Wahrscheinlichkeit für sich hat, nennt Montaiglon das Jahr 1389, in dem Latour der Heirat seines Sohnes aus erster Ehe mit einer Tochter seiner zweiten Gemahlin beiwohnte. Weder das Geburtsjahr noch das Todesjahr lassen sich bestimmt fixieren. Wir wissen, daß Latour sich zweimal vermählte, das erstemal mit Jeanne de Rougé (Datum ?), von der im Kapitel 124 die Rede ist; zum zweitenmal mit Marguerite des Roches, Witwe des Jean de Clerembaut, chevalier. Diesen Ehen entsprossen wahrscheinlich zwei Söhne und drei Töchter; die Zahl läßt sich bei den mangelhaften Angaben nicht genau feststellen. Wie uns der Verfasser selbst mitteilt,

hat er zwei Bücher geschrieben, eins für seine Söhne, das verloren gegangen ist, und ein zweites, das vorliegende livre pour l'enseignement de ses filles. Die Abfassungszeit des letzteren sind die Jahre 1371/72, wie aus dem Prolog desselben hervorgeht. Hier verbreitet sich der Verfasser auch über den Zweck, für den das livre bestimmt ist; und dieser ist vorwiegend praktischer Natur. Das livre soll verhindern, daß die lockeren Sitten der neuen Zeit in den Kreis seiner Familie Eingang finden, und andererseits soll es seinen Töchtern diejenigen Tugenden und Eigenschaften empfehlen, die zur sittlichen und gesellschaftlichen Vollkommenheit führen. Diesem praktischen Zweck zuliebe gibt der Verfasser die poetische Form, in die er das Buch, der Sitte seiner Zeit entsprechend, kleiden wollte, auf zugunsten der Prosa, pour l'abrégier et mieulx entendre (Prolog, p. 4). Die Lehrmethode, die Latour anwendet, ist dieselbe, die bei den damaligen Kanzelrednern allgemein im Schwange war. Neben positive Unterweisungen stellen sich Anekdoten aus dem Leben, der Legende und der Bibel, durch die gute und schlechte Eigenschaften illustriert werden sollen. Hervorzuheben ist, daß Latour seine eigenen Erfahrungen und die jüngste Geschichte in weiterem Maße berücksichtigt als andere Schriftsteller der gleichen Literaturgattung. Das Überwiegen der biblischen Exempel schreibt Montaiglon den geistlichen Mitarbeitern Latours zu, die nach des Verfassers eigenem Geständnis an der Abfassung des livre beteiligt waren. Die Komposition des livre ist ungleichmäßig und zeugt von großer Sorglosigkeit, da das Hauptinteresse des Chevalier sich auf den Inhalt des livre konzentriert.

Von den Übersetzungen, die das livre sehr bald erfuhr, sind vor allem zwei englische zu nennen; die ältere und bessere der beiden ist unvollständig und anonym: die andere stammt ven Caxton, dem ersten Buchdrucker Englands, und ist 1483 von ihm gedruckt worden. Beide Übersetzungen sind veröffentlicht von Thomas Wright in der Sammlung der Early English Text Society, Orig. Ser. 33, London 1896, und zwar so, daß die anonyme Übersetzung zugrunde liegt und die fehlenden Partien durch die Über-

setzung Caxton's ersetzt werden. Die älteste deutsche Übersetzung ist vom Jahre 1493 und rührt von dem Ritter Marquard vom Stein her.

Montaiglon, der Herausgeber des livre, kennt zwölf verschiedene Hss des Werkes, die sich auf die Bibliotheken von Paris, London und Brüssel verteilen. Der Text ist nach den zwei besten derselben hergestellt, nämlich nach einer Pariser (Biblioth. nationale, n° 7403 du fonds français) und einer Londoner Hs (Brit. Mus. 19 c. VIII; The king's library). Doch gibt der Herausgeber auch noch die Varianten einer zweiten Pariser Hs (Biblioth. nationale n°. 7073 du fonds français).



Cap. I.

Die Breslauer Handschrift des livre pour l'enseignement de ses filles von Latour Landry.

Die Hs, welche die Breslauer Stadtbibliothek von dem Erziehungsbüchlein des Chevalier de Latour Landry besitzt und über deren Wert bisher noch nichts bekannt war, soll den Gegenstand der folgenden kritischen Untersuchung bilden. Sie ist zugleich mit der Rhedigerschen Sammlung in den Besitz der genannten Bibliothek übergegangen und hat die Signatur R 335. Es ist ein mäßig starkes Buch in Quartformat, bestehend aus 96 Blättern, von denen die drei ersten frei sind, die Blätter 4 bis 5 die Tabelle und die übrigen 6 bis 96 den Text enthalten. Als Schreibmaterial ist schwarze Tinte verwandt worden, wogegen die Initialen mit roter Tinte gemalt sind. Die Zahl der Zeilen der einzelnen Seiten schwankt zwischen 30 und 38, sofern keine Überschriften dazwischen liegen. Die Schrift ist ziemlich klein, jedoch verhältnismäßig recht deutlich. Der Schrift nach zu urteilen, stammt die Hs aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Beschreibung der Schrifttechnik dieser Zeit, wie sie uns Maurice Prou in seinem Manuel de Paléographie latine et française du VIe au XVIIe siècle, Paris, gibt, paßt genau auf die unserer Hs. Vgl. Planche XX, 2, enthaltend das Faksimile eines Schriftstücks aus dem Jahre 1461, dessen Schrift dieselben Eigenheiten aufweist wie die der Breslauer Hs.

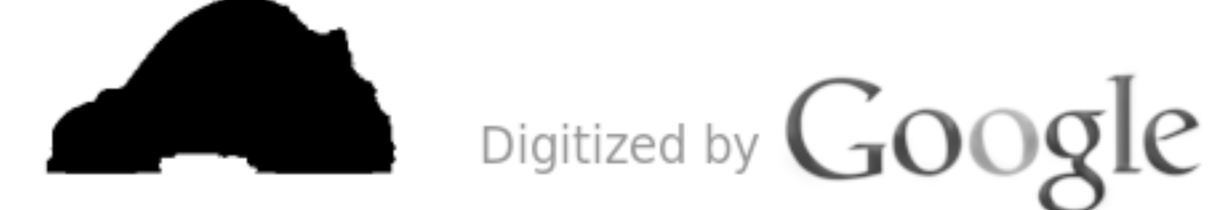
Der Wert der Breslauer Hs für die Herstellung oder für eine Verbesserung des Textes ist sehr gering. Was die Vollständigkeit des Textes anbelangt, so läßt sie zu wünschen übrig. Es fehlen in der Hs die Cap. 16, 23—24, 62, 121—128. Das Cap. 62 fehlt, obwohl am Ende



des vorhergehenden darauf hingewiesen wird. Ebenso ist in Cap. 120, das den Schluß der Hs bildet, das Cap. 121 angedeutet. Außer diesen größeren Lücken fehlen im Text selbst häufig Worte, ganze Sätze, zuweilen auch umfangreichere Stellen. Man kann bei diesen Auslassungen eine gewisse Gleichartigkeit beobachten, die ein Beweis dafür ist, daß die Hs mit großer Sorglosigkeit angefertigt worden ist. Wenn nämlich zwei gleiche Worte in Abständen aufeinanderfolgen, dann läßt der Schreiber die dazwischen befindliche Stelle oft fort, auch wenn sie notwendig zum Verständnis des Ganzen gehört, und fährt mit dem Text da fort, wo dieser sich an den zweiten der beiden gleichen Ausdrücke anschließt. Vgl. dazu folgende Stellen: Hs 6a, 20 Ausg. 2, 23 — 3, 17*) doppeltes et pour ce. Hs 20b, 28 A. 42, 7 dopp. comment que ce soit. Hs 50b, 27 A. 119, 9 dopp. roy. Hs 56a, 20 A. 137, 24 dopp. lieu. Hs 58b, 8 A. 143, 8 dopp. enffans. Hs 61a, 14 A. 149, 13 zwei Formen von desplaire. Hs 63b, 4 A. 155, 10 dopp. ennemy. Hs 66b, 28 A. 163, 21. dopp. enffans. Hs 68b, 7 A. 167, 24 dopp. enffant. Hs 69b, 34 A. 171, 11 dopp. enffans. Hs 77b, 29 A. 191, 20 zwei Formen von aimer mieulx. Hs 79a, 9 A. 194, 5 dopp. pechiez. Hs 83b, 25 A. 206, 12 dopp. parée. Hs 89b, 1 A. 220, 6 dopp. racompter. Hs 96a, 37 A. 239, 6 dopp. si comme.

Auch die Korrektheit des Textes läßt viel zu wünschen übrig. Es finden sich zahlreiche Fehler, die einzelne Stellen unverständlich machen oder gradezu inhaltlich fälschen. Vgl. u. a. Hs 6b, 17. A. 4, 20. Hs 7b, 1. A. 6, 17. Hs 14a, 10. A. 25. Hs 15b, 3. A. 28, 6. Hs 27b, 29. A. 63, 11. Hs 29b, 5, A. 67, 24. Hs 29b, 27. A. 68, 15. Hs 30a, 2. A. 68, 28. Hs 36b, 18. A. 85, 11. Hs 44a, 7. A. 103, 23. Hs 45a, 12. A. 106, 7. Hs 51b, 2. A. 120, 17. Hs 56a, 20 A. 137, 24. Hs 61a. Überschrift. A. 149. Hs 67a, 5. A. 164, 8. Hs 70a, 9, 10. A. 171, 21, 22. Hs 70b, 10. A. 172, 32. Hs 74b, 24. A. 183, 23. Hs 76a, 3. A. 187, 3. Hs 84b, 23. A. 208, 18. Hs 89b, 4. A. 220, 13.

*) Bei der zahlenmäßigen Zeilenangabe sind die Überschriften der Ausgabe nicht mitgezählt.





Namen sind vielfach mißverstanden. Vgl. Hs 67a, 4. 70a, 9, 10, 21. 70b, 10. 56b, 20, 30. 57b, 21, 23. 63b, 4. 68b, 1. u. a.

Bessere Lesarten sind 61a, 30 puis statt 150, 3 plus, 20b, 2 reprandre statt 41, 6 aprendre, 65b, 34 phelipe statt 161, 6 prophète, 91b, 23 reffusees statt 226, 18 rusées.

In Anbetracht der oben aufgezeigten Mängel, die den Wert der Hs herabsetzen, sollen in der folgenden Textuntersuchung nur die wichtigsten Varianten der Hs angegeben werden.

Das Verzeichnis der Überschriften ist in der Hs wesentlich kürzer gefaßt als in der Ausgabe. Vielfach sind mehrere Capitel unter einer Überschrift einbegriffen.

Die Eingangsworte der Ausgabe: Cy commence le livre du chevalier de La Tour pour l'enseignement de ses filles. Et premierement le Prologue fehlen in der Hs. Blatt 6a, Zeile 10 beginnt in der Hs eine längere Auslassung, die in der Ausgabe die Zeilen 1, 10 bis 2, 13 umfasst.

6a, 10. En iceluy temps que je pensoye je. p. 2, 13. Et ainsi comme en cellui temps je pensoye, je. — 14. petites de sens. 17. petites et de sens. — 15. aprendre. 18. prendre. — 19. endoctrinoit. 22. endoctriner. Folgt eine längere Auslassung, die in der Ausgabe 2, 23 bis 3, 17 reicht. — 28. par la maniere feray escripray paindray et metray ou liure de mechaing des mauvaises femmes qui mal usent. p. 3, 25. par celle manière feray-je escrire, poindre, et mettre en ce livre le mehaing des maulvaises deshonnestes femmes, qui de mal usèrent. — 36. afin quelles apreignent a estudier et a veoir le bien. p. 4, 1. affin que elles peussent aprendre et estudier, et veoir et le bien. — 6b, 7. liuret. 11. livre. — 10. savoir. 14. dessevrer. — 10. Si les fis venir et traire liures delabible que javoie gestes. 14. Si leur fiz mettre avant et traire des livres que je avoye, comme la Bible, Gestes. — 17. en compte. 20. en prose. — 8a, 8 haultement. 8, 18. humblement. — 8b, 20. contraire a oroisons et. 10, 14. contraire et. — 9a, 23. coincte. 12, 8. couvée. — 9b, 9. ne oyoit pas dieu tonnant. p. 13, 5. n'ouyst pas Dieu tonner. — 15. ung esclat. 11. une esclice. — 17. mestiet trop estre. 14. messéoit trop à estre. — 31. il aprandra tant. 29. il la tendra tant. — 34. messes. p. 14, 1. messes à jeun. — 10b, 2. que il se gardast de. 16. qu'il s'estoit gardé le mercredi de. — 14. amis. 27. ames. — 30. de Jesucrist et de la vierge marie toutes foiz ces. 16, 12. du doulx Jesucrist, et le samedi en l'onneur de la virginité Nostre-Dame, et aussy ees. — 11a, 16. luy fist. 17, 7. le fist. — 20. une vexelle comme plat. 11. ung vaissel comme un plat. — 11b, 2. corps et se le corps

27. corps; car l'ame est blanche et nette, et se le corps. — 11. a ce que le corps ait confesse le pechie et regehy. 18, 4. à tant ce que le corps, qui a fait le delit et le pechié, l'ait confessé et regehi. — 22. et vous garder de plus faux pechie. 15. et vous gardés de plus pechier. — 12 a, 21. oyans tous. 19, 21. Oyez tous. — 13 a, 29. monseigneur de craon. 22, 22. messire Pierre de Craon. — 13 b, 30. ne ressemblez pas la tortue ne la grue. 24, 2. Ne samblés pas à tortue ne à grue. — 31. ressemblent la grue. 3. semblent à la grue. — 14 a, 10. le roy de dannemarche. p. 25. le roy d'Angleterre. — 14 b, 9. mectoient. p. 26, 7. mettoient en parolles. — 15 b, 3. il advint une foiz que noble et belle femme. p. 28, 6. Il avint une foiz que l'en me parloit de me marier avecques une belle noble femme. — 16 b, 30. et par humblesse et humillite. p. 31, 19. et par especial à l'umilité et à humblesce. — 33. si la voult il avoir et ainsi l'eust. 22. si la vueil avoir. Et ainsi l'esleut. — 17 a, 15. et plus scet et plus se humilie comme. p. 32, 7. et scet plus se humilie, car qui plus se umilie plus s'essaulce, comme. — 18 a, 17. et vous lairay icy. p. 34, 17. et m'en iray. — 19. et ainsi fut plus folle que devant quant elle ne trouva. 19. et elle fut fole et seulle et ne trouva. — Kapitel 16 fehlt. — 18 b, 4. à tenser mallement. p. 36, 20. et destressèrent malement. — 19 a, 5. et que cest chose ou il ny a point de remede. p. 37, 31. et que je n'y puis mettre autre remède. — 19 b, 6. deust elle a. p. 39, 1. duelt. Ainsi comme elle a. — 20 a, 9. grant soucy et estroit pensser. p. 40, 5. mal, est jalousie et fait grant soussi et estroit penser. — 12. mariage. 8. couraige. — 20 b, 2. reprandre. p. 41, 6. aprendre. — 5. debvoir. 9. droit. — 18. draps si s'en venoient a tout leurs draps de Rouen. 21. draps de Rouen. — 28. soit apres cela. p. 42, 7. soit. Si vindrent premierement chez l'une. Sy dist le seigneur: Ce que je commenderay soit fait, comment que ce soit. Après cela. — 21 a, 8. et se allerent seoir. 23. Et se misrent à table. — 35. mesme et. p. 43, 18. mesmes doit l'en chastier et. — 22 a, 23. royne. p. 45, 23. royne Blanche. — 23. de plaisir. 24. desplaisir. — 29. et visiter. 30. et les vestir. — 22 b, 11. arroioit. p. 46, 14. arraysonnoit. — 18. aresnee. 21. arrayéc. — 23 a, 2. le premier le menerent je. p. 47, 19. le premier, je. — 23 b, 16. batre. p. 49, 10. boue. — 18. prise. 12. priseriés. — 31. je aprins. 25. je puis. — 24 a, 7. mentir. p. 50, 10. maintient. — 12. gueulle. 16. jangle. — 31. ententes. p. 51, 12. entendemens. — Capitel 23—24 fehlen. — 25 a, 6. alee et se fist. p. 56, 19. malade. Sy cuidoit transir de la mort, et se fist. — 25 b, 34. nest. p. 58, 23. m'est. — 26 a, 9. revint sa coleur. p. 59, 7. recognut sa follour. — 33. fremissoit. 31. resjouissoit. — 26 b, 13. huit ans. p. 60, 11. VII ans. — 27 a, 17. de la veoir venir. p. 61, 17. de l'avoir veue. — 34. atours. p. 62, 10. atours, et l'argent donna pour Dieu, et prist simples vestemens et humbles atours. — 27 b, 19. losengoit. p. 63, 2. loquençoit. — 29. clercs. 11. chevaliers. — 28 b, 9. arcevesque qui. p. 65, 8. arcevesque de Tours, lequel. — 24. pas et 24. pas que y parler ne y conseillier; et. — 29 b, 5. esveillez. p. 67, 24.



esmerveillez. — 27. a faire a. p. 68, 15. à faire perdre à. — 32. mors. 20. matz. — 30a, 2. et le presbre aussi pareillement et chante sur son pais 28. et parfois le prestre s'en yre et pert sa bonne devocion, et chante sur son peril. — 31a, 9. charte. p. 71, 19. clarté. — 31b, 28. bout. p. 73, 24. bon. — 32a, 3. estaingnoit. p. 74. 7. estraingnoist. — 30. chose. p. 75, 2. cotte. — 32b, 22. la teste et la doulceur du lict et. 30. la tette et la doulceur. — 33b, 20. faulte. p. 78, 2. deffaulte. — 30. peril. 12. perir. — 34b, 9. lannee. p. 80, 3. la mer. — 29. emparee. p. 81, 2. empirée. — 35a, 2. cornet. 8. coingnet. — 35b, 23. liez. p. 83, 13. bien. — 36b, 2. cruelles. 84, 32. crueuses. — 18. sur la mer. p. 85, 11. sur terre. — 37b, 2. liesse et. 23. laissa. — 38b, 22. lordeux fait. p. 90, 2. l'ort fait, dont elles perdent corps et ame. — 39a, 2. affectueusement. 22. afficheement. — 4. quant elle toucha au fruit de vie il — —. 23. de touchier, quant elle habita au fruit, dont il — —. — 11. le corps. p. 91, 5. la fenestre. — 39b, 4. pugnist telz. 24. pugnira ceulx qui font telx. — 15. lain en lachee. p. 92, 11. l'aim par la viande qui y est attachée. — 40a, 9. et les mauvais laissa la. p. 93, 19. et les mauvais laissa; il print le grain et lessa-il la. — 40b, 10. creue. p. 95, 5. congneue. — 42a, 2. XV coudees. 98, 17. X coudées. — 36. et par les folles plaisances l'ennemy. 99, 25. et, par les mignotises des foles plaisances qu'ilz croyent et ceulx folz regars et folles plaisances, l'ennemy. — 42b, 4. l'ennemy sicome. 31. l'ennemy comme l'yraingne les mousches, si comme. — 43a, 3. arrachierent aux. 101, 8. ratissèrent à. — 4. grattees. 9. crotées. — 24. voit en sa follie que sens. 30. croit en sa folie. — 44a, 4. il en despleust a dieu des femmes. 103, 19. il despleut plus à Dieu des femmes que des hommes. — 7. mil CCCCLXXII. 23. mil trois cens LXXII. — 25. oyseaulx. 104, 7. enfans. — 45a, 12. corsectz. 106, 7. courtes. — 19. deux cens pouvres. 15. ces povres. — 45b, 22. sept ans et. 107, 21. VII. ans ou feu de purgatoire, non obstant la confession, car le feu de VII ans. — 46a, 10. cotte. 108, 18. cote d'un franc. — 46b, 5. teste. 109, 13. tresse. — 20. hideux et agues la prandre. 110, 3. hideux vint à grans dens hideuses et aigues, la prendre. — 47b, 18 nul visaige. 112, 12. visaige de femme. — 20. souloit. 15. vouloit. — 48b, 3. de l'ordre de nature et l'ardeur. 114, 4. de l'orde ardeur. — 50a, 6. sichie le filz amour. 117, 10. Sichem, le filz Amon. — 27. roy et quant. 119, 9. roy après la mort du roy, et quant. — 51a, 25. parens. 120, 7. prebstres. — 51b, 2. mary et de. 17. mary de. — Capitel 62 fehlt in der Hs. — 53b, 31. berard. 132, 13. Béjart. — 32. desur. 14. de Surye. — 54b, 30. assiere. 134, 22. Assuère. — 55a, 13. faulte. 135, 14. deffaulte. — 55b, 11. et quil ot la court empoingnee. 136, 11. et que il eust tant de bien. — 27. elle eust pris et leve le gibbet. 137, 1. il fust pris et le gibet fut levé. — 56a, 20. lieu et de bonne seigneurie. 24. lieu que sur ceulx qui sont de bon lieu et d'ancesserie. — 29. sa femme. 138, 1. son seigneur. — 56b, 20. habot. 23. Naboth. — 30. Joab. 139, 8. Jozu. — 57b, 21. briheust. 141, 5. Breneheust. — 23. bonne.

7. Brune. — 58a, 6. cassé. 22. le cul en demeure. — 58b, 4. archana. 143, 4. Archaria. — 8. portoient nulz. 8. portoient que celles qui n'en portoient nulz. — 60b, 1. guerroier. 147, 18. guerpir. — 61a. Exemple de grece. 149. Cy parle de flatterie. — 2. des grieux. 1. de grerie. — 7. une flatiere. 6. un flateur. — 13. celle graeriere. 12. cellui greeur. — 14. quelle sceust qui luy despleust et taisoit la. 13. qu'il sceust qu'il lui deust desplaire, aussi comme sont flatteurs et flatteresses, qui jà ne diront à leur seigneur ne à leur dame chose qui leur desplaise, et taysent. — 30. puis. 150, 3. plus. — 61b, 3. grieulx. 10. greeurs. — 62b, 10. cinq. 152, 27. cent. — 17. michiel. 153, 2. Michol. — 63a, 20. levoit. 154, 13. lavoit. — 63b, 4. donne. 155, 9. Donno. — 4. ennemy n'auroit. 10. ennemy. Sy respondit le roy que jà son annemy n'auroit. — 6. femme. 12. mère. — 24. qui estoit à luy. 156, 4. bien loing de lui. — 64b, 17. senapherit. 158, 11. Sennacherip. — 30. la congnee 23. le baston. — 65b, 34. phelipe. 161, 6. prophète. — 66b, 28. enffans qui. 163, 21. enffans en une ventrée. Ce fut Esaü et Jacob, duquel Jacob yssirent les XII. enffans qui. — 67a, 4. Joab. 164, 7. Jacob. — 5. et avoit. 8. et Esaü avoit. — 68b, 1. lendegumeur. 167, 19. Londegume (Anm. p. 298: lisez: lendegrave). — 7. enffant entre. 24. enffant, et aussi la bonne dame prenoit son enfant entre. — 69b, 34. enffans qui ont. 171, 11. „— enffans". Et pour ce a cy bon exemple comment l'en doit norrir les orphelins et les petis enffans qui en ont. — 70a, 9. charite. 21. Jerico. — 10. mal. 22. Raab. — 21. mal et sa mesquine 172, 9. Raab et sa mesgnie. — 70b, 10. arragon. 32. Arragonde. — 71b, 10. grosler. 175, 19. croller. — 15. XXX femmes. 25. XX. femmes. — 72b, 4. X ans. 177, 23. IX. ans. — 74b, 24. sien parler. 183, 23. sien sans parler. — 76a, 3. ung seigneur. 187, 3. VII. seigneurs. — 77b, 29. aymeroit mieulx a mourir que a. 191, 20. aymoit mieulx mourir de la mort mondaine que de la mort pardurable, et mist son fait en la voulenté de Dieu, auquel elle se fioit du tout, et lors respondit à brief qu'elle n'en feroit rien, et qu'elle amoit mieulx à mourir qu'à. — 79a, 9. pechiez ce. 194, 5. pechiez et requeroit pardon de ses pechiez. Ce. — 79b, 11. depuis. 195, 20. des peulx les. — 83a, 20. tart. 205, 2. tost. — 83b, 25. paree de. 206, 12. parée?" Et elle leur respondit: „Se je me tenoie chascun jour cointe et parée, de. — 84b, 28. portoit pour. 208, 18. portoit la croix pour. — 86b, 27. la chambre. 213, 24. la chambrière. — 89b, 4. mere. 220, 13. terre. — 13. de vertus. 23. d'Artus. — 90a, 17. elle trouvoit assez de. 222, 14. Elle trouvoit assez qui lui parloit de. — 90b, 19. il a espousee elle souloit. 223, 22. il l'a espousée il est sire de celle qui souloit. — 34. darval. 224, 7. Dorval. — 91b, 18. reffusees. — 226, 18. rusées. — 25. delagroe. 25. de Lugre. — 92a, 1. pere a une feste. 227, 6. père que une foiz il vint à une grant feste. — 12. accessoire. 18. ancesseurs. — 92b, 6. ilz doivent-prandre. 228, 24. ilz donnoient. — 93a, 28. geuffroy de luge. 230, 31. Gieffroy de Lugre. — 93b, 16. tiers mil ans. 231, 22. V.^{m} ans. — 96a, 21. venies pour avoir. — 238, 19.

venissiez pour la fiancer. Sy se cointy pour avoir. — 37. Sicomme il me dist que advenu luy estoit sur le fait de cest exemplaire. Et fin de ce liure. 239, 6. si comme il advint à Messire Foulques de Laval, si comme il me dit que advenu lui estoit sur le fait de ceste exemple, dont je le vous compteray.

Die Bresl. Hs schließt mit den Worten: Explicit le liure que fist le cheuallier de latour pour enseigner les femmes estre vertueuses. Nomme geuffroy De la tour en? (Die Zahl ist nicht zu entziffern.)

Eine spätere Bemerkung am Rande besagt: Meßire Geuffroy dela Tour Landry en Anjou cheuallier composa ce liure lan de salut 1371.

Cap. II.

Zur Disposition des livre.

Das Erziehungsbuch des Chevalier de Latour ist eingeteilt in 128 Capitel, denen ein ursprünglich teilweise in Versen geschriebener Prolog vorangeht. Einen passenden Abschluß hat der Verfasser seinem Werke nicht gegeben, vielleicht in der Absicht, bei Gelegenheit noch einige für seinen Zweck geeignete Anekdoten hinzuzufügen. So kann man mit gutem Grund bereits das letzte Capitel (128) als eine Hinzufügung bezeichnen, da es sich in keiner Weise, weder äußerlich noch inhaltlich, an das vorangehende anschließt, obwohl es an einer anderen Stelle sehr wohl angebracht wäre, als eine Illustration für die vom Autor behandelte Lehre, daß man dem Rate älterer Personen folgen solle, oder als ein vorzügliches Beispiel für das Thema: Verschwiegenheit der Frau, das in Cap. 74 erörtert wird. Doch kann man das livre insofern als vollendet ansehen, als der in Cap. 46 p. 97 in Aussicht genommene Stoff, Exempel von guten und schlechten Frauen zusammenzustellen, erschöpft ist, und zwar bereits mit dem Cap. 115, bzw. Cap. 119; die folgenden Anekdoten hat der Verfasser, unbekümmert um eine straffe Disposition, wohl nur in Hinsicht auf den Reiz der Erzählungen an sich oder, was wahrscheinlicher ist, mit Rücksicht auf die aus ihnen resultierende Moral dem Ganzen beigefügt.

Im übrigen lag es dem guten Chevalier begreiflicherweise nicht so sehr daran, ein in Komposition, Stil und Inhalt vollendetes literarisches Kunstwerk zu schaffen, als vielmehr daran, seinen Töchtern einen praktischen Wegweiser fürs Leben in die Hand zu geben, wie er denn



auch aus eben dem Grunde auf die damals übliche metrische Kunstform verzichtet, pour l'abrégier et mieulx entendre (Vgl. Prolog, p. 4, 21). Dieser praktische Zweck des livre macht es begreiflich, daß auf eine straffe Disposition weniger Gewicht gelegt worden ist als vielmehr auf die Fülle der moralischen Unterweisungen und Exempel. Montaiglon äußert in der Einl. p. XXXI f. die Ansicht, daß Latour's Mitarbeiter (deux prestres et deux clers, Prolog p. 4, 10) an der wenig vollendeten Form des livre eine gewisse Schuld trügen. Wenn dieser Vorwurf auch hinsichtlich des Inhalts zutreffen wird, so halte ich ihn hinsichtlich der Form des livre für unberechtigt; denn die Quellenuntersuchung, namentlich soweit sie sich auf die biblischen Exempel bezieht, zeigt deutlich, daß sich die Mitarbeit der genannten Personen auf die Ausarbeitung der einzelnen Kapitel nicht erstreckt hat und daher auch auf die Form des Ganzen einen großen Einfluß nicht gehabt haben kann. Man wird auch in Betracht ziehen müssen, daß der Charakter des livre als einer Sammlung von moralischen Anekdoten so heterogener Art, die aus zeitlich so auseinanderstehenden und inhaltlich so verschiedenartigen Quellen geschöpft sind, eine einheitliche Disposition nur in bedingtem Sinne zuläßt und Wiederholungen geradezu unvermeidlich macht.

Doch wem die Schuld an der formellen Schwäche des livre auch immer zufallen mag, jedenfalls ist es eine augenscheinliche Tatsache, daß eine gewisse Skrupellosigkeit und Nachlässigkeit in der Anordnung des Stoffes gewaltet hat. Aber ebensowenig kann man leugnen, daß dem Chevalier ein allgemeiner Plan vorgeschwebt hat, nach dem er den ihm zur Verfügung stehenden Stoff verteilte, wenn auch von einem einheitlichen Einteilungsprinzip nicht die Rede sein kann. Denn während er in den ersten Kapiteln (1—36) vorwiegend positive Maximen für die Lebensführung des weiblichen Geschlechts aufstellt, beginnt er mit Cap. 37 den Stoff nach einem andern Gesichtspunkt zu gruppieren. Er scheidet die Anzahl der Erzählungen in zwei Teile; der eine behandelt die mauvaises femmes, der andere die



bonnes femmes. Die Exempel beider Gruppen sind im allgemeinen chronologisch geordnet. Auf diese Weise erhalten wir zwei große Einschnitte, nach Cap. 36 und Cap. 81, so daß das livre in drei Teile zerfällt.

Eine Stelle auf S. 235, 18 (mais après jamais elles n'aymeront de bon cuer leurs seigneurs, comme j'ay dit en l'autre livre) hat Montaiglon auf die Vermutung gebracht, daß Latour eine Einteilung seines Werkes in livres beabsichtigt habe. Vgl. Anm. zu S. 235: Il veut dire dans le commencement de son ouvrage, qu'il vouloit diviser en livres, division qui n'a pas subsisté ou qui n'a pas été faite. Das Ganze würde nach diesem Prinzip in drei Bücher einzuteilen sein, etwa so, daß Buch I die Cap. 1 – 36, Buch II die Cap. 37—81 und Buch III die Cap. 82—119 umfassen würde. Die letzten Capitel charakterisieren sich ohnehin durch ihren Inhalt als Hinzufügung; auch formell schließt sich Cap. 120 in keiner Weise an das vorhergehende an. Man könnte für diesen Gedanken noch anführen, daß die drei Bücher ihrem Inhalt nach einigermaßen abgeschlossene Ganze bilden und auch äußerlich dadurch gekennzeichnet sind, daß sie hinsichtlich ihres Umfangs auffallend gleichen Raum einnehmen (Buch I, p. 1—82, Buch II, p. 82—162, Buch III, p. 162—236). Bemerkenswert ist, daß eine englische anonyme Übersetzung mit Cap. 120 abbricht, (Ms. Harl. Nr. 1764 im Brit. Mus., herausg. von Th. Wright, Early Engl. Text Soc., Orig. Series. 33), ebenso daß die Bemerkung Latour's gerade am Ende des dritten Buches steht, wo er seine Belehrungen noch einmal warm ans Herz legt und dabei auf seine früheren Ausführungen zurückweist. Man könnte noch anführen, daß die Stelle, auf die sich Latour bezieht, am Schluß des Cap. 62, p. 131 f. zu finden ist, also im zweiten Teil, so daß man l'autre geradezu mit second übersetzen kann. Montaiglon sagt unbestimmt au commencement de son ouvrage und meint wahrscheinlich eine Stelle im Prolog, p. 3, 26 ff.; doch hier weist der Verfasser nur auf den Abschnitt von den mauvaises femmes hin. Im übrigen wird Latour nicht eine bestimmte Stelle im Auge



haben, sondern meint den ganzen Abschnitt, der von diesem Thema handelt, und das ist Buch II, auf das er in ähnlicher Weise durch die obige Stelle des Prologs hinweist. Doch trotz aller dieser Gründe bleibt die Annahme Montaiglon's eine Hypothese; denn in keiner der Hss findet sich eine Spur von dieser Einteilung; außerdem ist es nicht ausgeschlossen, daß Latour mit l'autre livre das zweimal angeführte, für seine Söhne verfaßte Buch meint. Deshalb hätte Montaiglon seiner Anmerkung eine mehr hypothetische Form geben können.

Was nun die Hauptabschnitte selbst anbetrifft, so kann man den ersten Teil (Cap. 1—36) in zwei Unterabteilungen zerlegen. Während in Cap. 1—9 ausschließlich von den religiösen Pflichten des Weibes die Rede ist, namentlich vom Gebet (2—5) und vom Fasten (6—9), handelt Latour in Cap. 10—36 über Fragen, die mehr das äußere Leben berühren, wie über das Betragen in der Gesellschaft, über Modefragen, über Pflichten der Gattin; mit großem Eifer schärft er seinen Töchtern ein sittsames Betragen in der Kirche ein, wobei er ausführlich auf den Nutzen und den Wert der hl. Messe zu sprechen kommt; es ist überhaupt nicht selten, daß gelegentlich ein Gedanke erwähnt und dann über einige Kapitel hinaus fortgesponnen wird, worauf der Verfasser zu dem ursprünglichen Thema wieder zurückkehrt. Vgl. den Passus über die Beichte in Cap. 8—9 und Einl. XXXII.

Der zweite Abschnitt umfaßt Cap. 37—81 und behandelt die mauvaises femmes der Bibel, und zwar ausschließlich die des alten Testaments. Von Eva angefangen zählt der Verfasser die bösen Frauen des alten Testaments auf, als letzte Herodias, und schildert ihre Fehler und Sünden, um seinen Töchtern einen Abscheu davor einzuflößen. Jedoch benutzt Latour auch fleißig andere Quellen und fügt zahlreiche Anekdoten aus dem Leben, der Heiligenlegende und der profanen Geschichte ein, stellenweise sogar ganze Capitel. Vgl. Cap. 62, 72, 73. Es hat geradezu den Anschein, als ob Latour der Abwechselung halber absichtlich zwischen die biblischen Geschichten profane Anekdoten

eingestreut hätte. Vgl. Cap. 54—57, 62, 67, 72, 73, 74, 77, 80. Gleich am Anfang ist die Disposition durch ein Einschiebsel unterbrochen, das sich von Cap. 47—53 erstreckt. Es ist vom Verfasser selbst als eine Einfügung charakterisiert. Vgl. p. 97: et puis je retourneray au compte et à la matière des mauvaises femmes —. Innerhalb des zweiten Teils stellt der Verfasser diejenigen Geschichten, welche dieselbe Sünde illustrieren sollen, zusammen und ordnet sie chronologisch. Vgl. die Überschriften der Cap. 63, 68, 70, 71, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81. Hierin ähnelt das livre den für die Praxis der Prediger veranstalteten Exempelsammlungen des Mittelalters, die ihren Stoff in derselben Weise gliedern. (Vgl. die Quellenuntersuchung.) Danach nimmt die Sünde der Fleischeslust den größten Raum ein (Cap. 54—62), dann folgen, mehr oder weniger ausführlich behandelt, die Sünden des Hochmuts (63—67), des Neids (68—69), der Habsucht (70), des Zorns (71), der Schmeichelei, des Verrats u. s. f.

Der dritte Abschnitt folgt dem Prinzip der chronologischen Einteilung des Stoffes. Demnach läßt er sich in drei Teile zerlegen; zunächst spricht der Verfasser von den Frauen des alten Testaments (Cap. 82—99), dann von denen des neuen Testaments (Cap. 100—112). In diesem Abschnitt ist wieder eine offenbare Einfügung festzustellen, die von Cap. 104 bis Cap. 106 reicht und als solche gekennzeichnet ist. Vgl. p. 201,2. Die dritte Unterabteilung führt einige Musterfrauen aus der Zeit Latour's an und verbreitet sich über den Wert und die Schätzung der bonnes dames seiner Zeit.

Der Hauptteil III reicht nur bis Cap. 119 inkl., doch gehört Cap. 125, das mit den Worten beginnt: — — je vous diray une des derrenières exemples d'une bonne dame inhaltlich zum Hauptteil III, ebenso Cap. 127. Doch da Cap. 125—127 zusammengehören, wird man sie, ebenso wie Cap. 128, als Nachtrag zu dem bereits vollendeten Buche bezeichnen können. Schließlich könnte man, da die Komposition des livre ohnehin von großer Sorglosigkeit zeugt, den Hauptteil III von Cap. 82—127 ansetzen und



Cap. 120—124 als eine Einfügung bezeichnen. Doch würde das Dispositionsschema dadurch auch nicht gewinnen. Jedenfalls zeigen die Schlußkapitel des livre, daß der Verfasser auf die formelle Seite seines Werkes wenig Gewicht gelegt hat.

Dispositionsschema.

Einleitung: (Prolog, Cap. 1.) Grund, Zweck und Quellen des livre.

Hauptteil I: (Cap. 2—36.) Belehrungen über das Verhalten des Weibes in religiöser Hinsicht und im täglichen Leben.

1. Religiöses Leben. (Cap. 2—9.)
   a) Vom Gebet. (Cap. 2—5.)
   b) Vom Fasten. (Cap. 6—9.)
2. Das Weib im täglichen Leben. (Cap. 10—36.)
   a) Von der courtoisie und der Haltung des Körpers. (Cap. 10—14.)
   b) Vom Streiten. (Cap. 15.)
   c) Von der Naschhaftigkeit. (Cap. 16.)
   d) Von der Eifersucht. (Cap. 17.)
   e) Nachgiebigkeit der Gattin. (Cap. 18—19.)
   f) Wohltätigkeit. (Cap. 20.)
   g) Modesucht. (Cap. 21.)
   h) Streit und Schlagfertigkeit. (Cap. 22 bis 24. Vgl. Cap. 15.)
   i) Von der weltlichen Gesinnung und dem Verhalten in der Kirche. (Cap. 25—36.)

Hauptteil II: Von den mauvaises femmes der Bibel. (Cap. 37—81.)

1. Eva's Sünde. (Cap. 39—46.)
   (Cap. 47—53 handelt von der Putzsucht der Frauen und ist eine Einfügung.)
2. Unzucht. (Cap. 54—62.)
3. Hochmut. (Cap. 63—67.)
4. Neid. (Cap. 68—69.)
5. Habsucht. (Cap. 70.)

6. Zorn. (Cap. 71.)
7. Ungehorsam. (Cap. 72.)
8. Schmeichelei. (Cap. 73.)
9. Mangel an Verschwiegenheit. (Cap. 74.)
10. Geringschätzung des Gatten. (Cap. 75.)
11. Koketterie. (Cap. 76.)
12. Törichte Bitten. (Cap. 77.)
13. Betrug. (Cap. 78.)
14. Raub. (Cap. 79.)
15. Geduld. (Cap. 80.)
16. Ehebruch. (Cap. 81.) usf.

Hauptteil III: Von den bonnes femmes. (Cap. 81—119.)

1. Von den bonnes femmes des Alten Testaments. (Cap. 82—99.)
   a) Sara. (Cap. 82.)
   b) Rebekka. (Cap. 83.)
   c) Alia [Lea] (Cap. 84.)
   d) Rahel. (Cap. 85.)
2. Von den bonnes femmes des Neuen Testaments. (Cap. 100—112.)
   (Cap. 104—106 eine Einfügung.)
3. Von den bonnes femmes der Zeit Latour's. (Cap. 113—119.)
   (Cap. 120—128 ist vermutlich ein Nachtrag zum livre.)



Cap. III.

Kulturgeschichtliches.

In kulturhistorischer Hinsicht ist für die Erforschung des Zeitraums vom Beginn des 14. Jahrhunderts bis zum Ausgang des Mittelalters bisher verhältnismäßig wenig geschehen. Die Glanzzeit der französischen Literatur hat mit ihrer Fülle von Denkmälern das Interesse des Kulturhistorikers begreiflicherweise bei weitem mehr gefangen genommen als die folgende Epoche des literarischen Epigonentums, obwohl auch bei den Schriftstellern dieser Zeit, wie Eustace Deschamps, Froissart, Antoine de la Sale, vor allem aber in der reichen Predigtliteratur und in den Werken der Moralisten ein außerordentlicher Reichtum an Stoff vorhanden ist. Auch hat gerade diese Periode für den Kulturhistoriker einen ganz eigenen Reiz. Es ist für die Wissenschaft gewiß von allergrößtem Wert, die Sitten und Anschauungen einer Zeit kennen zu lernen und diese zu einem möglichst einheitlichen Zeitgemälde zu vereinigen; aber ihr eigentliches und höchstes Ziel ist es doch, das allmähliche Entstehen von Kulturzuständen, ihren Verfall mit all seinen Ursachen begreiflich zu machen, in diesem selbst die Keime für eine neue Zeit aufzuzeigen, mit einem Wort, in dem Wechsel der Sitten und Anschauungen den Gedanken der Entwickelung zu verfolgen, und für diese höchste Geschichtsbetrachtung werden die ausführlichsten Kulturbilder der Völker und Zeiten gleichsam nur eine Stoffsammlung bilden. Ebendieser Entwickelungsgedanke drängt sich bei dem Studium der Epoche, die mit dem 14. Jahrhundert beginnt, stark in den Vordergrund. Zwar bringt sie keine gewaltigen Umwälzungen im Geistesleben des französischen Volkes, wie etwa das 16. Jahr-



hundert mit der Reformation oder das 18. Jahrhundert mit den Encyklopädisten; das äußere Bild bleibt im allgemeinen dasselbe. Und doch geht allmählich eine gründliche Wandlung mit den Anschauungen der alten Zeit vor sich. An erster Stelle ist hier der Niedergang des Ritterwesens zu nennen, mit dem nicht allein einer der charakteristischsten Faktoren mittelalterlichen Lebens dahinschwindet, sondern auch der dem Rittertum eigene Geist strenger Zucht, der sog. courtoisie. Die moralischen Grundlagen der mittelalterlichen Kultur werden untergraben, und ein Zug der Leichtfertigkeit, die sich bis zur Zügellosigkeit steigert, verändert das Bild der damaligen Gesellschaft. Dazu kommt noch eine immer mehr um sich greifende Sorglosigkeit in religiösen Dingen als eins von den Hauptsymptomen beginnender Dekadenz. Daß eine Wandlung in malam partem vor sich ging, dessen waren sich die Einsichtigen wohl bewußt. Durch Gesetze suchte man den Hang nach Luxus einzudämmen, und von der Kanzel herab kämpfte man vergeblich gegen die stets wachsende Lockerheit der Sitten. Auch unser Chevalier de Latour spricht an verschiedenen Stellen seines livre mit unverhohlenem Bedauern von dem Schwinden der alten Zeiten mit ihren guten Sitten. Zwar sind solche Klagen namentlich bei den Moralisten aller Zeiten nichts Seltenes, und wir finden sie auch in der Blütezeit des französischen Mittelalters, im 12. Jahrhundert; wenn man aber die Verhältnisse in Betracht zieht, wie sie uns aus den Schilderungen des livre und anderer gleichzeitiger Literatur-Denkmäler entgegentreten, dann wird man gestehen müssen, daß die Klagen Latour's wohl ihre Berechtigung haben. Sein Büchlein, das er in erzieherischer Absicht für seine Töchter schreibt, soll verhindern, daß die neuen Strömungen in den Kreis seiner Familie Eingang finden, und der Umstand, daß uns der Verfasser bei seiner Polemik ein Bild von dem Leben seiner Zeit entwirft, verleiht seinem livre einen außerordentlichen kulturhistorischen Wert und macht es zu einem wichtigen Dokument für die Sittengeschichte des 14. Jahrhunderts.



Das folgende Capitel enthält eine kritische Zusammenstellung alles dessen, was aus dem Erziehungsbuch Latour's für die Kulturgeschichte seiner Zeit zu entnehmen ist, und soll ein kleiner Beitrag sein für ein künftiges Buch, das uns ein vollständiges Bild von dem Denken und Handeln jener Zeit geben wird.

Was über die Weltanschauung und das religiöse Leben des Mittelalters bereits hinlänglich bekannt ist, gilt im allgemeinen natürlich auch für die Zeit, der Latour angehört, da eine durchgreifende Wandlung hierin erst mit der Reformation zum Durchbruch kam. Daher kann uns das livre über diesen Gegenstand im wesentlichen nichts Neues bringen. Wir finden darin wiederum bestätigt, daß religiöse Vorstellungen damals mehr als zu irgendeiner anderen Zeit das Leben des einzelnen und der Allgemeinheit beeinflußten.*)

Christliche Anschauungen, wie sie durch die Lehre der römisch-katholischen Kirche modifiziert sind, bilden so den Grundton des mittelalterlichen Lebens und Denkens. Dies kommt uns auch beim Lesen unseres Textes zum Bewußtsein. Die religiösen Übungen, die der fromme Chevalier seinen Töchtern ans Herz legt, wie das fleißige Beten, Fasten, Messehören, Beichten und Almosengeben sind allerdings nicht für das Mittelalter allein charakteristisch; sondern was für den Geist jener Zeit recht bezeichnend ist, das ist die völlige Durchdringung des gesamten Denkens und Handelns mit religiösen Vorstellungen, die Gewohnheit, in allen Ereignissen, selbst in den alltäglichsten, das Walten Gottes oder des Teufels zu erblicken, mit einem Wort, jene naiv-religiöse Weltbetrachtung mit all ihrer Bizarrerie, wie sie in einem aufgeklärteren Zeitalter nicht denkbar ist. In diesem Sinne kann man wohl sagen, daß die Religion auf das Leben der Menschen damals einen umfassenderen Einfluß ausgeübt hat, als zu irgendeiner anderen Zeit.

*) Eine umfangreiche Darstellung dieser religiösen Verhältnisse findet sich bei Forkert: Beiträge zu den Bildern aus dem afr. Volksleben, Bonn 1901, Diss. Vgl. auch Alfred Meyer: Das Kulturhistorische in „Le Mystère du Siège D'Orléans“, Diss., Leipzig 1906.



Bestand doch die geistige Nahrung des Volkes in der Hauptsache aus dem, was ihm durch die Geistlichkeit in Kirche und Schule, in moralisierender Form und religiös gefärbt, dargeboten wurde. Der Klerus, als hauptsächlichster Vertreter der geistigen Bildung, besaß in seiner Lehr- und Predigttätigkeit ein hervorragendes Mittel, dem Volke seine Anschauungen zu eigen zu machen. Die beste Illustration dafür, in welcher Weise die Predigt damals gehandhabt wurde, ist Latour's livre selbst. Der Ton und die Methode seiner enseignements geben uns, dank der Mitarbeit der im Prolog erwähnten prestres und clers, ein getreues Bild der üblichen Tätigkeit der Kanzelredner. Bemerkenswert ist vor allem die Vorliebe, der Predigt kleine Anekdoten aus der Bibel, der Heiligenlegende oder der Geschichte einzufügen, anfangs wohl zu dem Zweck, um das Interesse der Zuhörer zu beleben; später wurde dieser oratorische Kunstgriff zu einer Unsitte, gegen die das Konzil einschreiten mußte. Das sog. exemplum ist seit dem 13. Jahrhundert ein ständiger Bestandteil der Predigt. Lecoy de la Marche weist in seinem Buche: La chaire française au moyen-âge, Paris 1868, vier Arten solcher exempla nach, wie sie in der Predigtliteratur jener Zeit gebräuchlich sind: 1. Exempla aus der Geschichte oder Legende, speziell aus den antiken Historikern, aus französischen Chroniken, Heiligenleben und den geschichtlichen Büchern des Alten Testaments; 2. Exempla nach zeitgenössischen Ereignissen, volkstümlichen Anekdoten und eigenen Erlebnissen des Predigers gebildet; 3. Exempla aus Fabelbüchern; 4. Beschreibungen, die den bestiaires entnommen sind. Vgl. Lecoy, p. 278 ff. Über den Gebrauch und das Schicksal der exempla führt er S. 277 aus: Cette méthode, toute contraire à celle des argumentateurs scolastiques, devait comme elle tourner plus tard à l'abus. Ces contes futiles, les apologues bouffons, qui apparaissent dès la fin du XIII[e] siècle, et que déplore l'auteur de la divine comédie, tiennent une place de plus en plus grande dans les sermons postérieurs. On va jusqu'à dérouler aux fidèles les Métamorphoses d'Ovide. Le sens moral des prédicateurs baisse avec le



niveau de l'éloquence; et au XVIe siècle, les conciles finissent par être obligés de défendre, sous peine d'interdiction, „ces récits ridicules, ces historiettes de bonne femme (aniles fabulas), n'ayant pour but et pour résultat que de provoquer le rire". Der Gegenstand der Predigt beschränkte sich nicht auf die Sittenlehre, man sprach vielmehr über die verschiedensten Verhältnisse, die auf das tägliche Leben Bezug hatten, wie über die Mode und ihre Auswüchse, über den umsichgreifenden Luxus usw. So wird auf S. 98 des livre von einem Bischof erzählt, der vor einer großen Versammlung über die Modenarrheiten der Zeit predigt. Der Ton der Predigten war derb und ungeschminkt, dem Charakter der Zuhörer entsprechend. Nach den Exempeln zu urteilen, die Latour zur Belehrung seiner Töchter für gut findet, scheint man auch sonst in der Auswahl von Anekdoten nicht sehr skrupulös gewesen zu sein, wo es galt, einen guten Zweck zu erreichen. Die damalige Gesellschaft brauchte eben eine gewürzte Kost und einen deutlichen Ton. Man trug kein Bedenken, auch für die heikelsten Dinge das mot propre zu gebrauchen, und das Volk, das, wie Montaiglon Einl. XXXIV sagt, n'ignorait ni la chose ni les mots, fand sicherlich nichts Ungewöhnliches darin. Doch dieser triviale Ton ist auch ein Anzeichen dafür, daß die Kunst des Predigens von der Höhe, die sie im 13. Jahrhundert erreicht hatte, herabgesunken war. Vgl. Lecoy de la Marche, a. a. O., p. 14: A partir de 1260 surtout, l'art oratoire suit la pente qui entraîne touts les esprits vers la subtilité ou l'affectation des Scotistes. — Dans les sermons aux fidèles, la familiarité devient triviale. En un mot, l'on voit apparaître les symptômes d'une décadence — — — qui se développera dans les siècles suivants.

Dem naiv-derben Ton gleichen auch die Anschauungen, die den exempla der Predigten und den unseres livre zugrunde liegen. Die Begriffe von Leben, Welt, Gott, Himmel, Hölle, Teufel zeugen von einer außerordentlichen Naivität der Auffassung, die dem Geiste nicht nur des niederen Volkes, sondern auch dem der höheren Stände

gemein war, vor allem aber auch der Geistlichkeit selbst. Eins der originellsten Beispiele dafür finden wir auf S. 105 des livre: Ein Ritter, der über den Tod seiner Gattin in großer Trauer ist, bittet einen Eremiten, er möchte doch Gott durch Gebete dazu bewegen, ihm mitzuteilen, ob seine Gattin im Himmel oder in der Hölle weile. Dieser versenkt sich in ein Gebet, wobei ihn der Schlaf übermannt; und es gefällt Gott, ihm durch ein Traumgesicht die Wahrheit zu enthüllen: Il s'endormi et lui fut advis qu'il veoit la povre ame devant monseigneur saint Michiel et l'ennemy de l'autre part, et estoit en une balance et son bien fait avec elle et d'autre partie l'ennemy avec les maulx qu'elle avoit faits, et, entre les autres choses, la chose qui plus pesoit et qui plus la grevoit, s'estoient ses robes qui moult estoient fines et fourrées de vair et de gris et letticées de hermines — — toutes ses robes et celles chosetes furent pesez en la balance, tant que ses maulx passèrent son bien fait et l'emporte l'ennemy — —. Derartige Vorstellungen waren sicherlich nicht symbolischer Natur. Man glaubte fest daran, daß ihnen reelle Dinge und Vorgänge im Jenseits entsprachen. Was sich später bei fortschreitender philosophischer Betrachtungsweise zu bloßen Begriffen verflüchtigte, das war für die Vorstellung des Mittelalters eine Welt von wirklichen, lebendigen, wirkenden Wesen. Das Jenseits wurde gedacht als eine Analogie des Diesseits. So wurden denn die geläufigen Begriffe in recht naiver Weise auch auf die übersinnliche Welt des Glaubens übertragen. Beispiele dafür sind zahlreich. So ist es mit den Begriffen der Zeit, des Orts in einer Anekdote auf S. 107: Einem Eremiten wird durch ein Traumbild bedeutet, daß eine Dame seroit C. (100) ans ou feu de purgatoire pour certaines faultes qu'elle avoyt faittes en son mariage. Sie hatte nämlich mit einem escuier die Ehe gebrochen. Nun sucht der Eremit aus der Anzahl der Jahre darauf zu schließen, wie oft sie diese Sünde begangen habe. Da man für einmal begangenen Ehebruch 7 Jahre im Fegfeuer büßen müsse, non obstant la confession, habe sie folglich die Sünde etwa 10—12 mal begangen,



eine, wie man sieht, nur annähernd richtige Rechnung. An einer anderen Stelle erklärt derselbe fromme Mann, daß eine Dame 1000 Jahre zu verbüßen habe, weil sie die Mängel ihres Teints durch Schminken und Malen korrigiert hätte. Ein Vergleich zwischen den angegebenen Zahlen würde übrigens ein eigenartiges Licht auf die Bewertung von sittlichen Vergehen in der damaligen Zeit werfen, wenn diese Zahlen einen solchen Vergleich vertrügen. Ein Beispiel für die naive Auffassung vom Wesen Gottes findet sich in Le Mystère du Siège d'Orléans V, 6964 ff., wo Maria Gott bittet, dem Gebete des Königs Beachtung zu schenken, und V, 9028 ff., wo sie ihn sogar daran erinnert, daß er den Franzosen Hilfe versprochen habe, daß er nun auch das Versprechen halten solle. Vgl. Alfred Meyer, a. a. O. p. 170. Hier wird Gott etwa als ein mächtiger König aufgefaßt, der sich von seinen Beratern in seinem Handeln beeinflussen läßt, der auch etwas vergeßlich ist, so daß man ihn an sein Versprechen erinnern muß. Die Vorstellung von der Hölle erinnert an die Folterkammern des Mittelalters. Die Qualen, welche die arme Seele zu erdulden hat, — sie besitzt übrigens wie bei Lebzeiten Körper, Kopf, Haar, Augenbrauen usw. —, das Werkzeug, mit dem sie von den bösen Geistern bearbeitet wird, sind Requisiten des damaligen Folterwesens. (Vgl. p. 109—111.) Das Prinzip der Höllenqualen ist der Satz: Womit du gesündigt, damit wirst du bestraft, wie Latour p. 161 bei der Schilderung schon des irdischen Todes des Königs Herodes ausführt: tout aussi comme il avoit fait occire les petis innocens, tout aussi voulst notre seigneur que par les plus petites choses il feust occis en langueur, comme par cirons, qui sont les plus petites choses et bestes qui soyent. Wir besitzen auch zahlreiche bildliche Darstellungen von den höllischen Qualen, die uns die Vorstellungen jener Zeit illustrieren. Eine der ausführlichsten findet sich auf einer Miniatur des Hortus deliciarum aus dem 12. Jahrhundert, die Paul Lacroix in seinem Buche: La vie militaire et religieuse au Moyen-âge, Paris 1873 auf S. 537 wiedergibt.

Eine Figur, die Latour und seiner Zeit außerordentlich geläufig war, ist die des Teufels, meistens ennemy genannt. Gustav Roskoff bezeichnet in seiner Geschichte des Teufels, Leipzig 1869, 2 Bde., den Zeitraum, der mit dem 13. Jahrhundert beginnt, als die „eigentliche Teufelsperiode". Vgl. I, 317. Er führt aus: Alle Schriftsteller, welche den Teufelsglauben des Mittelalters besprechen, stimmen in der Wahrnehmung überein, daß die Vorstellung vom Teufel und die Furcht vor seiner Macht innerhalb des 13. Jahrhunderts den Gipfelpunkt erreicht und von da ab die Gemüter beherrscht. — Dieses Zeitalter kennzeichnet sich als Teufelsperiode dadurch, daß die Vorstellung vom Teufel sich überall hineinmengt, dessen Wirken und Streben bis ins Kleine und Kleinste ausgedehnt und allenthalben vermutet wird. Vgl. S. 335. So können wir denn beobachten, daß der Teufel auch in unserem livre eine außerordentlich große Rolle spielt und in manchen Partieen beinahe auf jeder Seite erwähnt wird. Man stellte sich darunter ein menschenähnliches, überaus häßliches (p. 70) Wesen vor, das stets darauf bedacht war, den Menschen zur Sünde zu verleiten. Er erscheint dem Menschen in verschiedenen Gestalten, bald als Kröte (p. 204), bald als veneour noir (p. 67), bald aussi comme petiz oiselez. Roskoff führt noch andere Erscheinungsformen an. Der Gestalt nach zeigt er sich bald als Pferd, bald als Hund, Katze, Bär, Affe, Rabe, Geier, Ochse, bald in menschlicher Form. (Vgl. a. a. O. I, 319.) Relativ ist der Teufel sehr gebildet. So wird p. 70 von bösen Geistern berichtet, die auf Pergament schreiben, eine Fertigkeit, die zu jener Zeit nicht gerade gewöhnlich war. Für die Volksphantasie ist er nicht lediglich der Inbegriff aller Schrecken. Er spielt oft eine recht komische Rolle und kann auch zum Lachen reizen. Man erinnere sich, daß der Teufel eine typische Figur der Bühne des Mittelalters ist, wo er in den meisten Fällen ein komisches Element bildet. Auch im livre findet sich eine Stelle, wo der Teufel durch seine Ungeschicklichkeit zum Lachen reizt. Während er beim Gottesdienst die Worte der Unandächtigen niederschreibt, merkt er, daß



sein Pergament zu kurz ist. Um es länger zu machen, zieht er es mit den Zähnen auseinander, reißt aber so heftig daran, daß es ihm entfährt und er mit dem Kopf gegen die Mauer anschlägt. Über diese komische Situation bricht der hl. Briccius, der bei der hl. Messe ministriert, in ein Gelächter aus (p. 65). Als recht ungalant wird der Teufel auf p. 70 geschildert. Er erscheint da einer eitlen Dame, die sich im Spiegel nicht sattsehen kann, in einer sehr undezenten Weise: ainsi comme elle se miroit à celle heure, elle vit à rebours l'ennemy ou mirouer qui lui monstroit son derrière, si lait, si orrible, que la dame issy hors de son sens comme demoniacle. Diese Scene hat einen solchen Beifall gefunden, daß ein deutscher Übersetzer des livre es sich nicht nehmen ließ, sie im Bilde festzuhalten.*)

Eine andere Äußerung solcher naivreligiösen Anschauungen ist der Aberglaube. Obwohl Latour sicherlich zu den aufgeklärteren Köpfen seiner Zeit gehört, der zuweilen gesündere Ansichten vorbringt als man sie von seiner Zeit erwartet, wimmelt doch sein livre von Visionen, Träumen, Beschwörungen und allerlei Aberglauben. Aber nicht nur die Laien, auch der Klerus war in weitestem Maße in solchen Anschauungen befangen und operierte damit sowohl im Beichtstuhl wie auf der Kanzel. Auf p. 17 lesen wir von einem Priester, der seinem Beichtkind, einer Frau aus dem Volke, allen Ernstes eine Traumvision interpretiert. (Vgl. auch p. 75.) Ein anderes Mal wird ein Ritter, der durch sein langes Schlafen die ihm unterstehende Gemeinde um eine hl. Messe bringt, durch eine Vision von seinem Fehler kuriert. (p. 67 ff.) Von einem frommen Eremiten hören wir, daß Gott ihm auf sein Gebet hin Mitteilungen über das Schicksal von Verstorbenen macht. (p. 105, 107, 109.) Man glaubt sogar den Prophezeiungen der Sibylle. (p. 141.) Es wäre indes müßig, an dieser Stelle alle die

*) Vgl. Ritter vom Thurn: Zuchtmeister der Weiber und Jungfrawen. Auß Biblischen und Weltlichen Historien ein schöne und kurtze anweisung der Junkfrawen und Frawen weß sich ein jede in ihrem Stand halten soll. Frankfurt a. M. 1660. Blatt XXXV.



Äußerungen aufzuzählen, die von diesem für das Mittelalter, freilich für ein bis in die Gegenwart hineinreichendes Mittelalter besonders charakteristischen Unwesen zeugen.

Hierher gehört auch der ebenso verbreitete Wunderglaube, der im livre ebenso kraß ausgeprägt ist wie in der diesem nahestehenden Literatur. Die offensichtliche Neigung des Mittelalters zum Wunderbaren führt dazu, in den gewöhnlichsten Ereignissen des Alltags Wunder zu sehen. Man läßt Gott aus geringfügigen Anlässen in den Lauf der Natur eingreifen. So wird von einer Dame erzählt, die gewohnt ist, alle Tage ihre hl. Messe zu hören und eines Tages das Unglück hat, daß ihr Kaplan plötzlich erkrankt. Sie bittet Gott um Abhilfe, und alsbald erscheinen zwei gottgesandte Klosterbrüder, um der frommen Dame aus der Verlegenheit zu helfen. (p. 71.) Eine andere, ebenso bezeichnende Anekdote lesen wir p. 112, die uns jedoch auch zeigt, daß der Chevalier immerhin etwas aufgeklärter ist als seine Umgebung. Eine Baronesse steht in dem Rufe, daß sie Schminke benutze. Nach ihrem Tode bemerkt man, daß ihr Gesicht schwarz wird, und alle glauben darin die wunderbare Strafe Gottes zu sehen. Doch der Chevalier fügt hinzu: Je pensse bien que le fardement de la painture, qu'elle vouloit faire et mettre en elle, estoit l'achoyson de cellui fait.

Der bezeichnendste Zug der mittelalterlichen Weltanschauung, der ganz im Einklang steht mit dem Geiste des Christentums, und dessen innerster Grund in diesem zu suchen ist, ist die Verachtung der Welt und alles dessen, was mit dem Diesseits zusammenhängt. Indem man das Leben nach dem Tode als das erstrebenswerte Ziel des Christen betrachtete, galt das zeitliche Leben nur als eine Prüfungs- und Vorbereitungsperiode für die Ewigkeit, die Welt mit ihren Freuden und Schönheiten als eine Fülle von Versuchungen, die der Mensch bei seinem Streben nach der ewigen Glückseligkeit zu überwinden habe. Daher sind die zeitlichen Güter der Welt schlechthin ein Übel: La gloire du monde ist vainne (p. 82); töricht sind diejenigen, qui se ourgueillissent pour leur beauté, pour leur



richesse, pour leur gentillesce (p. 82); der Genuß, den man beim Essen und Trinken empfindet, ist sündhaft (pechié n'est pas du tout à trop mengier, mais au delit de la saveur de la viande. p. 92). Von dem menschlichen Körper spricht Latour mit der größten Verachtung: corps, qui n'est que fumier, boue et vers, p. 18; le chetif corps, p. 18; charoingne, p. 61; la chetive chair, p. 236. Seite 236 spricht er von dem puant delit de la char, und sogar in der Ehe ist der Geschlechtsverkehr pechié de luxure, fors à un jour de la sepmaine. Je geringer man die Welt und den Leib achtete, desto mehr näherte man sich der Vollkommenheit. Als erstrebenswertes Ideal galt die vollständige Abkehr vom Leben, die Mißhandlung des eigenen Leibes, wie sie durch religiöse Orden in Tat umgesetzt wurde. Als höchste Tugend betrachtete man die Demut und die vollständige Ergebung in den Willen Gottes: avoir en soy pacience et humilité, et de tout mercier Dieu, p. 161. Der klassische Repräsentant dieser Anschauungen ist Job, der p. 159 als solcher gepriesen wird. Als Vorbild kann auch jener Ritter gelten, von dem es p. 111 heißt: Il laissa le siècle, et vestoit le vendredy et le mercredy la haire, et donna le tiers de toute sa revenue pour Dieu, et ne luy chailloit des boubans du monde. Als wesentliche Tugendübung kam noch dazu das faire grans abstinences, wie es vom hl. Bernhard gerühmt wird. (p. 61). Um der Welt abzusagen und ins Kloster zu gehen, entflieht die hl. Arragunde sogar ihrem königlichen Gemahl: et laissa le siècle pour mieulx servir à nostre Seigneur, p. 173. Und Gott approbiert ihre Pflichtvergessenheit durch ein Wunder, indem er einen vertrockneten Baum wieder aufblühen läßt.

Dagegen entfernen sich diejenigen von dem Ideal, qui ont moult le cuer au siècle (p. 55); denn die Welt ist eine Versuchung des Teufels (p. 83). Das Übel, das Gott in der Welt zuläßt, ist nach der Ansicht unseres Chevalier nur deshalb vorhanden, damit es den Menschen als abschreckendes Beispiel diene. Diese Art der Theodicee äußert er an zwei Stellen: p. 161 f. spricht er von den

bösen Frauen des alten Testaments, qui firent moult de maulx et de diversitez, pour estre exemplaire aux autres pour soy garder de faire mal, und p. 84 f. von Frauen, lesquelles finèrent mal, afin de y prendre bon exemple.

Indessen würde man fehlgehen, wenn man von diesen lebensverneinenden Prinzipien auf das praktische Leben der mittelalterlichen Gesellschaft weitgehende Schlüsse ziehen wollte. Das Bild, das sich unseren Augen da entrollt, ist bei weitem nicht so düster, als man nach den strengen Grundanschauungen vermuten würde. Das Mittelalter konnte ebensowenig wie irgendeine andere Zeit die Freude am Leben unterdrücken, und Latour beklagt sich mehr als einmal über die allzu weltliche Gesinnung seiner Zeitgenossen. Aujourdui la charité et le saint service des femmes est bien cler semé en cest monde, et en y a moult qui ont plus le cuer au siècle pour obeir et plaire au monde que à Dieu usw. p. 209. Auch bei der Geistlichkeit kann man zum großen Teil eine entschiedene Inkonsequenz zwischen Lehre und Leben beobachten. Die asketischen Lehrsätze, die sie von der Kanzel herab dem Volke vortrug, stehen im Widerspruch mit den Prinzipien, denen sie vielfach im täglichen Leben huldigte. Alwin Schultz führt in seinem Buche: Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger, Leipzig 1889, S. 584, darüber aus: „Die Schwänke und Fabliaux sind voll von Geschichten, wie Priester und Mönche Mädchen und Frauen zu berücken wissen, wie sie die Väter und die Ehemänner ihrer Geliebten schlau hintergehen. Solche Pfaffengeschichten lieferten bis ins 16. Jahrhundert einen nicht unbedeutenden Beitrag zu den Novellensammlungen.“*) Anderseits wäre es wiederum falsch, aus solchen Schwankkarikaturen ein Bild des damaligen Klerus gewinnen zu wollen. Es ist leicht begreiflich, daß die Diskrepanz zwischen dem Zölibat und dem nicht immer einwandfreien Leben der Geistlichkeit für das satirische Bedürfnis der Zeit einen willkommenen Stoff bildete, den

*) Vgl. auch den Abschnitt über das unzüchtige Leben der Geistlichen ebenda, S. 583 ff. und Peter Pfeffer: Beiträge zur Kenntnis des afr. Volkslebens. Jahresbericht. Karlsruhe 1898, Teil I, p. 22—29.)



man bis zur Übertreibung ausnutzte. Deshalb werden wir recht viel von dem zu streichen haben, was man uns in den vielen pikanten Anekdoten vorsetzt, um ein annähernd richtiges Bild dieser Verhältnisse zu bekommen. Auch unser Chevalier, der im übrigen von dem geistlichen Stande mit Achtung spricht und seinen Töchtern empfiehlt se accointier des sains hommes et les amer — — et de tenir compaignie des saintes gens qui usent de saincte vie (p. 186), gibt uns einige Beispiele von sittlich tiefstehenden Vertretern der Geistlichkeit. Eine Bürgerfrau gesteht durch ein Wunder nach ihrem Tode: Il m'avint que par la gayeté de ma char je me couchay avec un moyne (p. 20). Von einer anderen Frau erzählt Latour, daß sie mit einem Mönch ihrem Gatten entflieht (p. 114 f.), von einer neapolitanischen Königin wird vorausgesagt, que elle se coucheroit avecques un de ses prebstres. Et ainsi comme le saint homme le dist il advint (p. 120). Das Cap. 62, p. 126 ff. handelt von dem Verhältnis eines Priors mit der Frau eines Seilers und gehört der Fabliauxliteratur an. Bezeichnend ist, daß, als die Katastrophe eintritt, die Nachbarn sich nicht über das Verhältnis an sich wundern, sondern nur darüber, daß die Frau sich dem Prior hingegeben habe, obwohl er gros, gras, noir et lait et mal gracieux war. An einer anderen Stelle tadelt der Chevalier solche Frauen, qui aymeront — gens d'esglise, prestres, moynes (p. 255). Auch berichtet er von clers und religieux symoniaulx en tirant l'autry par faulces semonces. Diese Schilderungen stimmen mit den Berichten von Schriftstellern derselben Zeit überein. Langlois, der in seinem Buche: La vie en France au moyen-âge d'après quelques moralistes du temps, Paris 1908, kulturhistorisch interessante Auszüge aus Schriften jener Zeit wiedergibt, liefert zahlreiche Beispiele für dieses Capitel; so auf Seite 319 f.: Le clergé serait plus respecté, s'il était plus respectable. On ne verrait plus de ces bénéficiers qui savent surtout vider les pots et dont les additions s'enflent chez les taverniers. Ferner S. 335: La luxure est évidemment le péché le plus répandu. Or, les laïques ont l'oeil ouvert là-dessus. Il importe, d'autant plus, de

prendre garde. Si non caste, tamen caute. — C'est une fâcheuse habitude des curés et des chapelains d'avoir, pour valets, des filles. Auch Lecoy de la Marche verbreitet sich a. a. O. über diesen Punkt: La simonie est, en effet, une des plus grandes plaies du siècle. S. 321. Belege ebenda. Vgl. auch S. 330 ff.: Un abus plus grave était le concubinage des prêtres, pour lequel l'Église n'avait pas assez d'anathèmes. Ce vice était si fortement ancré chez quelquesuns, que, s'ils venaient à recevoir de leur évèque l'injonction d'opter entre leur femme et leur paroisse, ils préféraient abandonner celle-ci. Ähnliches von der Klostergeistlichkeit S. 331. Über die Verhältnisse im Mönchsleben vgl. Langlois, a. a. O., p. 321. — — les sermons de la fin du XIIIe siècle sont remplis des détails sur le relâchement des moeurs monastiques. „On n'accepte plus les ordres des supérieurs que s'ils sont agréables; sinon, murmures. Si le supérieur dit: „Mon frère, allez à l'infirmerie", on y va; mais s'il dit: „Allez aider à la boulangerie", on répond: „Ah! monseigneur, je ne suis pas un homme à ça; non decet meam personam; mittite illum fratrem qui est de humili plebe. — —

Wie aus den wenigen Angaben ersichtlich, ergibt der Vergleich der verschiedenen Berichte ein recht unerfreuliches Bild von dem sittlichen Stande der damaligen Geistlichkeit. Doch spricht Latour auch von würdigen Männern, die ihren Stand hochhielten und ein heiligmäßiges Leben führten. Vom Eremiten hören wir fast nur Löbliches; meist heißt es von ihm: hermite, saint homme et de religieuse vie (p. 63, 105, 266).

Das Volk selbst war natürlicherweise noch weniger dem Leben und der Freude entfremdet als der Klerus, der durch den Zwang der Standesrücksichten doch einigermaßen gehemmt wurde. In religiöser Hinsicht bemerkt man zur Zeit Latours eine immer mehr um sich greifende Sorglosigkeit, und der religiösen Betätigung haftet etwas überwiegend Äußerliches an. Sie beschränkt sich auf die vorgeschriebenen Übungen, vor allem den Kirchenbesuch, die so sehr beliebten Wallfahrten, Beten, Fasten u. a. m. Doch auch



hierin finden wir teilweise unerquickliche Zustände. Unter anderem war das Verhalten der Gemeinde in der Kirche geradezu ärgerniserregend. Latour schildert dies in anschaulicher Weise: Si chanta l'ermite la grant messe, et, quant il se tourna après l'euvangille, si regarda les dames et damoiselles et plusieurs chevaliers et escuiers, qui bourdoyent et jengloyent à la messe et conseilloient les uns les autres — — Et quant il fut à son canon, aussy comme en la fin, il les ouy flater et parler, et rire et bourder. Sy fery sur le livre pour les faire taire, mais aucuns et aucunes y avoit qui se teurent point (p. 63). Zahlreiche gleichzeitige Berichte beweisen, daß dies nicht vereinzelt vorkam, sondern eine weitverbreitete Unsitte war. Vgl. Langlois, a. a. O., p. 316, Anm. 1: Les sermons du XIII[e] et du XIV[e] siècle sont pleins de récriminations au sujet de l'attitude inconvenante des fidèles à l'église. Cf. le Mirouer du Monde (éd. F. Chavannes): „Cil sunt fol et pechent durement qui rient et trufent devant le cors Jesus Crist et sa douce mere. ." Ib., p. 71: „Il n'oent mie matines trois fois l'an, et quant il vont oïr messe, il font plus leur damage et celi d'autrui que leur preu. Car il ne se puevent coi tenir ne que singe, rient, gabent, — accolent les damoiselles, et, parmi tout ce, leur est la messe trop longue. . . Et quant on leur blasme leur folie, si mettent tout sus chevalerie, et disent: Voulez-vous que nous nous fachons huer? et que nos fachons le papelart? —" Ebenda: Les femmes agissent de même; c'est à l'église qu'elles tiennent leurs parlements: de leurs voisins, de leurs voisines, de leurs valets, de leurs servantes. Quand l'une d'elles va à l'offrande, écoutez-les:

> Qui est la dame la passée?
> Diex, com or est bien acesmée!
> Elle montre bien ses denrées
> Et s'a ciertes moult de pensées.
> Moult est lie k'on le rewarde;
> Or rewardés comment se farde.

Ebenda aus Robert de Blois, p. 179:

> De molt rire, de molt parler
> Se doit on en mostier garder.



Sehr anschaulich ist auch eine Schilderung dieser Zustände, die ein Artikel der Zeitschrift Retrospective Review bringt. Vgl. New series, vol. I, 1827, part. II, p. 174—194: The church during the celebration seems to have been an established scene of gossip and flirtation. The men came with their hawks and dogs, walking to and fro to converse with their friends, to make bargains and appointments, to show their guarded coats.

And while the priest his mass or mattins sings,
These fooles which to the churche do repaire,
Are chattering and babbling as it were a faire.
Some giggle and laugh, and some on maidens stare,
And some on wives with wanton countenance;
And for the service, they have small force or care,
But full delight them in their misgovernance;
Some with their slippers to and fro doth praunce,
Clapping with their heeles, in church and quear,
So that good people cannot the service hear.

Lecoy de la Marche berichtet, daß die Prediger vor Anfang ihrer Predigt das Volk zur Ruhe ermahnen mußten, was sie auch innerhalb derselben wiederholten. Vgl. S. 199: „Pour Dieu, taisez-vous et tenez-vous en paix; car, vous le savez, quand les auditeurs demeurent en repos, le prédicateur s'applique davantage à bien dire, et eux-mêmes en tirent plus de profit". Exorde d'un sermon d'Evrard de Saint-Quentin (ms. lat. 16481, n° 187). Diese Tatsachen machen uns den Eifer begreiflich, mit dem Latour seinen Töchtern ein angemessenes Betragen in der Kirche einschärft.

Es kommt sogar vor, daß die Kirche zu geschlechtlichen Ausschweifungen benutzt wird, wie aus Cap. 35 und 36 ersichtlich ist: Il avint en celle eglise — — que un qui avoit nom Perrot Luart et qui estoit sergent de Cande en la mer, s'i coucha avec une femme sur un autel. In Cap. 36 wird berichtet, daß der Neffe eines Priors in dem Winkel der Klosterkirche ertappt wird sur une femme. Ähnliches S. 250: deux roynes par deçà la mer qui leurs faulx delis de luxure faisoient aux ténèbres de jeudy absolu



et le saint vendredy aouré, quant l'en estaingnoit les chandelles, et en leurs oratoires. — — Solche Ausschreitungen, die sicherlich vereinzelte Fälle sind und auch als solche charakterisiert werden, können immerhin als weitere Anzeichen dafür gelten, daß die Leichtfertigkeit in religiöser Hinsicht sehr groß war.

Eine der vielen Ursachen, die solche Mißstände zeitigten, ist entschieden die mangelhafte Bildung sowohl des niederen Volkes als auch der höheren Stände. Diese beruhte natürlicherweise auf der Erziehung der Jugend, und hierüber gibt uns das livre, dessen Zweck ja ein erzieherischer ist, einige interessante Aufschlüsse, insbesondere soweit sie das weibliche Geschlecht anbetrifft. Im allgemeinen muß zunächst festgehalten werden, daß man auf die körperliche Ausbildung der Jugend, ihrer späteren Beschäftigung gemäß, das Hauptgewicht legte, bei den Knaben in weiterem Maße als bei den Mädchen, wie dies auch eine Arbeit von H. Jacobius durch Belege bestätigt.*) Der Unterricht pflegte frühzeitig zu beginnen. Deshalb ermahnt auch unser Chevalier: Et pour ce est bonne chose de mettre ses enffans juennes à l'escolle et les faire apprendre ès livres de sapience, c'est-à-dire ès livres des saiges et des bons enseignemens — (p. 178). Nach F. Meyer: Jugenderziehung im Mittelalter, Solingen 1896, begann für die Kinder mit 5 Jahren die Zeit des Lernens (S. 10). Gilles li Muisis erzählt von sich selbst, daß er mit 8 Jahren zur Schule kam, wo er 10 Jahre verblieb „aprendans, contans et lisans".**) Die elementarste Seite des Unterrichts bestand im Lesen und Schreiben. Als Schreibmaterial wird im livre an einer Stelle croye erwähnt (p. 231). Sonst schrieb man auf Täfelchen von Holz oder Elfenbein, die mit einer Wachsschicht überzogen waren, Geübtere auch mit Feder und Tinte auf Pergamentstreifen.***) Als Lesestoff wurde die Bibel

*) Vgl. die Erziehung des Edelfräuleins im alten Frankreich nach Dichtungen des XII., XIII. und XIV. Jahrhunderts. Z. f. r. Ph., Beiheft 16, Halle 1908, S. 55.

**) Vgl. Langlois, a. a. O., S. 310.

***) Vergl. H. Jacobius, a. a. O., S. 59.

benutzt oder auch Schriften religiösen Inhalts, daneben aber auch weltliche Bücher; denn Latour tadelt es les faire apprendre ès livres de lecheries et des fables du monde (p. 178). Als Erziehungsmittel wird die körperliche Züchtigung erwähnt: Il vauldroit mieux cent foiz batre ses enffans que les mauldire une seule foiz (p. 166). Unarten und Ungehorsam wurden durch tadelnde Worte oder durch Schläge geahndet.*) So sagt Lecoy de la Marche, a. a. O., S. 428: La verge traditionnelle joue son rôle dans leur institution, et parfois même n'épargne pas leur tête. Pueri solent percuti in capite cum virga. Vgl. auch Langlois, a. a. O., p. 190: L'an doit ploier la verge tandis que ele est graille et tendre; car, plus tard, on la casserait. Et si l'enfant pleure, peu importe; mieux vaut qu'il pleure pour son bien que si le père pleurait, plus tard, pour son mal. Châtier par paroles, d'abord, puis de verges; enfin, de prison.

Darüber, ob man die Mädchen im Lesen und Schreiben unterrichten lassen solle, sind die Meinungen der Schriftsteller jener Zeit sehr verschieden. Einige halten dies für unnötig, ja für schädlich. So Philippe de Novarre, der Verfasser des Buches: Les quatre âges de l'homme: On ne doit pas apprendre aux filles à lire ni à écrire, si ce n'est pour être nonne; car maints maux sont advenus du fait que des femmes avaient appris ces choses.**) Derselben Ansicht ist der Verfasser des Urbain le courtois (Romania, XXXII, 1903, p. 68):

59. Si femme volez esposer
Pensez de tei, mon filz chier.
Pernez nule por sa beauté,
Ne ki soit en livre lettrié.
Car sovent sunt decevables — —

Auch Latour spricht von solchen, die der geistigen Bildung des weiblichen Geschlechts abhold sind: Aucuns gens dient que ilz ne vouldroient pas que leurs femmes ne leurs filles sceussent bien de clergie ne d'escripture (p. 178.)

*) Vgl. F. Meyer, a. a. O., S. 8, 12.
**) Vgl. Langlois, a. a. O., p. 194.



Er selbst schlägt den Mittelweg ein; während er es für nützlich hält, daß die Frau des Lesens kundig ist, weil sie damit die Möglichkeit hat, sich an frommen Büchern zu erbauen, ist er hinsichtlich der Schreibkunst anderer Ansicht: quant à lire, toute femme en vault mieulx de le sçavoir — quant d'escripre, n'y a force que femme en saiche riens. (p. 178.). Ebenso wie Latour denkt der Verfasser des Ménagier de Paris (Ende des 14. Jahrh.), der den Frauen auch nur das Lesen gestattet. Éd. de 1846, I, p. 75. Doch finden sich auch solche, die eine höhere Bildung der Frauen befürworten. So z. B. Francesco Barberino (1264—1348) in seinem Erziehungsbuche Del Reggimento e Costumi di Donna:

E parmi, c'assuo stato si convengnia,
Che'n questo tenpo inprenda
Legiere e scriver [e] convenevolmente;
Sicchè se convenisse
Lei donna rimanere
Di terra o di vassalli,
Sarà più conta a reggimento fare.

Collezione di opere inedite o rare, Bologna, 1875, p. 34.

Der Unterricht beschränkte sich im übrigen auf praktische Gegenstände, die für den Haushalt von Wichtigkeit waren, wie Spinnen, Weben, Schneidern, Sticken und Anfertigung von Handarbeiten; daneben wurden die Mädchen auch in den Anfangsgründen der Heilkunst unterwiesen.*)

Als vollendet galt die Erziehung eines Mädchens, sobald man ihm das Prädikat courtoise geben konnte. Unter dem Begriff der courtoisie wurde alles das zusammengefaßt, was zur feinen Bildung gehörte, vor allem aber die Kenntnis der gesellschaftlichen Formen. Dies ist es hauptsächlich, was Latour mit dem Erziehungsbuch für seine Töchter erreichen will. Mit beredten Worten schildert er die courtoisie als die höchste weibliche Vollkommenheit: Gardez que vous soiez courtoises et humbles, car il n'est nulle plus

*) Vgl. A. Schultz, a. a. O., S. 200 ff., und Helene Jacobius, a. a. O., S. 35, 45.

belle vertu, ne qui tant attraite à avoir la grace de Dieu et l'amour de toutes gens, que estre humbles et courtoises; car courtoisie vaint les felons orguilleux cuers — — Courtoisie est le premier chemin et l'entrée de toute amistié et amour mondaine, et qui vaint les haulz couraiges et adoulcist l'ire et tout le couroux de toute amistié, et pour tant est belle chose d'estre courtoise. (p. 22.)

Ein Edelfräulein konnte erst dann einen Anspruch darauf machen, als courtoise zu gelten, wenn es in seinem Benehmen und seiner Kleidung den Anforderungen seiner Kreise entsprach. Deshalb finden wir im livre eine Menge von Vorschriften über die Haltung und Kleidung des vornehmen Mädchens. Empfohlen wird eine ruhige, sichere Haltung des Körpers, la manière et le maintien seur et ferme (p. 26); vor allem wird vor allzu hastigen Kopfbewegungen gewarnt; vgl. Cap. 11, comment elles se doivent contenir sans virer la teste çà et là. Ist eine Dame gezwungen sich umzuschauen, dann solle sie sich mit dem ganzen Körper umdrehen. (Virez visaige et corps ensemble, p. 24.) Es ziemt sich nicht für eine Dame, jemanden längere Zeit scharf anzusehen (de regarder folement et afficheement, p. 26) oder viel zu sprechen (trop emparlée, p. 26); vielmehr solle sie parler assez pou et bien meurement (p. 26). Solche Vorschriften über den Gang, die Bewegungen des Kopfes, der Augen, über das Sprechen, Lachen, Antworten kehren bei den Schriftstellern jener Zeit immer wieder.*) So führt u. a. der Ménagier de Paris aus: — — et en alant ayant la teste droite, les paupieres basses et arrestees et la veue droit devant vous quatre toises et bas a terre, sans regarder ou espandre vostre regard a homme ne a femme qui soit a destre ou a senestre, ne regarder hault, ne vostre regard changer en divers lieux muablement, ne rire, ne arrester a parler a aucun sur les rues. Paris 1846, II, 15. Zur courtoisie gehört auch freundliches Benehmen gegen jedermann, auch gegen Leute der

*) Vgl. A. Hentsch, a. a. O., S. 82, 89, 91, 92, 96, 105, 107—8 53, 59, 76.

niedrigsten Stände. Latour lobt eine hochgestellte Dame, die einen Schneider freundlich grüßt. (S. 23.) Vgl. Jakobius, a. a. O., S. 25: „Freundliches Wesen gegen Vornehm und Gering ziert das junge Mädchen. Es ist hilfreich gegen die Armen und kennt auch keinen Hochmut gegen die für Geld arbeitenden, verarmten Standesgenossinnen.“ Dem Manne gegenüber ist große Vertrauensseligkeit nicht angebracht, la trop grant appertise, p. 29. Ebensowenig ziemt es sich für eine Dame, mit einem Manne allein zu weilen, da ihr guter Ruf in Gefahr kommen könnte: Il n'est pas bon de demourer seul à seul à nulluy, se il n'est de ses prochains. p. 86.

Wie berechtigt eine solche Warnung gerade zur Zeit Latour's war, sehen wir erst, wenn wir uns das Bild von den damaligen sittlichen Zuständen vergegenwärtigen. Was wir darüber von unserem Chevalier und seinen Zeitgenossen erfahren, ist wenig erfreulich. Man wird sich freilich hüten müssen, die vielen pikanten Geschichten kritiklos hinzunehmen, die uns in den Literaturerzeugnissen jener Zeit erzählt werden. Vieles ist darin übertrieben, vieles auf die Lachmuskeln der Leser oder Zuhörer berechnet, vieles dem esprit gaulois auf die Rechnung zu setzen. Trotzdem gewinnen wir im allgemeinen die Überzeugung, daß die Lockerheit der Sitten gegen Ende des 14. Jahrhunderts immer mehr zunimmt. Die Schätzung der Frau ist wohl stets ein sicherer Gradmesser für die sittlichen Anschauungen einer Zeit. Latour vergleicht in dieser Hinsicht die Zeit der Abfassung seines livre (Ende des 14. Jahrh.) mit seiner Jugendzeit (Anfang desselben Jahrh.) und stellt fest, daß eine Wandlung in malam partem vorgegangen ist. Hier das Resultat seines Vergleichs: N'a pas encore XL (40) ans que ceste coustume couroit communement (on honnouroit les bonnes dames) — les blasmées estoient rusées et separées des bonnes. — Car en cellui temps une femme qui fust blasmée ne feust sy hardie de soy retraire ou renc des bonnes qu'elle n'en feust reboutée. p. 226. — Mais, Dieu mercy, aujourduy l'on porte aussi bien honneur aux blasmées comme aux bonnes, dont maintes y prennent mal exemple

et disent: „Avoy, je voy que l'en porte aussi grant honneur à telle, qui est blasmée et diffamée comme aux bonnes; n'i a force de mal faire; tout se passe.“ p. 230. Übereinstimmend mit diesen allgemeinen Bemerkungen sind die positiven Angaben, die Latour gelegentlich in seinem livre über diesen Gegenstand macht. Hier kommen vor allem diejenigen Stellen in Betracht, an denen der Verfasser von Erlebnissen spricht, die er aus eigener Erfahrung kennt. So schildert er uns das Treiben seiner Freunde: Et il me souvenoit des faiz et des diz que ilz me recordoient que ilz trouvoient avecques les dames et damoyselles que ilz prioient d'amours; car il n'estoit nulz jours que dame ou damoiselle peussent trouver que le plus ne voulsissent prier, et, sy l'une n'y voulsist entendre, l'autre priassent sans attendre. Et se ilz eussent ou bonne ou male responce, de tout ce ne faisoyent ilz compte; car paour ne honte n'en avoient, tant en estoient duiz et accoustumez, tant estoyent beaux langagiers et emparlez. Car maintes foiz vouloient partout desduit avoir, et ainsi ne faisoient que decevoir les bonnes dames et damoiselles, et compter partout les nouvelles, les unes vraies, les aultres mençonges, dont il en advint mainte honte et maint villain diffame sanz cause et sanz raison. p. 2 f. Von seinem Oheim, dem Herrn von Languillier, weiß er zu erzählen: Et estoit le chevallier à merveille luxurieux, tant qu'il en avoit tousjours une ou deux à son hostel, et bien souvent il se levoit de delèz sa femme et aloit à ses folles femmes. p. 37. Sein berühmter Zeitgenosse Bouciquaut wird als trompeur et moqueur de dames geschildert. p. 52.

Auch von den vornehmen Damen seiner Zeit weiß Latour mancherlei zu erzählen. In einer Gesellschaft von Edelleuten, an der auch unser Chevalier teilnimmt, gerät eine Dame mit einem boshaften Ritter in Streit, und dieser wirft ihr im Laufe des Wortwechsels vor, daß, se elle feust saige, elle ne venist pas par nuit ès chambres aux hommes les baisier et accoler en leurs liz sans chandoille. p. 33. An einer anderen Stelle spielt der Verfasser auf den Ruf einer hochgestellten Dame an, der ebenfalls nicht makellos

gewesen sein muß. p. 50. Eine Dritte gesteht auf ihrem Totenbette von ihrem Liebhaber, einem grant seigneur: Je ne dy mie qu'il ne couchast en mon lit, maiz ce fut sans villenie et sans mal y penser, (p. 57), jedenfalls eine merkwürdige Illustration für die Freiheit mittelalterlicher Sitten. Von einem Edelfräulein, das der Chevalier selbst hatte heiraten sollen, sagt er p. 29: Car ne demoura pas an et demi qu'elle fust blasmée. Er warnt seine Töchter sogar davor, mit nahen Verwandten allein zu bleiben, ausser mit ihrem Vater, Gemahl oder Sohn; — car trop de maulx et de tentations en sont avenues, dont, se je vouloye, je en raconteroie moult de telles de qui l'en dist qu'il leur est mal pris et de leurs prouchains parens. p. 125.

Von weit geringerem Wert für die Beurteilung der sittlichen Zustände sind jene Angaben, die wir aus den Anekdoten des livre entnehmen können, weil sie, teilweise dem genre der Fabliaux entlehnt, die geschlechtliche Pointe im Interesse der Wirkung übertreiben. Wahrscheinlich aus dem täglichen Leben wird wohl das Bild gegriffen sein, das uns Latour auf S. 13 schildert. Er erzählt da von einem nächtlichen Gelage, bei dem ein Ehemann seine Gattin in Gesellschaft seiner Dienerschaft überrascht. Er greift nach dem Stocke, um einen Diener zu züchtigen, qui tenoit rebrassée une des femmes de chambre. Hierher gehört auch die oben erwähnte Anekdote von der Frau eines Seilers, die mit einem Prior in unerlaubtem Verkehr steht. Bei dieser Gelegenheit werden auch erwähnt les faulx ribaulx, qui parfoiz prennent ces bonnes dames à cop. p. 128. Andere Beispiele sittlicher Verstöße sind bereits in dem Abschnitt genannt worden, der von der Geistlichkeit handelt.

Bezeichnend ist vor allem der Eifer und Nachdruck, mit dem der Chevalier seine Töchter vor den Verführungskünsten der Männer warnt, und dies ist gleichzeitig ein Beweis dafür, daß nicht nur das Volk, sondern vor allem auch die höheren Stände in sittlicher Hinsicht einer leichten Auffassung huldigten. Um seine Töchter gegen Angriffe auf ihre Tugend zu schützen, schildert Latour ihnen in-

ausführlicher Weise die übliche Verführungstaktik der Männer: Car il est maintes gens qui de leur grant art font un faulx semblant et un faulx regart, comme maintes gens qui regardent afficheement et font le debonnaire et le gracieux, et font le pensis en leurs faux regars. p. 89 f. — Comme font les folles qui croient de legier les belles parolles des jangleurs qui les conseioillent à foloier contre leur honneur et leur estat par flatteries et folles promesses, et leur jurent assez de choses qu'ils ne leur tiennent mie. Quant ilz ont fait leur fol delit, ilz les laissent comme diffamées honteusement. p. 89. — Vgl. auch p. 244 f: ceulx qui usent de telles faulcetez et qui font de petiz signes et des faulx semblans, comme de faulx regars lons et pensis, et de petis soupirs, et de merveilleuses contenances affectées, et ont plus de paroles à main que autres gens. Um ihr Ziel zu erreichen, bedienten sich die Männer der verschiedensten Mittel. Durch Bestechung der Dienerschaft (p. 116), durch Geschenke, durch List, ja durch Gewalt (S. 9) suchten sie sich der Dame zu nähern, und die Leichtfertigkeit derselben begünstigte solche Bemühungen. Die Sitte, der Angebeteten Geschenke zu senden, scheint damals, wie jederzeit, sehr verbreitet gewesen zu sein. Latour warnt seine Töchter davor, Geschenke anzunehmen, indem er ihnen das Sprichwort vorhält: Femme qui prent se vent. p. 126. Einige zeitgenössische Schriftsteller teilen diese Ansicht, andere empfehlen die Annahme von Geschenken.*)

Der Chevalier erklärt des weiteren seinen Töchtern, wie sie sich gegen die Zudringlichkeit solcher Abenteurer verhalten sollen: Se aucuns vous requiert de folie ou de chose qui touche contre vostre honneur, vous vous pouvez bien couvrir et dire que vous en parlerez à vostre seigneur; ainsi vous les vaincrez — (p. 87) Gardez-vous bien de les escouter, et, se vous veez ne appercevez qu'ilz vous veullent user de telles paroles ne de telx faulx regars, si les laissiez illecques tous piquez, et appelez aucun ou aucune en disant: „Venez oïr et escouter cest chevalier ou escuier, comme il esbat sa jeunesse et se gengle". p. 252.

*) Vgl. A. Hentsch, a. a. O., p. 107, 108, 71.



Doch der bonne amour solle sich keine Dame verschließen: car moult de grans biens et honneurs en sont advenus (S. 245), und um zu zeigen, woran man den aufrichtigen Liebhaber erkennen könne, schildert Latour das Benehmen eines solchen: Dès ce que il vient devant sa dame, il est si espris et paoureux et doubteux de dire ou faire chose qui lui deplaise, que il n'est mie si hardi de dire ne descouvrir un seul mot, et se il ayme bien, je pense qu'il sera III. ans ou IV. avant que il lui ose dire ne descouvrir. (p. 251.)

Indessen sind auch in solchen Fällen intimere Gunstbezeugungen, wie das Küssen, Umarmen und das poetriner nicht angebracht: Mais quant à mes filles, qui cy sont, je leur deffens le baisier, le poetriner et tels manières d'esbatemens, und dies aus gutem Grunde, car — le baisier est germain du villain fait (p. 263); und an einer anderen Stelle sagt er vom Küssen: car fol atouchement eschauffe le cuer et enflambe le corps. — Ainsi moult de mal se esmeut et avient par fols baisiers et atouchements. (p. 91.) Man vgl. dazu Langlois, a. a. O., p. 175: Ne vous laissez mettre la main aux seins par personne, si ce n'est pas votre mari, qui en a le droit. De même, ne vous laissez pas baiser sur la bouche, si ce n'est par celui „à qui vous êtes toute". Loyauté, foi ni parage n'empêcheraient pas les conséquences. Nach diesen Äußerungen und verschiedenen bildlichen Darstellungen von Liebespaaren zu urteilen, war das erwähnte poetriner eine gewöhnliche Art der Liebkosung unter Verliebten.*)

Alle diese Ausführungen zeigen uns deutlich, daß man in sittlicher Hinsicht einer leichtfertigen Auffassung huldigte, und dies in den weitesten Kreisen.**) Doch gab es immer noch recht viele, und dazu gehört unser Chevalier, die sich gegen die wachsende Verflachung der moralischen Begriffe auflehnten. Frauen, die leichtfertig ihre Ehre preisgaben,

*) Vgl. Schultz: Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrh. Wien 1892. Gr. Ausg., Fig. 181, 182, 389.

**) Vgl. Peter Pfeffer, a. a. O., Teil II, p. 4—25. Über die Sittlichkeit der oberen und unteren Stände.

verachtete man oder lachte über sie, wenn man es auch, vielleicht aus Achtung vor ihrer hohen Stellung, nicht in ihrer Gegenwart merken ließ. Unser Chevalier fällt sogar ein außerordentlich strenges Urteil über solche Frauen: Cestes manières de femmes — je ne les met à nul compte, fors qu'elles sont semblables et plus putes d'assez que femmes communes du bourdel. Car maintes femmes de bourdel ne font leur pechié fors que par povreté (ein Zug von sozialem Verständnis des Verf.), ou pour ce qu'elles furent deceues par mauvais conseil de houlières et de mauvaises femmes. p. 255. Sittliche Verfehlungen wurden von den Verwandten des weiblichen Teiles schwer geahndet: Ein Mönch, der mit einer Dame entflieht, wird von den Brüdern derselben mit ihr eingeholt, und beide trifft eine harte Strafe.*) Ein König von Neapel läßt seine Mutter, die mit einem ihrer Priester in unerlaubtem Verkehr gestanden, in einem Ofen verbrennen. p. 107. Von Strafen, die von Staatswegen über Ehebrecher verhängt wurden, nennt Latour: En aucunes lieux l'en leur couppe les gorges, en autres lieux l'en les murtrist à touaillons, en autres lieux l'en les emmure, und er bedauert, daß in Frankreich, England und Deutschland nicht ähnliche Martern vorgesehen sind. p. 232. Die Kirche droht mit sieben Jahren Fegefeuer für jeden Ehebruch, non obstant la confession. 107.

Schuld an der großen Leichtfertigkeit der Frauen war, abgesehen von dem Mangel an Bildung, unter anderem auch die außerordentlich große Bewegungsfreiheit, welche den vornehmen Damen zu jener Zeit gewährt wurde. Wie aus Cap. 25 ersichtlich, war es nichts Ungewöhnliches, daß Damen aus vornehmen Kreisen ohne jede Begleitung Gesellschaften von Herren aufsuchten und bis zum Morgen bei Gesang, Musik und Tanz dort verweilten. Von einer Dame heißt es S. 55: Son seigneur lui en donnoit grans eslargissemens que on la requist et priast d'amer. Er läßt

*) Si coppèrent les choses du moine et les jettèrent au visaige de leur suer, et puis les mistrent tous deux en un grant sac et grant foyson de pierres dedens, et les jettèrent en un estanc. p. 115.

seine Gattin zu allen Festlichkeiten gehen pour paour d'acquerre la male grace des seigneurs. Der Chevalier selbst gibt seinen Töchtern den dringenden Rat, bei solchen Gesellschaften stets irgendeinen Verwandten zur Seite zu haben. p. 57. Ebenso konnte eine Dame Wallfahrten von längerer Dauer unternehmen, nicht nur ohne Begleitung von Verwandten, sondern sogar ohne jeden männlichen Schutz. Die Erklärung einer Dame, sie hätte eine Pilgerfahrt gelobt, verschaffte ihr mit Leichtigkeit einen Vorwand, dem Hause fernzubleiben. Vgl. p. 73: Si estoit un escuier qui estoit amoureux d'elle, et elle ne le heoit pas aussy, et pour plus avoir d'aise et de lieu pour parler et pour bourder ensemble, elle faisoit accroire à son seigneur qu'elle s'estoit vouée pour aler en pelerinaige, et son seigneur, qui preudhomme estoit, le souffroit, pour ce que il ne luy vouloit pas desplaire. Ähnliches finden wir bei Langlois, a. a. O., p. 243: Elles préfèrent les pèlerinages qui sont prétexte à promenades.*) Eine ausführlichere Schilderung dieser Unsitte ist in dem bereits zitierten Aufsatz der Retrospective Review zu finden: It was universally observed, that whenever a justing or tournament was held it was attended by troops of ladies, who rode thither as if they had been companions of the justers, in masculine habits, of various and strange fashion. At these scenes there were seldom less than forty or fifty of the noblest and fairest ladies in the kingdom, dressed in party-coloured tunics, with their heads like cords, wearing girdles of silver or gold, and across the middle of the body in front, small knives which they called daggers, with pouches hanging over them. In this guise they rode upon the chargers or other large horses, to the tournaments, lavishing their wealth and corrupting their virtue with justers and buffoons.

*) Mieulx leur plaist le pelerinage
Quant la voye est un peu longuete,
A Saint Mor ou a Boulongnete.
Et aucunes fois au Lendil — —
La sont les places designées
Et les journées assignées — —
Elles feignent nouveaulx miracles
En moustiers et en habitacles,
Combien que des pardons ne curent.
Mais nouveles voyes procurent
En obeïssant a Venus.
Aus Les lamentations par Mahieu. V. 1004 ff.

Eine andere Sitte, die den unerlaubten Verkehr zwischen beiden Geschlechtern begünstigte, war die, daß man mit Damen, unverheirateten sowohl wie verheirateten, Beziehungen unterhielt, die man mit dem Ausdruck prier d'amour bezeichnete. Dieser Flirt — man kann den Brauch wohl so nennen — war etwas so Gewöhnliches, daß jede Dame, die Anspruch auf Schönheit und courtoisie haben wollte, auch ihren ami haben mußte. So erwähnt Chaucer als einen bemerkenswerten Zug an der Duchess of Lancaster, daß sie solche Bewerber nicht begünstigte:

Her lust to hold no wight in hond,
Ne, be thou sicker she would not fonde
To hold no wight in balaunce
Ne half by word, ne by countenaunce.

Vgl. Retrosp. Review, a. a. O. Die Männer kümmerten sich im allgemeinen wenig um solche Liebeshändel ihrer Frauen. Selbst der strenge Chevalier hält diese Sitte des prier d'amour für erlaubt, solange sie sich in den Grenzen der Wohlanständigkeit bewegt, ja sogar für empfehlenswert. In Übereinstimmung mit der mittelalterlichen Theorie vom veredelnden Einfluss der Minne führt er aus: Se un chevallier ou escuier ayme une dame ou damoyselle par honneur, tant seulement pour l'onneur d'elle garder, et pour le bien, la courtoisie et la bonne chière qu'elle fera à lui et aux autres, sans autre chose lui requerre, ceste amour est bonne, qui est sans requeste. p. 263. Seiner Gemahlin selbst hat es nicht an Liebhabern gefehlt, und sie erzählt selbst, wie sie die Zudringlichsten abgefertigt hat: Mais je leurs rompoye leurs parolles, ou appeloye aucun, par qui je despeçoye leur fait et le fait de leur emprise. p. 260. Eine interessante Unterweisung darüber, wie sich eine Dame ihrem Liebhaber gegenüber verhalten soll, gibt Robert de Blois in seinem Chastoiment des dames:*) Si quelqu'un vous prie d'amour, ne vous en vantez pas. C'est vilainie de se vanter. Et d'ailleurs s'il vous prenait fantaisie, plus tard, d'aimer ce quelqu'un, le secret en serait plus difficile

*) Vgl. Langlois, a. a. O., p. 175.

à garder. — p. 182: Il y a des dames qui, quand on les prie d'amour, ont la gaucherie de se taire, faute de se savoir excuser. Tant de simplicité encourage les poursuivants et leur fait croire qu'ils chassent un gibier facile, trop facile. Il faut toujours refuser, même si l'on n'en a pas l'intention.*)

Noch weitherziger ist in dieser Hinsicht Matfre Ermengaud in seinem Buche: Le breviari d'Amor, V. 30308 ff.:

Apres lo cosselh de Gari
Hieu do per cosselh atressi
A donas que si lh'aimador
Las requeron de lur amor
Que no fasso brug ni critz
Ni complancha a lur maritz,
Ni sian bravas ni esquivas
Ni ricozas ni autivas,
Quar no mou mas de fadeza
Quan dona mostra maleza
Ni s'irais ab son preguador;
E soven fan mais de folor
E mais d'avols fagz et de vils
Las bravas no fan las humils
Qu'ab bels semblans ez ab paucs dos
Sabon pagar los amoros,
Ab sol lor bel aculhimen,
Gen sollassan e responden,
Gardan lor pretz e lor honor

---

*) Folgt eine Illustration des prier d'amour: Chastoim. V. 610 ff.

Er: — — Dame, nuit et jour
Me fait votre beautez languir.
Quant je vos voi, s'ai si grant joie
Qu'il m'est avis que je Deu voie —
Vendre, doner et engaigier
Me poez, dame, plainnement.
Por fiance merci vos quier
Quant votre suis ligemant.

Die Dame antwortet: V. 698.

Celui aim je que amer doi,
A cui j'ai promise ma foi,
M'amor, mon cors et mon servise
Par loiauté de Sainte Yglise — —
Et se vos jamais en parlez
Mon cuer si deperdu avrez
Que trop mal gré vous en sera —

Ne dites pas cela en riant, mais comme si vous étiez bien fâchée
N'allez pas, toutefois, jusqu' à l'outrage.

Quant hom las prega de folor,
E las bravas fan quan qu'om vol —

Ausg. der Société Archéologique, Scientifique et Littéraire de Béziers. Azaïs, II, 524/25.

Es wäre indessen verfehlt, von dieser galanten Sitte aus darauf zu schließen, daß man sich zur Zeit Latour's der Damenwelt gegenüber großer Artigkeit befleißigte. Unter den Tatsachen, die wir aus dem livre über das Verhältnis von Mann und Frau zueinander entnehmen können, suchen wir vergeblich nach dem, was wir unter dem Begriff der Galanterie zusammenzufassen pflegen. Der Chevalier scheint vielmehr bei den Ratschlägen, die er an seine Töchter richtet, vorauszusetzen, daß sie, wenigstens von ihren zukünftigen Ehegatten, recht wenig Freundlichkeit zu erwarten haben. Bezeichnend ist schon das Wort seigneur gleich Herr, das durchweg für den Begriff „Gatte" gesetzt wird; ebenso charakteristisch ist es, wenn der Verfasser das Ideal des Gattenverhältnisses im Orient findet, das Verhältnis Esthers zu ihrem königlichen Gemahl, also in dem Büchlein des alten Testaments, welches die Lehre verkünden soll, daß der Mann Herr sein solle in seinem Hause und von der Frau unbedingten Gehorsam zu verlangen habe. Als Kardinalpflicht der Gattin bezeichnet er immer wieder die Unterwürfigkeit unter den Willen ihres Gatten: Ainsi doit toute bonne femme fère, craindre et obeir à son seigneur, et faire son commandement, soit tort, soit droit (p. 43). Von Rebekka erwähnt er lobend: elle ama et honnoura son seigneur sur toutes, et se tenoit devant luy sy humble et sy doulces responses donnoit, que pour mourir elle ne deist et ne feist chose dont elle le cuidast corrocier, et pour son humilité elle sembloit mieux servante de l'ostel que la dame. p. 163. Ähnlich äußert er sich an zahlreichen anderen Stellen. Dieselben Ansichten vertritt der Verfasser des Ménagier de Paris, dessen erster Teil unserem livre so sehr ähnelt, daß man beinahe von einem Abhängigkeitsverhältnis beider Bücher sprechen könnte, an mehreren Stellen.*) Auch hier werden als Idealgattinnen Sara, Rebekka, Rahel angeführt.

*) Vgl. A. Hentsch a. a. O., p. 145.





Sehr treffend illustriert Latour dieses Verhältnis durch den Vergleich mit dem Löwen et de sa proprieté; quant la lyonnesce lui a aucun despit fait, il ne retournera plus à elle de tout le jour ne la nuit, pour chose qu'il aviengne. Sy lui monstre ainsi sa seignourie. p. 135.

Besonders betont wird die Pflicht der Gattin, bei ihrem Manne auszuharren, wie er sie auch behandeln mag.*) Sobald dagegen der Mann seine Frau an der Erfüllung religiöser Pflichten hindert, hält er es für angemessen, wenn sie ihn verläßt. Vgl. p. 172, wo von der hl. Arragonde berichtet wird, daß sie ihren Gemahl verläßt, um ins Kloster zu gehen. Jede Gattin ist verpflichtet, die Torheiten, die ihr Mann begangen habe, nach Kräften wieder gut zu machen. p. 180: la bonne dame amendoit ses sottises et ses folies, dont elle doit bien estre louée. Großes Lob spendet Latour einer Dame, die nach der Erzählung der croniques de Romme im Zweikampf für ihren feigen Gatten eintritt. p. 181.**) Anderseits kennt er kein größeres Vergehen, als wenn die Frau ihrem Gatten widerspricht oder gar einen Streit mit ihm beginnt. S. 190 ermahnt er: Ne respondez nulle grosse parole ne envieuse à vostre seigneur, fors doulce et humble —, und an einer anderen Stelle (p. 40) meint er: Il est raison et droit que le seigneur ait les haultes parolles, et n'est que honneur à la bonne femme de l'escouter et de soy tenir en paix et laissier le hault parler à son seigneur, et aussy du contraire, car c'est grant honte de oïr femme estriver à son seigneur, soit droit, soit tort — — Die Frau habe sich davor zu hüten, ihre Eifersucht zu zeigen; falls diese begründet sei, solle sie ihren Schmerz mit Geduld tragen. (p. 37.) Sobald aber der Gatte von der Eifersucht geplagt werde, sei es die Pflicht der Gattin, ihn in zarter Weise davon zu befreien.***)

*) — femme ne doit point laissier ne guerpir son seigneur, pour yre ne pour courroux qu'ilz ayent ensemble. p. 147.

**) Siehe auch unten S. 146.

***) Elle le doit dire à eulx deulx qu'elle scet bien que la grant amour qu'il a avecques elle lui fait avoir paour et doubte qu'elle tourne s'amour ailleurs et lui dire qu'il n'en ait jà paour, car, se Dieu plaist, elle gardera l'onneur de eulx deulx. Et ainsi, par belles et doulces parolles, le doit desmouvoir et oster de sa folle merencolie. p. 39.

Bei einem solchen Abhängigkeitsverhältnis ist es begreiflich, daß der Mann völlige Strafgewalt über seine Frau besaß, und man scheint von diesem Recht zuweilen in einer für unsere Begriffe recht brutalen Weise Gebrauch gemacht zu haben. Die Ansicht, daß der Gatte berechtigt sei, seine bessere Ehehälfte durch körperliche Züchtigung zu strafen, war dem ganzen Mittelalter gemein. Auch in unserem livre ist dieses nichts Ungewöhnliches. Seite 42 hören wir von einer Wette, die drei Kaufleute untereinander eingehen; es handelt sich darum, zu erfahren, welche von ihren Frauen die größte Furcht vor ihrem Gatten habe. Zwei von den Frauen weigern sich, auf Geheiß ihrer Gatten in eine Wanne zu springen, und werden dafür gezüchtigt; von der dritten, die den Befehl ausführt, heißt es: — fut la plus loée de obeir à son seigneur, et ne fut mie batue comme les autres. p. 43. Ein Seiler bestraft seine Frau, die ihn betrogen hat, dadurch, daß er ihr mit einer Axt beide Beine bricht (p. 129), und ein Bürger, dessen Frau in Gegenwart anderer Leute einen Streit mit ihm vom Zaune bricht, wirft diese zornig zu Boden und bearbeitet sie in so brutaler Weise mit den Füßen, daß ihr Gesicht für immer entstellt wird. Bezeichnend ist, daß Latour sich auf die Seite des Bürgers stellt und seine Handlungsweise billigt. p. 40. Indessen werden sich solche Roheiten wohl auf die niedere Bevölkerung beschränkt haben, wie auch schon aus der Bemerkung Latour's ersichtlich: car gens voitturiers sy chastient leurs femmes par signes de cops. p. 43. In Fällen, wo keine Tätlichkeiten vorkamen, nahm der Gatte seine Zuflucht zu nicht minder harten Strafen. Eine Dame, die entgegen dem Wunsche ihres Gatten nicht bei Tisch erscheint, muß ihren Ungehorsam folgendermaßen büßen: Envoya querre son porchier, qui estoit vils et let, et fit apporter la touaille de la cuisine, et fit dresser une table devant elle et mettre celle orde touaille, et fit asseoir le porchier, et puis lui dist: „Dame, puis que vous ne voulez venir à mon mandement ne mangier en ma compagnie, je vous baille cest porchier et ceste touaille.“ p. 148.

Aber nicht nur im Hause spielte das Weib zuweilen diese untergeordnete Rolle, auch in der Gesellschaft wurde sie oft grob behandelt. Auch hier wird man einzelne Vorkommnisse, wie sie uns im livre erzählt werden, nicht verallgemeinern dürfen. Doch wenn man eine Anekdote liest, wie die in Cap. 15 des livre, dann muß man entschieden den Schluß ziehen, daß das Benehmen Damen gegenüber nicht besonders galant war. Es handelt sich um einen Streit zwischen einer Dame und einem Ritter. Die beiden überschütten sich angesichts der versammelten vornehmen Gesellschaft, in der sich auch Latour befindet, mit den häßlichsten Schimpfwörtern, die der Chevalier nicht einmal nennen will, obwohl er sonst vor derben Ausdrücken nicht zurückscheut; schließlich wirft der Ritter seiner Gegnerin offen ihre intimsten Geheimnisse ins Gesicht, und — charakteristisch genug — die Gesellschaft tadelt nicht ihn, sondern die Dame, weil sie so unklug ist, den Ritter zu solchen Indiskretionen zu reizen. (p. 32—34). Von einer Tochter au roy d'Arragon wird Seite 30 erzählt, daß sie beim Brettspiel mit ihrem Partner, einem Ritter, einen Streit beginnt, weil sie im Verlust ist, und von ihrer jüngeren Schwester wird ausdrücklich hervorgehoben, daß sie ruhig bleibt, obwohl sie gleichfalls verloren hat. Eine römische Senatorentochter zankt sich auf offener Straße mit ihrer Nachbarin, bis ihr diese vorwirft, que elle n'estoit pas nette du corps. (p. 187). Selbst das Musterbeispiel, das Latour denen zur Nachahmung empfiehlt, die mit einer streitsüchtigen Dame zusammengeraten, enthält nichts von Galanterie: Als eine Dame mit einem Ritter einen Streit vom Zaune bricht, ergreift dieser einen Strohwisch und hält ihr denselben vors Gesicht mit den Worten: „Dame, se vous voulez plus tencier, si tencez à ceste paille, car je la laisse pour moy et m'en iray." p. 34. Auch das Betragen des Gieffroy de Lugre, in dem Latour ein Muster des Rittertums erblickt, zeugt nicht von großer Artigkeit Damen gegenüber. Wenn dieser über Land ritt und in die Nähe eines Hauses kam, das einer Dame von nicht einwandfreiem Rufe gehörte, heißt es von ihm: que — il

se torsist avant d'un quart de lieue que il ne vensist devant la porte, et luy feist un pet, et puis pransist un poy de croye qu'il portoit en son saichet et ecrisist en la porte ou en l'uis: „Un pet, un pet", et y faisoit un signet et s'en vensist. p. 231. Allerdings trugen die Damen selbst die meiste Schuld an dieser Geringschätzung, indem ihr Benehmen, wie aus Cap. 15 ersichtlich, viel zu wünschen übrig ließ. Wir begegnen in der didaktischen Literatur jener Zeit zahlreichen Mahnungen, die auf das Benehmen der Damen Bezug haben. So fühlt sich Robert de Blois verpflichtet, vor der Zanksucht zu warnen: Surtout, ne „tancez" pas. La colère, le verbe haut suffisent à faire déchoir une dame à la condition de ribaude. Rien n'est plus contraire à la courtoisie.*) Hier sei noch ein interessantes Beispiel aus Petit Jehan de Saintré von Antoine de La Sale erwähnt: Jehan fordert seinen Rivalen, einen Abt, zum Zweikampf heraus. Da sucht sich seine frühere Erzieherin und spätere Geliebte für diesen bei Jehan zu verwenden und befiehlt ihm, unverzüglich die Rüstung abzulegen. Aber zornig maßregelt er sie ob ihrer Untreue, holt sogar zum Backenstreich aus, den er aber nicht ausführt, sondern nur andeutet; denn er erinnert sich ihrer Wohltaten an ihm.**)

Aus alledem ersieht man, daß der Ton der damaligen Gesellschaft ein recht derber war. Wurde sie doch beherrscht von Rittern, die, geistig wenig gebildet und durch die dauernden Kriege verwildert, von den Feldzügen nicht besonders feine Manieren nach Hause brachten. Angesichts dieser Tatsache wird man auch den ungeschminkten, häufig allzu deutlichen Ton des livre begreiflich finden und es nicht, wie einige einseitige Kritiker, als ein livre composé de capucinades ou d'obscénités betrachten (vgl. préface, p. XXXIII), sondern als ein wirkliches Erziehungsbuch, das der Chevalier seinen Töchtern in der ehrlichen Absicht, ihnen nützlich zu sein, in die Hand gab.

---

*) Langlois, a. a. O., p. 176.

**) Vgl. Leo Jordan, Antoine de La Sale und der Petit Jehan de Saintré. Ph. V. A. Vollmöller darg., 1908.

Nachdem wir nun in den obigen Ausführungen den Versuch gemacht haben, ein Bild zu geben von den Anschauungen und dem inneren Leben der Zeit Latour's, wollen wir im folgenden zeigen, wie sich der Geist dieser Zeit in den äußeren Formen des täglichen Lebens widerspiegelte. Hier tritt vor allem die Kleiderfrage in den Vordergrund, die besonders in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts so aktuell war, daß auch unser Chevalier in seinem livre die Gelegenheit ergreift, zu ihr Stellung zu nehmen. Begann doch um die Mitte dieses Jahrhunderts so recht eigentlich die Herrschaft der Schere, der „Mode" im engeren Sinne.*) Um jedoch die Verhältnisse, die in dem livre geschildert werden, verstehen zu können, müssen wir einen kurzen Rückblick auf die Entwickelung werfen, welche die Tracht in den zwei vorhergehenden Jahrhunderten gemacht hat.**)

Schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts, als Deutschland, das bisher in der Tracht tonangebend gewesen, unter der Regierung der Hohenstaufen von seiner politischen Höhe herabgesunken war, hatte Frankreich seine Stelle übernommen. Von dort war früher bereits die weit verbreitete Mode der Schnabelschuhe ausgegangen. Im Laufe der Zeit bildete sich hier die bisher weit und lang getragene Gewandung volkstümlich um; freiere, dem Körper enger anliegende Formen kamen zur Durchbildung und wurden bald sehr beliebt. Gleichzeitig aber richtete man sein Augenmerk auf die Kostbarkeit der Stoffe und der Ausschmückung, und ein immer weitere Kreise ergreifendes Aufwandsbestreben trat jetzt zutage, so daß sich schon Philipp-August (1180—1223) veranlaßt fühlte, ein Gesetz gegen den Aufwand zu erlassen. Nichtsdestoweniger nahm der Luxus immer mehr zu, so daß ein Teil des Adels sogar mit Verarmung bedroht war. Ein weiteres Gesetz vom Jahre 1294 beweist, welchen Umfang damals der Aufwand gewonnen hatte: L'ordonnance que ly Rois a

*) Vgl. Weiß, Kostümkunde. Vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd. 1, Stuttgart, 1864.

**) In der Hauptsache nach Weiß, Kostümkunde, Bd. I, Einl.

fait faire des superfluitez oster de toutes personnes l'an 1294. Nul Bourgeois ne Bourgeoise ne portera vair, ne gris, ne hermines, et se delivreront de ceux qu'ils ont de Pasques prouchaines en un an, et ne pouvront porter or ne pierres precieuses, ne ceintures d'or, ne à perles, ne à pierres precieuses, ne couronnes d'or ne argent.*) Doch betraf dieses Bestreben nicht die Form, sondern wesentlich nur die Ausstattungsweise der Tracht. Erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts brach man beinahe gewaltsam mit den bisher üblichen Formen der Kleidung, um neue an ihre Stelle zu setzen.**) Selbstverständlich erfolgte diese Wandlung nicht ohne Grund. Die vielen Kriege, die Pest, welche seit 1347, von der Provence ausgehend, sich über ganz Frankreich verbreitete, die Teuerung, wiederholte Münzverschlechterungen, durch die sich die französischen Könige die Mittel zur Bestreitung ihrer Verschwendungssucht und prächtigen Hofhaltung verschafften, hatten das französische Volk an den Rand des Verderbens gebracht und übten einen beengenden Druck auf die allgemeine Stimmung aus. Als aber gegen Mitte des 14. Jahrhunderts die Plagen nachließen, atmete die Menschheit auf, und die Limburger Chronik bemerkt zum Jahre 1350: „— da die Geißel und Römerfahrt, groß Sterben und Judenschlacht ein End hatten, die Welt wieder begann zu grünen und freudig zu werden, — — und machten die Leute neue Kleider.“***) So bildet diese neuerwachende Lebensfreudigkeit auch den Grundcharakter der neuen Tracht.

Was die Stoffe anbetrifft, aus denen man die Kleider herstellte, so trat auch hier um dieselbe Zeit eine Wandlung ein. Während man sie bis dahin aus dem Auslande bezog (Seide aus dem Orient und Italien, Wollenstoffe aus den Niederlanden), hob sich seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts auch in Frankreich die Textilindustrie, so daß man von da ab auch einheimische Fabrikate verwenden

---

*) Ch. Fr. Menestrier, De la chevalerie ancienne et moderne, Paris 1632, p. 132.

**) Vgl. Schultz, Deutsches Leben. p. 286.

***) Fasti Limpurgenses, hrsg. von D. Vogel, Marb. 1828.

konnte. So erwähnt schon Latour auf p. 41 draps de Rouen. Von der Art der Stoffe erfahren wir im livre nicht viel; beiläufig wird nur ein Gewand d'escarlate (p. 239) genannt, aus dem sog. Pfauenstoff gefertigt, so benannt nach seiner Farbe und seinen Verzierungen, auch escarlates paonnaces oder velluiaux paonnez, und an einer anderen Stelle eine cotte de burel (p. 106), ein billiger, dicker Wollenstoff, für arme Leute bestimmt. Sonst lesen wir nur noch einiges über die Art der Pelzverbrämung. Benutzt wurden dazu vair, gris, hermine. p. 106.

Da die Fabrikation der Stoffe sehr kostspielig war und die besseren Stoffe aus dem Ausland bezogen wurden, waren natürlich alle Kleidungsartikel, soweit sie nicht die Notdurft erforderte, sehr hoch im Preise. So erzählt uns Latour von Leuten qui ont bien le cuer à faire acheter une robe de 60 ou de 80 francs, p. 108; wenn man nun in Betracht zieht, daß die cote eines Armen nur 1 franc kostete,*) so kann man sich wohl einen Begriff von der Kostspieligkeit der oben erwähnten robe machen. An einer anderen Stelle ist von einer Dame die Rede, von deren Kleidern jedes so viel kostete que de la valeur d'une de ses robes 50 povres gens en eussent 50 bonnes cottes de burel. p. 106. Trotz der Kostspieligkeit beschränkte man sich nicht auf die notwendige Anzahl von Kleidungsstücken, sondern namentlich die Frauen setzten ihren Stolz darein, eine möglichst reichhaltige Garderobe zu besitzen. Was die Gattin eines Ritters haben mußte, um sich ihrem Stande gemäß zu kleiden, erfahren wir p. 106, nämlich une robe longue, deux courtes, deux cottes hardies.**) Doch ist die betreffende Dame weit über ihren Bedarf hinaus versehen: Ceste femme avoit dix paires de robes, que longues, que courtes, que costes hardies; zudem waren ses robes moult fines et fourrées de vair et de gris et letticées de hermines. Eine baronesse besaß sogar, wie S. 112 erzählt wird, plus de 40 paires de robes. Wenn wir nun für jedes Gewand den oben genannten mittleren Preis von

*) une cote d'un franc à un povre, p. 108.

**) Über die cotte hardie s. unten S. 71.

70 francs annehmen, so erhält man schon eine beträchtliche Summe. Vergleicht man damit das Einkommen, das sich bei einem wohlhabenden Edelmann damals auf ungefähr 1500 livres de rente belief,*) so sehen wir, daß der Wert dieser Garderobe die Jahreseinnahmen bei weitem übersteigt.

Daß die Prachtliebe sehr verbreitet war, bezeugen auch andere Schriftsteller jener Zeit. Lecoy de la Marche spricht darüber in seinem schon oft erwähnten Werke auf S. 404 ff., wo er an der Hand von Predigten nachweist, daß das Aufwandsbestreben einen außerordentlichen Umfang angenommen hatte.

Über die Ursachen dieser Leidenschaft führt der erwähnte Aufsatz der Retrospective Review aus: Man darf nicht übersehen, daß es im Mittelalter weit weniger Gelegenheit gab als jetzt, Aufwand zu treiben. Viele Posten, die jetzt einen großen Raum in dem Budget einer Familie von Rang einnehmen, kannte man damals nicht. Die Unterhaltung einer zahlreichen Dienerschaft war vielleicht der einzige, und auch dieser war noch gemindert durch die strenge Sparsamkeit, die man in einem großen Haushalt beobachtete. Beträchtliche Summen wurden in Bauten, Gartenanlagen und dgl. ausgegeben. Dagegen wohnten damals Familien, die über ein großes Einkommen verfügten, in dunklen, rauchigen Häusern, die nur mit dem Nötigsten versehen waren. Ein hübsches Bett, besseres Geschirr waren so seltene Ausnahmen, daß wir sie in alten Testamentsurkunden mit aller Formalität erwähnt finden. Da unter solchen Umständen die Eitelkeit der damaligen Welt keinen andern Ausweg fand, so konzentrierte sie sich mit ihrer ganzen Stärke auf die Kleidung.

Was nun die Form der Tracht selbst anbetrifft, so zeigte sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts eine ausgesprochene Tendenz zur weiteren Verengerung der schon engen Gewänder, bei den Männern außerdem zu einer Verkürzung des Oberkleides. Vgl. die Abbildungen in

*) pag. 37 heißt es von dem Oheim Latour's: un seigneur qui tenoit bien mil et V c livres de rente, et tenoit moult noble estat.

A. Essenwein: Kulturhist. Bilderatlas II, Taf. 71, 1, 2; 7—8; 10. Taf. 77, 8–10; 17–19. Nach Quicherat ist diese Mode katalanischen Ursprungs und soll in Marseille bereits lange vor ihrer Verbreitung in Frankreich im Gebrauch gewesen sein.*) So gesteht eine Dame, nachdem sie Gott durch Krankheit für ihre Eitelkeit bestraft hat, reumütig: Je me vestoie de fines robes et de bonnes pennes bien parées, et les faisoie faire bien justes et estroites; et aucunes foiz le fruit qui estoit en moy en avoit ahan et peril — p. 59. Ähnlich heißt es im Poème moral, v. 129 c ff.: En gardeiz grant folie: Si formant lace et loie les braz et les costeiz k'a grant paine si ploe. Cloetta, Vollm. Rom. Forsch. III, 1886, und in Ille und Galeron (Foerster, Halle 1899, v. 3090 ff.): Et je suis assez costumiere — — de moi lacier et de bender. Selbst die Mönche und Nonnen waren der neuen Mode nicht abgeneigt: Ces moines-là voudraient porter „brunettes" et „sauvagines"; ils voudraient avoir „habits estroits et courts".**) Strenge Sittenrichter widersetzten sich dieser neuen Art sich zu kleiden, da sie die Körperformen zu sehr zum Ausdruck brachte. Latour selbst spottet über die kurzen Röcke der Männer, qui monstroient leurs culz et leur brayes et ce que leur boce devant, c'est leur vergoigne (p. 98). Zu dieser Unsitte bemerkt A. Schultz, Deutsches Leben, S. 297: Die Verkürzung der Männerkleider mußte Ärgernis und Anstoß erregen, weil die Strumpfhosen ja nicht verbunden und geschlossen waren und nur an den Bruch heranreichten. Zur Illustration führt er eine Stelle aus einer Mainzer Chronik (1367) an: In diebus illis, in tantum stulticia hominum bachabatur, quod viri in adolescenti etate constituti vestes et tunicas tam brevissimas portabant, ut pudibunda nec nates possent velare, quia in gressibus et sessionibus apparebant verenda genitalia; si autem aliquis se debebat inclinare, videbatur rima secretorum natuum egestionis; proh pudor immensus! (Vgl. dazu die auf S. 69 angeführte Stelle aus der Chronik von St. Denis.)

*) Vgl. Histoire du costume en France, Paris 1875, p. 227.

**) Langlois, a. a. O., p. 321, Anm. 2. und p. 325.

Die Sucht, immer neue Formen der Kleidung zu schaffen und sich nach der neuesten Mode zu kleiden, scheint zur Zeit Latour's in besonderem Maße die Geister zu beherrschen. Sehr anschaulich wird uns dies im livre geschildert: Mais il est aujourd'huy un si meschant siècle; car se aucune jolie ou aucune nice prent aucune nouveaulté et aucun nouvel estat, tantost chacune dira à son seigneur: „Sire, l'en me dist que telle a telle chose qui trop bel est et trop bien lui siet. Je vous prye que j'en aye; car je suis aussi gentil femme et vous aussi gentil homme, et aussy puissant comme elle et son seigneur, et avons aussy de quoy bien paier comme eulx". p. 102.

Man sieht, daß Latour zu den Besonneneren gehört, die sich gegen die Torheiten der Mode auflehnen. Mehr als einmal rät er seinen Töchtern de tenir moyen estat. Er will zwar anderseits auch nicht, daß seine Töchter sich der neuen Mode vollständig verschließen, aber er empfiehlt ihnen eine gewisse Zurückhaltung gegenüber den vielen nouveaultez. p. 102. Auch die Geistlichkeit kämpft von der Kanzel herab gegen die Modesucht des Volkes, teils durch Satire, teils durch Androhung von Höllenstrafen. p. 103. Die schnelle Verbreitung der neuen Mode wurde u. a. vor allem durch den langjährigen Krieg zwischen England und Frankreich begünstigt. Man hatte im Felde Gelegenheit, die Tracht der Gegner öfter zu sehen, und bald suchte man sie nachzuahmen. Eine Anspielung darauf finden wir auf p. 47 unseres livre: Mais je ne veul pas qu'elle (seine Gemahlin) mue l'estat des preudes femmes et des bonnes dames de honneur de France et de ce païs qui n'ont pas prins l'estat des amies et des meschines aux Angloys et aux gens de compaignes; car ce furent elles qui premièrement admenèrent cest estat en Bretaingne — — Der Verfasser der Chronik von St. Denis hält die Niederlage der Franzosen bei Crécy für eine Strafe, die Gott wegen ihrer Eitelkeit über sie verhängt habe, übersieht aber dabei, daß die Engländer ebenso gekleidet gingen wie ihre Gegner. Die Schilderung der Tracht, die er bei dieser Gelegenheit entwirft, ist für uns insofern von besonderem Interesse, als sie



mit der unseres livre übereinstimmt: Wir müssen glauben, daß Gott diesen Unfall lediglich unserer Sünden wegen verhängte. Denn die Hoffart war groß in Frankreich, besonders bei den Adeligen; groß war die Begierde der Reichen und die Unangemessenheit der Tracht und verschiedenen Kleidungsstücke, welche hier durchweg im Schwange gingen, da die einen so kurze Gewänder trugen, die wie ein gezackter Lappen erschienen, so daß, wenn sie sich bücken mußten, um einen Herrn zu bedienen, sie denen, die hinter ihnen standen, die Hosen und was darunter zeigten. Und waren die Hosen so eng, daß sie dazu beim An- und Ausziehen, indem man sie gleichsam abschälen mußte, noch besonderer Hilfe bedurften. (Vgl. dazu die Abbildungen in Essenwein's Bilderatlas, II, Taf. 77, 8—10; 17—19.) Die anderen hatten, gleich den Weibern, sehr lange und faltenreiche Kleider und dazu chaperons (Kappenmäntel) über und über fein geschlitzt oder zu Zaddeln ausgeschnitten (vgl. Essenwein, II, Taf. 77, 5, 6) und Hosen, davon das eine Beinling anders als das andere war (teils von Tuch, teils von anderem Stoff) und fielen die langen Zipfel der Hauben (cornettes) und Ermel beinah bis zur Erde, so daß sie eher Lustigmachern als anderen ehrbaren Leuten glichen — und kann somit denn wohl nicht verwundern, wenn Gott solch töricht Überschreiten jegliches Maßes durch seine Geißel, den König von England, strafen wollte.*)

Wie ein vornehmer Herr im Sommer gekleidet ging, können wir aus einer Stelle des livre, p. 239, entnehmen: Si se estoit au matin cointy et vestu d'une coste d'escarlate bien brodée, et avoit un chapperon tout sanglé sans penne, et n'avoit que la chemise, sa coste et un chapperon tout sanglé et bien brodé de bonnes perles. Die damals enganliegend getragene Hose bleibt als selbstverständlich unerwähnt. Sie bestand teils aus zwei getrennten Beinlingen, teils waren diese „in Eins" gewoben. Sie bedeckten stets die Füße mit und waren mit ledernen Sohlen versehen.**)

---

*) Weiß a. a. O., S. 65.

**) Vgl. Weiß, a. a. O., S. 58 ff.

Das Hauptkleidungsstück war die coste, der Rock, den man unmittelbar über das Hemd anzuziehen pflegte. Er umschloß den Körper faltenlos und reichte, wie schon erwähnt, nicht weiter als bis zur Mitte des Oberschenkels.*) Später wurde der Rock noch weiter verkürzt. Er ließ sich der ganzen Länge nach vorn öffnen und war zum Schnüren oder zum Knöpfen eingerichtet. Die gleichfalls engen Ärmel reichten bis zu den Fingern, wo sie gewöhnlich zu Handmanschetten gestaltet waren oder anderweitige Verzierungen aufwiesen. (Vgl. Essenwein, a. a. O., II, Taf. 77, 9, 10, 19.) Im Winter trug man eine mit Pelz gefütterte coste.

Der oben erwähnte chapperon war eine der besseren Kopfbedeckungen jener Zeit, die sowohl von Männern als auch von Frauen getragen wurde.**) Es wird unterschieden zwischen ch. sanglé und ch. doublé; der erstere war leicht und für den Sommer bestimmt; der letztere war mit Pelz gefüttert und mit Federn geschmückt; diesen trug man in der kalten Jahreszeit. Der äußere Rand dieser Kopfbedeckung war mit seidenen oder goldenen Fransen oder Spitzen versehen; im livre werden außerdem noch bonnes perles genannt. Bemerkenswert ist noch der absonderliche und viel verspottete Brauch, den Zipfel eines solchen chapperon hornartig zu verlängern, so daß er zuweilen bis zur Erde hinabreichte.***)

Über dem Rock trug man gewöhnlich noch einen Mantel, der im Winter mit Pelz gefüttert war. Auch am Morgen pflegte man wohl beim Verlassen des Bettes einen Mantel umzuwerfen, da man stets nackt schlief.†) Der Mantel hatte die Form eines langen, weiten Rückenumhangs, der

---

*) Vgl. p. 239: il estoit bien joint et bien estroit en celle cote, und p. 241: une petite cote simple.

**) p. 23 wird der chapperon einer grant dame erwähnt.

***) Vgl. die angeführte Stelle der Chronik von St. Denis und livre, p. 242: chapperon sanglé, qui avoit une cornete longue et gresle.

†) Vgl. p. 18: se leva de son lit en un mantel fourré de gris. Dazu A. Schultz, d. h. L., S. 223 und Otto Müller, die tägl. Lebensgewohnheiten in den afr. Artusromanen. Diss. Marb. 1889, S. 10: Ganz allgemein war es Brauch, sich völlig unbekleidet ins Bett zu legen. Das Gegenteil wird von den Dichtern als etwas Ungewöhnliches besonders hervorgehoben.



an der Brust geschlossen und an den Säumen mit Zacken und Zaddeln versehen war. Zuweilen schloß sich an den Halskragen eine Kapuze an. Zum Schutz gegen die Kälte trugen die vornehmen Herren noch Handschuhe und Muffe.*) Im livre finden wir zudem noch ein besonderes Kleidungsstück erwähnt, die housse (p. 242). Dies war eine der neuesten Gewandformen, ein mantelartiger, weiter Überwurf, der den Körper völlig bedeckte, mitunter zur Rechten und zur Linken von der Brust oder den Hüften herab zu zwei Blättern aufgeschlitzt war. Beliebt war er vornehmlich unter der Herrschaft Karls V. (1364—1380), also eben zur Zeit der Abfassung des livre, um dann unter Karl VI. von der houppelande verdrängt zu werden.**)

Auch die weibliche Tracht zeichnete sich durch zunehmende Verengerung der Gewandformen aus, wie wir bereits gesehen haben. (Vgl. die Illustrationen in Essenwein's Bilderatlas, II, Taf. 71, 3—5; 11—16.) Als Hauptkleidungsstücke einer Dame erwähnt Latour p. 107 die robe longue, die robe courte und die cotte hardie.

Die robe longue war dem Körper völlig angeschmiegt und am Halse weit ausgeschnitten. Die anliegenden Ärmel besetzte man vielfach mit einer Reihe von Knöpfen, die von der Schulter bis zur Hand herablief. (Vgl. Essenwein, II, Taf. 71, 11.) Gelegentlich verlängerte man dieses Kleid hinten zu einer Schleppe, die schon im 13. Jahrhundert den Zielpunkt für die Satire der Sittenrichter bildete.***)

Über die von Latour erwähnte robe courte habe ich anderweitig keine Angaben gefunden. Das damit gemeinte Kleidungsstück scheint der Verwendung nach mit der cotte hardie (= Oberkleid, auch surcot genannt. Weiß, III, 1, S. 77) große Ähnlichkeit zu besitzen. Diese war das eigentliche Prunkkleid und daher auch aus kostbaren Stoffen ge-

*) Vgl. p. 239: et n'avoit mantel ne ganz ne moufles, und p. 242: sans avoir chappeau, ne gans, ne moufles.

**) Vgl. Weiß, a. a. O., S. 65 ff.

***) Vgl. Lecoy de la Marche, a. a. O., p. 406: Comment les femmes n'ont-elles pas honte, demande Étienne de Bourbon, de porter un appendice que la nature a réservé aux brutes? Les Anglais ne rougissent-ils pas d'être appelés caudati?



fertigt und schmuckvoller ausgestattet. Es war zu beiden Seiten mit langen Schlitzen versehen, welche von den Sittenrichtern der Zeit als fenêtres d'enfer bezeichnet wurden. Die weiten Ärmel reichten oft bis zum Boden. Im Winter kam noch ein Pelzbesatz hinzu. Die Bezeichnung cotte hardie wird im livre auch für ein Männerkleidungsstück gebraucht. So erscheint der Vater unseres Chevalier bei einem Feste in einer auffälligen cote hardie à la guise d'Alemaigne. p. 227.

Diesen Gewändern scheint man um 1340 (Weiß, a. a. O.) ein besonderes Leibchen beigefügt zu haben, das auch Latour als nouveaulté (p. 47) anführt. Es war dies ein enganliegendes, wenig über die Hüften herabreichendes, kleidsames Stück. Der Chevalier erwähnt, daß es an den Seiten geschlitzt und mit Pelz besetzt war. Die Mode scheint von England nach Frankreich gekommen zu sein.*) Als neueste Modeforderung wird die Eigentümlichkeit erwähnt, daß man die Verbrämung (pourfilz = bordure) des Leibchens und des chapperon recht umfangreich gestaltete.**)

Eine große Mannigfaltigkeit herrschte damals in der Anordnung der Kopftrachten. Besonders merkwürdig sahen die sog. atours aus, Kopfbedeckungen, die in Gestalt von Hörnern sich mondsichelförmig nach oben erstreckten mit darüber befestigtem Schleier, teils als eine breite Rundwulst den Kopf herzförmig und anders umzogen, oder aber vollständige Gestelle von Eisendraht oder silbernen Nadeln mit darüber flügelartig ausgebreitetem, dünnen Stoff, reich mit Stickereien und Perlen verziert. (Weiß). Abbildungen von atours s. Essenwein: Kulturhist. Bilderatlas II, Taf. 90, 1, 2, 3, 9—17 und Taf. 95—96. Einige Arten dieser atours werden auch im livre verspottet, so z. B. p. 98: Il (ein Bischof bei der Predigt) dist que les

*) Vgl. p. 47: car ce furent celles (Engländerinnen) qui premièrement admenèrent cest estat en Bretaigne des grans pourfilz et des corsès fendus ès costez et les floutans.

**) Vgl. p. 46: car les pourfiz de ses coursès et de ses chapperons ne sont pas assez grans. Wie ersichtlich, bezieht sich pourfiz und pourfiller auf die Verbrämung; wogegen Godefroy pourfiller mit Bezug auf diese Stelle allgem. gleich parer, orner setzt.



femmes qui estoient ainsy cornues et branchues ressam blent les limas cornus et les licornes (Einhorn). Über solche hornförmige atours spricht auch Lecoy de la Marche, a. a. O., p. 406: Les dames de Paris aiment à se couvrir le chef de parures en forme de cornes. La nature, dit Pierre de Limoges, leur a refusé cet ornement; elles ont bien soin d'y suppléer, pour se rendre semblables aux bêtes. Cette mode singulière se maintint jusque dans le siècle suivant. Thomas Couette faisait encore brûler sur la place publique de coiffures à cornes. — Als eine Kuriosität erwähnt Latour p. 103 das sog. atour du gibet und beschreibt es folgendermaßen: Il estoit hault levé sus longues espingles d'argent plus d'un doy sur la teste comme un gibet pour estre estrangement. — Pour son estrange atour, toutes la vinrent regarder comme une beste sauvaige.

Von Kopfbedeckungen für Damen wird sonst nur noch der chapperon erwähnt. Er scheint am Kopfe nicht befestigt gewesen zu sein: denn p. 23 heißt es von einer Dame: si osta une grant dame son chapperon et se humilia encontre un taillandier.

Als Ergänzung zu diesen Ausführungen fügen wir noch nach Lecoy de la Marche p. 405 die Äußerung eines chancelier de l'Université hinzu, die eine interessante Schilderung der eleganten Pariserin jener Zeit enthält, wie sie auch mit den Angaben unseres livre übereinstimmt: „En apercevant une de ces femmes, ne la prendrait-on pas pour un chevalier se rendant à la Table-ronde? Elle est si bien équipée, de la tête aux pieds, qu'elle respire toute entière le feu du démon. Regardez ses pieds: sa chaussure est si étroite qu'elle en est ridicule. Regardez sa taille: c'est pis encore. Elle serre ses entrailles avec une ceinture de soie, d'or, d'argent, telle que Jésus-Christ ni sa bienheureuse mère, qui étaient pourtant du sang royal, n'en ont jamais porté. Levez les yeux vers sa tête: c'est là que se voient les insignes de l'enfer. Ce sont des cornes, ce sont des cheveux morts, ce sont des figures de diables. Sainte Marie! D'où vient qu'une misérable et fragile créature ose se revêtir d'une armure pareille, pour

combattre Dieu et donner la mort à son âme? Elle ne craint pas de se mettre sur la tête les cheveux d'une personne qui est peut-être dans l'enfer ou dans le purgatoire, et dont elle ne voudrait pas, pour tout l'or du monde, partager une seule nuit la couche! Elle a plus de queues que n'en a Satan lui-même: car Satan n'en a qu'une, et elle en a tout autour d'elle (ad circumferentiam). C'est à Paris surtout que règnent ces abus. C'est là qu'on voit les femmes courir par la ville toutes décolletées, toutes espoitrinées. Quelle guerre celles-là font à Dieu?

Auch über andere Toilettengewohnheiten der Damen jener Zeit gibt uns das livre einigen Aufschluß. So tadelt Latour unter anderem die Unart, lange beim Ankleiden zu verweilen; das sei sündhaft. Als Warnungsbeispiel erzählt er von einer eitlen Dame, qui mettoit le quart du jour à elle appareillier, bis ihr schließlich der Teufel im Spiegel erscheint. p. 70. An einer anderen Stelle führt er ein Sprichwort an, das diese Unart geißelt: Quant les dames furent levées, pingnées, adournées et mirées, les croix et les processions s'en furent alées et les messes chantées (210). Lecoy spricht davon p. 409 und erwähnt dasselbe couplet populaire:

Quand Aeliz fu levée
Et quand ele fut lavée,
Jà la messe fu chantée — — —

Seite 205 unseres livre lesen wir von einer jungen Frau, die so lange bei ihrer Toilette verweilt, daß ihr Oheim, der eben von einer weiten Reise zurückgekehrt ist, nicht länger warten mag und mit den reichen Geschenken davongeht, die für sie bestimmt waren. Außerdem empfiehlt Latour seinen Töchtern, sich ungesehen zu schmücken, damit sie kein Ärgernis erregen: Sy se doit toute femme cachier et céleement soy pingner et s'atourner, ne ne se doit pas orguillir, ne monstrer, pour plaire au monde, son bel chef, ne sa gorge, ne sa poitrine ne riens qui se doit tenir couvert. p. 155.

Das Schminken, Färben der Haut und des Haars und die Anwendung anderer künstlicher Schönheitsmittel be-

trachtet unser Chevalier als sündhaft. Wie H. Jacobius in der oben erwähnten Arbeit nachweist (S. 17), gehen die Ansichten der Didaktiker in der Frage des Schminkens auseinander. Während einige es verdammen, geben andere wiederum Ratschläge, wie die Bleichen ihre Gesichtsfarbe verbessern sollen. Jedenfalls scheint das Schminken unter den Damen der höfischen Welt nichts Ungewöhnliches gewesen zu sein; denn wenn die Dichter die Schönheit einer Dame rühmen wollen, weisen sie öfters noch besonders darauf hin, daß ihre frische Gesichtsfarbe ein Geschenk der Natur und das Weiß und Rot nicht angemalt sei. Belege ibid. So finden wir im Roman de la Rose zwei Stellen, von denen die eine das Schminken tadelt, die andere ein Rezept dafür enthält.*)

Von der Gattin eines Ritters erzählt Latour p. 109. elle avoit affaitié ses sourciz et ses temples, et son front: creu, et arrachié son peil pour soy cuidier embellir et pour plaire au monde. Für diese „Sünden" muß sie jedoch in der Hölle schreckliche Qualen erdulden. Denn das Schminken estoit un des pires pechiez qui feust et qui plus desplaisoit à Dieu, p. 110. Latour kennt auch eine baronesse bien grant dame, laquelle l'en disoit qu'elle se fardoit, et vy cellui qui luy bailloit chascun an telle chose, et avoit d'elle bonne pension par chascun an, si comme il disoit en son privé. p. 111. Aus dem Tone dieser Stelle geht auch hervor, daß die Damen, die solche Mittel benutzten, sich bemühten, ihre Kunst geheim zu halten. Im Einklang damit heißt es schon im Parzival 551, 27;

gestrichen varwe ûfez vel
Ist selten worden lobes hel

---

*) V. 2179: Mais ne te farde ne ne guigne
Ce n'apartient s'as dames non,
Qu' à ceus de mavès renon,
Qui amors par mal aventure
Ont trouvée contre nature, und

V. 14242: Et s'el ont mestier d'estre taintes
Taingne les en jus d'erbes maintes,
Car moult ont forces et mécines
Fruit, fust, feulle, escorce et racines.

und ähnlich im Roman de la Rose, V. 14246:

Et s'el reperdoit sa color,
Dont moult auroit au cuer dolor,
Face qu'ele ait oingtures moistes
En ses chambres, dedens ses boistes
Tous jors por soi farder repostes;
Mes bien gart que nus de ses ostes
Ne's puist ne sentir ne véoir:
Trop li en porroit meschéoir.

Die Sitte, lästigen Haarwuchs am Körper zu beseitigen, wird auch schon im Roman de la Rose erwähnt. V. 14276 ff. A. Schultz vermutet, daß dieser Brauch durch die Kreuzfahrer nach dem Abendlande gebracht worden sei. D. h. L, I, 228. Einige andere Toilettenkünste lernen wir auf p. 112 kennen, wo Latour seine Töchter ermahnt: Ne adjoustez à vos faces, que Dieux a faictes à sa sainte ymaige, fors ce que luy et nature y ont mis; ne rappetissez voz sourcilz ne fronts, et aussy à vos cheveux ne mettez que lessive. — — Das Kürzen der Augenbrauen wird von A. Schultz nicht erwähnt. Er führt nur eine Stelle aus dem Poème moral an, aus der hervorgeht, daß man zuweilen den Brauen einen dunkleren Glanz zu geben bemüht war. P. m. 128d: lo sobrecil plomeir (plumbare). Wein und andere Flüssigkeiten wie Wasser bei der Haarwäsche zu benutzen, hält Latour für sündhaft, und er berichtet von jungen Mädchen, die für diese Sünde von Gott dadurch bestraft worden seien, daß sie am Eintreten in die Kirche verhindert wurden. Erst nachdem man ihnen das Haar abgeschnitten habe, hätten sie die Schwelle der Kirche überschreiten können. p. 112.

Was die Körperpflege im allgemeinen anbetrifft, so weist Lecoy de la Marche a. a. O., p. 410, nach, daß sie im Mittelalter nicht so arg vernachläßigt worden sei, wie man behauptet habe. Als Beweis führt er unter anderem das Buch de ornatu mulierum an, „écrit à la suite d'un opuscule de Jean de Padoue (1295). Le simple énoncé de ses divisions montre comment une élégante d'alors pouvait dépenser à sa toilette encore plus d'heures que ne le disait

la critique: „De l'art de se laver. — De l'ornement de la chevelure. — Des cheveux noirs. — De l'embellissement du visage. — De la dépilation. — De la beauté des lèvres. — De la blancheur des dents. — De la manière de rendre l'haleine suave. — De la clarification du teint."

Über die Wohnungsverhältnisse lassen sich dem livre nur Einzelheiten entnehmen. Auf p. 267 wird das Schlafzimmer des reichen prevost d'Acquillée beschrieben: chambre, qui fut bien parée de couvertures fourrées de vair et de gris et bien encourtiné. Auch eine Wanne zum Baden steht darin. Das Schlafzimmer des Herrn von Languillier ist ebenfalls mit einer Waschgelegenheit versehen,*) ein Komfort, der im Mittelalter zu den Seltenheiten zählte. (Vgl. A. Schultz, d. h. L. I, S. 107.) Wenn wir p. 7 hören, daß die Töchter des Kaisers von Konstantinopel in einem Bette zu schlafen pflegen, so führt Otto Müller, a. a. O., S. 10 ähnliche Stellen aus den Artusromanen an,**) aus denen hervorgeht, daß dies nichts Ungewöhnliches war, ebensowenig wie heut noch in Frankreich, Italien, auch England. Auch Bettvorhänge (courtines) werden p. 7 erwähnt. Die im 17. Jahrhundert so berühmt gewordene ruelle du lit wird p. 127 des livre genannt; sie dient hier einem Prior als Versteck.

Die Beheizung der Zimmer war sehr mangelhaft, so daß man sich im Winter recht warm anziehen mußte, um in der Stube nicht zu frieren. So hören wir von einer Dame, die in ihrer Wohnung vor Kälte schwarz wurde, weil sie aus Eitelkeit es verabsäumt, warme Kleidung anzulegen. p. 237. Ebenso ergeht es dem Herrn Fouques de Laval, dem seine Geliebte beim Empfange sagt: Trayez-vous près du feu. Je doubte que vous estes mal saing; vous avez trop fade couleur. Er hat nämlich, um seine Rivalen auszustechen, trotz der großen Kälte eine leichte, elegante Kleidung angelegt. p. 240. In der Tat war der Aufenthalt in einem solchen Zimmer bei der unvorteilhaften Bauart und der

*) p. 37: et quant il venoit de folie, il trouvoit la chandoille alumée et l'eaue et le toaillon à laver ses mains.

**) Erec, 4254: En un autre lit iut delez Enide, ensemble la roine.



schlechten Heizung recht ungemütlich, wie A. Schultz, D. h. L., I, 72 näher ausführt. Dazu waren die Wohnungen vom Rauch des Kaminfeuers und der Beleuchtung geschwärzt; hebt doch Latour bei der Schilderung der Lebensweise der Galois, die im Winter gar nicht heizten, besonders hervor: En ycelluy fort yver leurs chambres et leurs places estoient bien nettes. p. 242.

Das Volk hatte sein Herdfeuer, das die ganze Nacht hindurch unter der Asche glühte. Von dem Heim eines Seilers wird p. 126 berichtet, daß, als die Tür des Nachts aufgemacht wurde, durch den Luftzug das Feuer auf dem Herde aufflackerte. Und als der Seiler einmal des Nachts aufsteht, wirft er, um besser sehen zu können, auf die glühende Asche etwas Stroh, das sogleich aufflammt. p. 129.

Von Beleuchtungsmitteln werden p. 33 und 37 la chandoille, p. 55 torches genannt; letztere wurden wohl mehr im Freien benutzt.

Als Sitzgelegenheit erwähnt Latour p. 52 des quarreaulx und des sièges. Es scheint übrigens Brauch gewesen zu sein, daß der Herr in Gegenwart von Damen sich zu deren Füßen auf den Boden niederließ, wohl um ihnen seine Achtung zu bezeigen. Vgl. p. 52: Drei Damen lassen Bouciquaut zu sich rufen, um mit ihm zu sprechen; sy le vouloient faire seoir à leurs piez, mais il leur dist: „Puis que je suis venus à vostre mandement, faictes moy mettre des quarreaulx ou un siege à moy seoir."

Mahlzeiten gab es zwei am Tage,*) und zwar das disner und das soupper. Die Essenszeit wird verschieden angegeben; nach Latour fand das disner statt d'entour prime et tierce (p. 14), also zwischen 6 und 9 Uhr, das soupper nachmittags à heure convenable, selon le temps. Vgl. Otto Müller, a. a. O. S. 11: Die erste Mahlzeit findet in der Regel statt, sobald die Messe beendet und die Gesellschaft aus der Kirche zurückgekehrt ist. Da der Frühgottesdienst, wenigstens im Sommer, schon vor oder zur

*) p. 176: Car une foiz mengier est vie d'ange, et II. foiz mengier est vie d'omme et de feme, et plusieurs fois mengier est vie de beste.

Zeit der prime stattfand, kann das disner nur wenig nach 6 Uhr seinen Anfang genommen haben. Nach anderen Dichtern wird das disner erst kurz vor Mittag aufgetragen. — So in Carl Appel: Prov. Chrestomathie, Lpz. 1907, Stück 9, V. 4., wo berichtet wird, daß sich die Färbergesellen entre tercia e mieg-dia zum dinnar entfernen. Crapelet gibt in einer Anm. zum Chast. de Couci 10 Uhr als Stunde des disner, 4 oder 5 Uhr als die des soper an und verweist dabei auf ein afr. Sprichwort: Lever à six, dîner à dix, souper à six, coucher à dix Fait vivre l'homme dix fois dix. — Die Morgenmesse soll möglichst nüchtern gehört werden, wie Latour seinen Töchtern p. 12 empfiehlt. Als Morgenimbiß wird erwähnt la souppe au matin ou aucune lescherie. p. 12. Der Hauptbestandteil der Mahlzeiten war natürlich das Fleisch. Von anderen Gerichten werden im livre noch genannt oeufs molès (p. 42) und Aal als Delikatesse (p. 35), von Gewürzen sel fin (p. 42). Das Hauptgetränk war Wein. Zu viel zu essen oder zu trinken galt als unangebracht,*) dagegen die Mäßigkeit als wohlanständig. Vor allem warnt Latour vor der Trunksucht.**) Über die Art und Weise, wie die Gäste ihre Plätze einnahmen, gab es besondere Vorschriften, die mehr oder minder streng eingehalten wurden. Vgl. p. 229 des livre, wo Latour es bedauert, daß die strengen Vorschriften der Etiquette bei Tisch, wie sie in seiner Jugendzeit noch befolgt worden seien, jetzt vernachläßigt würden.

Das Bild der sozialen Verhältnisse der Zeit Latour's, wie es sich in dessen livre widerspiegelt, ist kein erfreuliches. Die zahlreichen Kämpfe, lastende Steuern, Pest und Hungersnot hatten das Volk verroht und verarmt. Gewalttaten und Räubereien waren in jenen kriegerischen Zeiten an der Tagesordnung. Latour spricht von chevetaines des ostz qui sueffrent à faire force et qui sueffrent les grans

*) p. 174: car le trop gourmander et le trop mengier et aussi le trop boire guerroye le corps et l'âme.

**) p. 175: — que tout homme et femme si s'en doit garder sur tous autres vices, car par cellui vice l'en entre en trestous, les autres VII. vicesm ortels.

ribaulderies (p. 122), und p. 81 erwähnt er eine Kirche qui a esté empirée pour les guerres. Die Könige aus dem Hause Valois, die damals herrschten, waren prachtliebend und übten ein willkürliches Regiment aus. Eine Schilderung, die Latour p. 119 gibt, paßt recht wohl auf die damaligen Regenten Frankreichs: il fut fel et aigres — et prenoit amendes et tailles, et efforçoit femmes et usoit de mauvaise vie, tellement que il encommença guerres à ses voisins et à ses barons, et tant que le royaulme fut en essil et en povreté par moult long temps.*) Der Unterschied der Stände war schroff. Der Adel besaß große Vorrechte (p. 23: les droiz des grans) und bedrückte das Volk. Die nobles werden p. 145 geschildert als rapineux et tirans sur leurs gens; deshalb gibt Latour den Großen den Rat de amer son menu peuple et ne leur faire nulz griefz et nul tort. p 158. Von einem Ritter wird erzählt, daß er in den Tag hinein zu schlafen pflegte, so daß die Gemeinde, die mit dem Gottesdienst auf ihn zu warten hatte, häufig um die hl. Messe gebracht wurde; car la paroisse estoit leur, et illec personne ne les osoit desobeir. p. 66. — Wir hören ferner von dem Geiz der reichen Bürger (p. 145: les bourgeois usuriers), von der Gewinnsucht des Klerus (les clers et religieux symoniaulx en tirant l'autry par faulces semonces, p. 145), von der Bestechlichkeit der Advokaten;**) der Reiche konnte durch Bestechung einen unliebsamen Gegner ins Gefängnis bringen.***) Ein Blick auf die Geschichte jener Periode belehrt uns, daß der König selbst sich kein Gewissen daraus machte, Personen ohne Rechtsspruch und Urteil aus dem Wege zu schaffen.

*) Vgl. dazu Langlois, a. a. O., p. 331, eine Stelle aus Gilles li Muisis (1350), der von guerres, trêves, répits depuis plus de cinquante ans spricht.

**) Et aussi par convoitise le font aujourd'uy les advocads et plaideurs, qui vendent et bestournent verité, car ilz alongent le bon droit du bon homme pour tirer à avoir plus de l'argent, il y a plusieurs qui prennent de II. costés, et aussy vendent par convoitise leur parole; p. 145.

***) là où elle sçavoit que aucun y (Kerker) estoit mis sans cause et à tort, par envie ou par aucune debte; p. 172.



Während so die begüterten Klassen die Macht in Händen hatten, waren die Ärmsten der Armen auf die private Mildtätigkeit guter Menschen angewiesen. An zahlreichen Stellen erinnert Latour in seinem livre an diese Art christlicher Nächstenliebe, und bei dem Mangel an öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen scheint man im Mittelalter verhältnismäßig sehr viel in dieser Hinsicht von privater Seite getan zu haben. Von der Tätigkeit einer comtesse d'Anjou heißt es p. 200: là où elle savoit povres gentilz femmes pucelles qui estoient de bonne renommée, elle les avançoit et les marioit, elle faisoit enquerre les povres menaigers par les paroisses, et leur donnoit; elle avoit pitié des povres femmes en gésines et les aloit veoir et repestre; elle avoit ses fisiciens et cirurgiens à guérir pour Dieu toute manière de gens, et par espécial les povres qui ne avoient de quoi payer. — Ähnliches, nur noch viel ausführlicher, berichtet der Chevalier von einer Dame, die auf den Gütern seines Vaters en douaire lebte. p. 274 ff. Übereinstimmend damit bemerkt Lecoy de la Marche, a. a. O., p. 450: C'est, du reste, un des caractères les plus saillants de l'esprit du siècle, que cet empressement universel à soulager la misère d'autrui — — une charité aussi large contraste singulièrement avec le progrès du luxe — H. Jacobius führt p. 24 aus, daß die largesce unzertrennlich sei von der courtoisie; doch solle sich die Freigebigkeit des jungen Mädchens, das im Hause seiner Eltern oder Erzieher keinen verfügbaren Besitz habe, auf das Almosengeben beschränken.

Was das sonstige gesellschaftliche Leben jener Zeit angeht, so ist vor allem festzuhalten, daß der Glanz des Ritterwesens immer mehr verblaßte, car les grans emprises de venir à honneur pour plaire à sa dame sont passées. p. 223. Mit Bedauern erinnert sich Latour an die Rittergestalten der jüngsten Vergangenheit und klagt, daß ihre Zeit vorüber sei. p. 226. Doch ist zu bemerken, daß solche Klagen ein, ja zwei Jahrhunderte vorher schon gewöhnlich waren.

Von der Lebensfreudigkeit der damaligen Generation zeugen die vielen Feste, die namentlich in Zeiten des Friedens gefeiert wurden. Aus seiner Jugendzeit erzählt



unser Chevalier; le temps de lors estoit en paiz, et tenoient grans festes et grans reveaulx — les festes, qui estoyent menu et souvent. p. 229. Bei solchen Gelegenheiten veranstaltete man Gastereien (p. 229), und oft wurde im Freien bei Fackelbeleuchtung bis zum nächsten Morgen getanzt, wobei man auch dem Scherz die Zügel schießen ließ. p. 55. Heiligenfeste und Wallfahrten boten Anlaß zu Volksfesten und längeren Fahrten, was besonders die Damen ausnutzten, um ihre prunkvollen Kleider sehen zu lassen. p. 103.

Zum Zeitvertreib pflegte man oft ein Spiel zu arrangieren, und hier ist vor allem das im Mittelalter so beliebte Brettspiel zu nennen, jeu de tables. p. 30. Man spielte jedoch nicht nur zur Unterhaltung, sondern auch, um zu gewinnen, also um Geld oder Wertgegenstände; so erzählt Latour von einer dame de Banière, daß sie corsès, draps, pennes de ver, perles et grans joyaulx im Brettspiel gewann. p. 265. Ein Ritter mochte wohl auch um sein Pferd, seine Rüstung, Waffen usw. spielen, und recht sonderbar klingt es für uns zu hören, daß Ritter nicht in die Schlacht ziehen konnten, weil sie ihre Rüstung verspielt hatten.*) Für eine Dame gehörte es zur guten Erziehung, daß sie spielen konnte.**) So finden wir auch im livre vornehme Damen beim Brettspiel, p. 30, p. 265. Doch warnt Latour seine Töchter, der Spielleidenschaft allzusehr nachzugeben, weil ihr Ruf darunter leiden könnte: Si vous dy, belles filles, ne soyez jà grans jouaresses de tables. Car c'est un fait qui trop attrait de folz attrais. p. 264. Zuweilen benutzten nämlich die Herren beim Spiel die Gelegenheit, um sich der Dame zu nähern, und verloren absichtlich, um die Gunst ihrer Partnerin zu gewinnen.***) Nicht selten entstand, wie bereits oben erwähnt, auch in

*) Vgl. Franz Semrau, Würfel und Würfelspiel im alten Frankreich. Ztschr. f. r. Ph. Beiheft 23, S. 6.)

**) Vgl. A. Hentsch, a. a. O., p. 89.

***) Vgl. p. 264: en y a aucuns qui se laissent perdre, tout à leur escient et de leur gré, certaines fermailles et de petis joyaulx, comme annelès d'or et autres choses.

der vornehmen Gesellschaft Streit beim Spiel, oder der Verlierende äußerte seinen Unmut in heftigen Worten, wie p. 30 von der Tochter eines Königs von Aragonien erzählt wird. Dies galt jedoch als Zeichen von mangelhafter Erziehung, und Latour spricht lobend von einer Dame, die ihren Verlust beim Brettspiel mit Gleichmut trägt. p. 31.

Von Gesellschaftsspielen werden zwei erwähnt; das eine (p. 261) heißt Roy qui ne ment. (Dont il advint une fois que tout plain de chevaliers et de dames jouoient au Roy qui ne ment pour dire verité du nom s'amie.) Jehan de Condé beschreibt dieses Spiel in seinem verfänglichen Schwank „le sentier battu": Ein König wird von der Gesellschaft gewählt, und diesem müssen alle der Wahrheit gemäß antworten, wie beschämend auch seine Fragen sein mögen.*) Das zweite, jouer au court festu, wird p. 53 genannt: Drei Damen haben denselben Ritter zum Liebhaber. Da macht die eine den Vorschlag: „Je vous diray que nous ferons. Nous en jouerons au court festu à laquelle il demourra." Das Spiel muß also, wie aus der Situation hervorgeht, dem Zweck nach etwas ähnliches sein wie unser Auslosen oder Auswürfeln. Nähere Angaben über dieses Spiel habe ich nicht finden können, doch ist auch bei uns ein solches Auslosen durch Ziehen verschieden langer Halme, Streichhölzer od. ähnl. gewöhnlich.

Auch von der Hundeliebhaberei finden wir im livre ein Beispiel: une dame estoit qui avoit deux petis chiens. Si les avoit sy chiers qu'elle y prenoit moult grant plaisance et leur faisoit faire leur escuielle de souppes, et puis leur donnoit de la char. Sie liebte ihre Hündchen so sehr, daß sie darüber die Armen Gottes vergaß. p. 44. Aus dem Ton der Erzählung scheint hervorzugehen, daß eine besondere Liebe für Hunde nur vereinzelt vorgekommen sein mag. H. Jacobius, die S. 75 darüber spricht, führt außer dieser Stelle nur noch zwei aus Perceval an, V. 22566 ff. und V. 22604. Man vergl. damit noch, was Chaucer in dem Prolog der Cant. Tales von der prioresse sagt: V. 146 ff.

*) Schultz, d. h. L. I, 544.

Of smale houndes had she, that she fedde
With rosted flesh, or milk and wastel breed.
But sore weep she if oon of hem were deed,
Or if men smoot it with a yerde smerte.

Latour tadelt diese Liebhaberei und hält sie für sündhaft, Pourquoy a cy bonne exemple à toute bonne dame comment elle ne doit point avoir si grant plaisance en telle chose. p. 45. — Auf p. 35 wird eine redende Elster erwähnt, die auch ungefragt von dem zu berichten weiß, was sie gesehen hat, und p. 22 spricht Latour von der Abrichtung eines Sperbers, der gehorsam auf die Faust seiner Dame zurückkehrt.*)

Die Eheschließungen der damaligen Könige waren wohl stets durch politische Rücksichten bedingt; diesen Sinn hat sicherlich die Bemerkung Latour's p. 25: Il sont quatre roys de çà la mer qui anciennement se marièrent par honnour, sans convoitise de terre. Auch bei den höheren Ständen legte man wohl das Hauptgewicht auf die Herkunft und die Mitgift der Braut, so daß die Heirat von den Eltern besprochen wurde, ohne daß sich die für die Ehe Bestimmten vorher je gesehen hatten.**) So führt Schultz, D. L. S. 258 aus: Sobald es sich nämlich um das Heiraten handelte, ging man sehr ernst und bedacht vor; da wurde der Charakter und das Vorleben des etwa zu wählenden Mädchens genau, zumal von den Anverwandten des Mannes, geprüft; es wurde erwogen, wieviel die Braut an Aussteuer mitbrachte usw. — — Vor der Verlobung pflegte man der Braut einen Besuch abzustatten, um sie kennen zu lernen. Latour erzählt von sich selbst: l'en me parloit de me marier avecques une belle noble femme qui avoit père et mère, si me mena mon seigneur

*) Über Vogelliebhaberei vgl. H. Jacobius, a. a. O., S. 75 und Weinhold, „Die deutschen Frauen in dem Mittelalter“, Wien 1897, 2. Aufl., I, 100.

**) Vgl. 236: et furent à un de la terre et du mariaige, et tant que le chevalier vint pour la veoir et pour la fiancier, se elle lui plaisoit, car oncques mais ne l'avoit veue.

de père la veoir. p. 28. Könige schickten eine Gesandtschaft an ihre fernwohnende Braut. p. 25. Großes Gewicht wurde darauf gelegt, daß die Brautleute gleichen Standes waren. Nicht standesgemäße Ehen werden getadelt; so p. 254: que toute femme à marier n'ayme nul qui soit mendre que elle; telle amour est contre leur honneur et estat et de grant deshonneur. Auch die Wiederverheiratung einer Dame sah man nicht gern: si s'est-elle bien gouvernée en sa vefveté et nourry ses enffans sans soy vouloir consentir à mariaige, et par ainsy en tous estaz elle doit estre louée, p. 222. Dieselben Ansichten über den Witwenstand vertritt Francesco da Barberino in seinem bereits genannten Buche Del Reggimento e costumi di Donna.*)

Die Geburt eines Kindes feierte man durch ein Fest, genannt levailles. p. 167. Das Ereignis wurde mit großem Geräusch begangen; lobt doch Latour an der hl. Elisabeth: et faisoit faire simples levailles, sans grans arrois, mais à ses levailles elle faysoit donner à mangier aux povres qui prioient pour son enffant; und die Königin von Cypern, die ein pomphaftes Fest bei der Geburt eines Sohnes feiert, wird durch den Tod des Kindes dafür von Gott bestraft. p. 169. Ähnliches führt Karl Weinhold a. a. O., I, 24 über diesen Brauch aus: Brauch war, die Wöchnerin im Kindbett zu besuchen. Aber der Luxus machte sich auch hier im Mittelalter breit, und kostbare Gastereien wurden bei diesen Besuchen Sitte, den sog. Kindbetthöfen, gegen welche Polizeiverordnungen erlassen wurden. — —

Beim Nahen des Todes ließ man sich mit den Sakramenten der Kirche versehen, Beichte, Kommunion und der letzten Ölung.**) Einem Ritter wird in der Schlacht der Kopf abgeschlagen, mais la teste sy crioit et demandoit confession, tant que le prestre vint, qui la confessa. (p. 15.) Solche, die wissentlich in schwerer Sünde starben, wurden nicht in geweihter Erde bestattet. Von einer Frau, die

*) Hentsch a. a. O., p. 113.

**) p. 56. Sy cuidoit transir de la mort, et se fist apporter beau sire Dieux.

vor ihrem Tode keine vollständige Beichte ablegen will, wird berichtet, daß sich der Pfarrer des Ortes weigert, sie in geweihter Erde zu bestatten.*)

Dies ist in Kürze alles, was wir aus dem livre Latour's über das Leben seiner Zeit entnehmen können. Wir wollen nun dazu übergehen, die exempla desselben zu betrachten und auf ihre Quellen hin zu untersuchen, was übrigens, wie wir gesehen haben, auch für das kulturhistorische Kapitel von Wichtigkeit ist.

*) p. 203: le chapelain respondit qu'elle n'y seroit point mise ne enterrée en terre benoiste, pour ce qu'elle n'avoit oncques voulu pardonner à sa voisine, et qu'elle estoit morte en pechié mortel.



Cap. IV.

Die exemples des livre, ihre Quellen und Analoga.

Wenn Latour in seinem livre die Lehren, die er seinen Töchtern ans Herz legen will, durch zahlreiche exemples illustriert, so folgt er hierin einer Methode, die, wie bereits erwähnt, zu seiner Zeit namentlich bei den Kanzelrednern außerordentlich beliebt war.*) Mit der wachsenden Beliebtheit dieser Anekdoten stellte sich bald das Bedürfnis heraus, für den Gebrauch der Prediger Sammlungen von solchen Erzählungen herzustellen, und es entstand eine große Anzahl derartiger Kompilationen, deren Inhalt gewöhnlich aus praktischen Rücksichten alphabetisch geordnet war.**) Wiewohl nun das livre Latour's einen ganz anderen Zweck verfolgt und aus einer anderen Absicht heraus entstanden ist wie die Erzeugnisse jener Literatur, so ist es im Grunde genommen auch nur eine Sammlung von exemples; es unterscheidet sich von den genannten Büchern dadurch, daß die Auswahl der exempla nach einem einheitlichen Gesichtspunkt getroffen worden ist, insofern sie nämlich Tugenden und Fehler des weiblichen Geschlechts illustrieren, vielleicht auch noch dadurch, daß das wirkliche Leben darin mehr berücksichtigt wird. Doch die exempla selbst sind teilweise dieselben, wie wir sie in der damaligen Predigtliteratur finden, so daß der Vergleich sehr wohl berechtigt ist. An einigen Stellen gibt der Chevalier selbst an, daß er die betreffende Anekdote nach einer Predigt erzählt, so p. 202: comme j'ay oy raconter à un preschement, oder p. 249: si comme je l'ay ouy dire à un preud-

*) Über den Gebrauch solcher exempla bei den Predigern des Mittelalters vgl. Th. Fr. Crane, The Exempla or illustrative stories from the sermones vulgares of Jacques de Vitry, London 1890, Einl.

**) Über diese Literatur vgl. Crane, Einl. III und IV.



homme prescheur; ferner Cap. 47—49 und wahrscheinlich auch Cap. 50—52. Die Angaben, die Latour sonst über seine Quellen macht, sind zu unbestimmt, als daß man auf Grund dieser zu einem befriedigenden Resultat gelangen könnte, und es dürfte schwierig sein herauszufinden, welche Werke unter Gestes des Roys, croniques de France, et de Grèce, et d' Angleterre (p. 4) gemeint sind. Wenn Montaiglon die p. 181 genannten croniques des Romains für die bekannte Novellensammlung des Mittelalters Gesta Romanorum hält, so ist dies hier deshalb unzutreffend, weil die in Frage kommende Erzählung in der letzteren gar nicht enthalten ist.*) Von den Exempla, die aus der Bibel stammen, können wir mit Sicherheit sagen, daß der bibl. Text dem Verfasser nicht vorgelegen hat. Vielleicht sind auch für viele der übrigen Anekdoten keine schriftlich fixierten Quellen benutzt worden. Doch läßt sich da wohl schwerlich etwas Bestimmtes feststellen.

Bei der Verschiedenheit der exemples, die in dem livre enthalten sind, möchte ich diese im Interesse der Übersichtlichkeit der folgenden Quellenuntersuchung in fünf Gruppen einteilen:

1. Exempla, die der Verfasser aus eigener Erfahrung schöpft. Dieser Gruppe sind auch diejenigen Anekdoten beigefügt, von denen der Verfasser zwar nicht andeutet, daß er sie erlebt oder gehört hat, die aber ihrem Inhalt nach zu urteilen dem wirklichen Leben entlehnt sind.

2. Exempla, die aus der Volkserzählung stammen und das Gepräge des Fablels aufweisen.

3. Exempla, die der Bibel entnommen sind.

4. Exempla, die aus der Legende und der Wunderliteratur stammen.

5. Exempla historischen Ursprungs.

1.

Die erste Gruppe von exemples, bestehend aus Anekdoten, die Latour aus eigener Erfahrung geschöpft hat, bildet etwa ein Fünftel des Ganzen. Sie sind für das

*) Vgl. Ausg., Anm. z. p. 181.

kulturhistorische Kapitel von allergrößtem Wert, kommen aber für eine Quellenuntersuchung eigentlich nicht in Betracht, da sie durchweg gesellschaftliche Ereignisse enthalten, die der Verfasser selbst erlebt hat oder vom Hörensagen kennt. Es wird daher hier genügen, diese exempla aufzuzählen und die darin vorkommenden geschichtlichen Persönlichkeiten und Ereignisse zu fixieren, bzw. Analoga aus der zeitgenössischen Literatur nachzuweisen.

Zu dieser Gruppe gehören folgende exempla:

Cap. 10, p. 23. Eine vornehme Dame erwidert zum Erstaunen ihrer Begleiter, unter denen sich auch Latour befindet, den Gruß eines Schneiders.

Cap. 13, p. 28 f. Latour macht mit seinem Vater einen Besuch bei einer Dame, die er auf dessen Wunsch heiraten soll. Er findet jedoch ihr Betragen so unpassend, daß er sich weigert, den Wunsch seines Vaters zu erfüllen.

Cap. 15, p. 32 f. Die Tochter eines Ritters gerät bei einer Gesellschaft mit einem jungen Edelmann in Streit und läßt sich trotz der Bemühungen Latour's nicht beschwichtigen, reizt ihren Gegner vielmehr zu Äußerungen, die ihren guten Ruf in Gefahr bringen. Dieselbe Anekdote erwähnt der Verfasser noch einmal in Cap. 96, p. 187 f.

Cap. 15, p. 34. Ein unserem Chevalier wohlbekannter Ritter bringt eine streitsüchtige Dame dadurch zum Schweigen, daß er einen Strohwisch ergreift, ihn der Dame vors Gesicht hält und sie auffordert: „si tencez à ceste paille, car je la laisse pour moy et m'en iray."

Cap. 17, p. 37 ff. Die Dame von Languillier, eine Tante Latour's, weiß ihren Gatten durch ihr taktvolles Betragen von seinem ausschweifenden Lebenswandel abzubringen. — Montaiglon weist in seiner Anmerkung zu dieser Anekdote auf eine ähnliche im Heptaméron der Margarete von Navarra hin; doch wenn er hinzufügt, daß dort die Heldin nicht genannt wird (Anm. zu p. 37: sans nom), so trifft dies nicht zu. Sie heißt hier Laval-Loué. Vgl. Heptaméron, Bern 1781, II, p. 209 ff., die 37. Novelle oder die 8. des 4. Tages: Prudence d'une femme pour retirer son mari d'une amourette dont il étoit fou. Der Ort der

Handlung liegt zwischen Anjou und Touraine. Der Gatte der genannten Dame fühlt sich durch die Ruhe seines Ehelebens etwas gelangweilt und sucht sich durch Liebesabenteuer Zerstreuung zu verschaffen. Seine Gattin ist darüber betrübt und vernachlässigt ihren Haushalt, aber der Gedanke an ihre Kinder bringt sie zu dem Entschluß, sich die Liebe ihres Gatten wieder zu erringen. Zuerst versucht sie dasselbe Mittel wie die Dame von Languillier: Wenn ihr Gatte des Nachts heimkommt, bittet sie ihn, seine Hände zu waschen. Auf seine Bemerkung, er komme ja nur von den chambres privées, antwortet sie diskret, es sei deshalb um so notwendiger, ihrem Wunsche Folge zu leisten. Doch dies Verfahren bleibt drei Jahre lang fruchtlos. Schließlich findet sie ihren Gemahl eines Nachts dans une arrière garde-robe, couché et endormi avec la plus laide et la plus sale servante de la maison. Um ihm nun zu zeigen, wie unklug es sei, seine schöne Frau zu vernachlässigen, um einer schmutzigen Magd den Hof zu machen, zündet sie Stroh mitten im Zimmer an und ruft „Feuer“, damit er bei der Helligkeit bemerke, wie häßlich die Magd sei, ein Mittel, das in der Tat von Erfolg gekrönt ist.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Version des Heptaméron eine Nachbildung der Erzählung Latour's ist. Der Inhalt beider Anekdoten stimmt auffallend überein; ebenso ist Anjou als Ort der Handlung beiden gemeinsam. Der Name der Heldin Laval-Loué kann eine, vielleicht gar absichtliche, Entstellung von Languillier sein. (In der Hs P2 lautet er Langallier, wobei der Gleichklang noch mehr hervortritt.)

Ein zweites Analogon ist in dem anonymen Ménagier de Paris, einem dem livre inhaltlich sehr nahestehenden Buche, zu finden. I, p. 237 ff.: Histoire de Jeanne la Quentine. Eine Pariser Bürgerin dieses Namens erfährt eines Tages, daß ihr Mann ihr untreu ist und mit einem sehr armen Mädchen ein Liebesverhältnis angeknüpft hat. Anstatt darüber unwillig zu sein, sucht sie das Mädchen auf und legt ihm ans Herz, ihrem Gatten recht freundlich

entgegenzukommen. Als sie überdies bemerkt, daß das arme Mädchen außer einem Bett nichts in seinem Zimmer stehen hat, sendet sie ihm sogar eine kleine Ausstattung, bestehend aus Betten, Decken usw. Der Gatte, der bei seinem nächsten Besuche mit Verwunderung seine eigenen Sachen bei dem Mädchen vorfindet, erfährt, was seine Gattin getan, ist beschämt und kehrt reumütig zu ihr zurück.

Auch diese Erzählung mag ihrer Idee nach von Latour beeinflußt sein, zumal da in Inhalt und Form eine derartige Ähnlichkeit zwischen dem Ménagier und dem livre besteht, daß sich der Gedanke an eine Abhängigkeit beider gleich beim ersten Blick aufdrängt. Der Ménagier ist zwischen 1392 und 1394 verfaßt, also etwa 20 Jahre nach unserem livre. (A. Hentsch, a. a. O., p. 141.)

Cap. 20, p. 44—46. Eine Dame hat ihre zwei Hündchen so lieb gewonnen, daß sie ihnen wie einem Menschen Suppe und Fleisch vorsetzt. Latour hält das für sündhaft und erzählt, wie nach ihrem Tode die Hündchen zu ihr hinaufspringen und ihr das Gesicht belecken, worin alle die Strafe Gottes erblicken. Der Verfasser erfährt die Geschichte von einer damoiselle qui disoit qu'elle l'avoit veue, et me nomma la dame.

Cap. 21, p. 46—49. Ein Wortwechsel entsteht zwischen einer Baronesse und dem sire de Beaumanoir, in welchem ihm jene bedeutet, daß seine Gemahlin nicht nach der neuesten Mode gekleidet ginge. Beaumanoir weiß sie zu beschämen, indem er darauf hinweist, daß es für eine Dame von Stand nicht angebracht sei, jede Modenarrheit mitzumachen. Über die Persönlichkeit Beaumanoir's vgl. Mont. Anm. zu p. 46.

Cap. 22, p. 50 f. Dem berühmten mareschal de Clermont sagt eine Dame in Gegenwart einer zahlreichen Gesellschaft, er wäre wohl ein vortrefflicher Ritter, doch besäße er einen großen Fehler, nämlich eine lose Zunge. Geistesgegenwärtig erwidert Clermont, dieser Fehler träte bei ihm nicht so sehr hervor wie bei ihr; denn sie habe ihm seinen größten Fehler genannt, er aber verschweige den ihrigen.

Über die Persönlichkeit Clermont's vgl. Mont. Anm. zu p. 50. Diese treffende Antwort wurde natürlich in der Gesellschaft bekannt, und daher kennt sie auch Latour. (j'ay ouy compter qu'il en fust assez parlé, p. 51.)

Cap. 23, p. 51 ff. Bei einem Feste unterhalten sich drei Damen über ihre Herzensangelegenheiten und verabreden, daß jede von ihnen ihren letzten Liebhaber mit Namen nennen solle. Es stellt sich heraus, daß es bei allen derselbe ist, Bouciquaut nämlich, der bei dem Feste ebenfalls zugegen ist. Empört senden die Damen nach ihm, um ihn zu bestrafen. Er kommt, und man wirft ihm vor, er habe die drei Damen betrogen; denn er habe jeder von ihnen erklärt, daß er sie über alles liebe. Doch B. erklärt, der Vorwurf sei unberechtigt; denn in dem Augenblicke, als er jeder der drei erklärt habe, er liebe sie über alles, habe er die Wahrheit gesagt. Nachdem er sich so geschickt aus der Schlinge gezogen hat, macht eine Dame den Vorschlag, man solle nun auslosen, welche von den Damen ihn nun endgültig als Liebhaber behalten solle. Daraufhin verzichten zwei von den Damen auf ihre Rechte; doch Bouciquaut erklärt, er seinerseits verzichte auf alle drei, und verläßt die Verblüfften. — Auch diese Anekdote kennt Latour vom Hörensagen; sie ähnelt übrigens, abgesehen von dem Ausgang, dem Inhalt des Lai de l'Ignaure. Über Bouciquaut vgl. Mont. Anm. zu p. 51.

Cap. 25, p. 55 f. Bei einer Tanzbelustigung löscht man plötzlich die Fackeln aus. Als das Licht schließlich wieder angezündet wird, sieht man eine Dame im Arm eines Ritters liegen. Auf diese Weise kommt sie schuldlos in schlechten Ruf und verliert das Vertrauen ihres Gatten. Latour erzählt die Anekdote in einem Tone, der darauf schließen läßt, daß er sie miterlebt hat. (56, 6: et, en bonne foy, je pense fermement qu'il n'y eust nul mal ne nulle villenie.)

Cap. 25, p. 56 f. Eine Dame bedauert auf dem Sterbebette, daß sie zu häufig an Festen und Turnieren teilgenommen hat und dadurch um ihren guten Ruf gekommen ist. — Die Dame ist Latour wohlbekannt (Je sçay bien une autre dame qui — p. 56). In den Predigten jener

Zeit findet man häufig Stellen, die von den Gefahren und der Sündhaftigkeit des Besuchs von Turnieren handeln.*)

Cap. 35, p. 80. Von einem Paar, das die Kirche durch Unzucht schändet und bestraft wird. — Von dem Vorfall gibt Latour an, daß er sich in einer Kirche zugetragen hat, „qui est en ma terre, et a nom Notre-Dame de Beaulieu. p. 79, 21. Montaiglon bemerkt, daß entweder Beaulieu près Loches oder près du Mans gemeint ist. Vgl. Anm. zu p. 79.

Cap. 36, p. 81. Ein ähnliches Vorkommnis, dessen sich Latour wohl erinnert, da es „avint ès parties de Poitou n'a pas trois ans.“ p. 80. — Wenn man in Betracht zieht, daß das Verhalten der Gemeinde im Gotteshause damals recht viel zu wünschen übrig ließ, so wird man sich das Vorkommen solcher Ausschreitungen, wenn sie auch zu den Seltenheiten gehören mochten, wohl begreiflich machen können. Ein drittes Beispiel hierfür findet sich in Cap. 124, p. 250, wo zwei Königinnen die Sünderinnen sind. Latour kennt es vom Hörensagen (j'ay toujours ouy raconter, p. 250) und hebt den erschwerenden Umstand hervor, daß die Sünde aux ténèbres le jeudy absolu et le saint vendredy aouré geschieht. Ein ähnliches Ereignis unter den nämlichen Umständen finden wir in Jani Nicii Erythraei Exempla virtutum et vitiorum, Coloniae 1644. Ex. 104: Atrox divinae severitatis exemplum in duos editum, qui, nefaria libidine, Dei templum deturpaverant: Refert hic vir sanctissimus (Vincentius Ferrerius), cum, vespere feriae quintae majoris hebdomadis, luminibus remotis, Christi domini passionis historiam populo frequenti narraret, duos quosdam, in angulo hujus ecclesiae, ubi sacram illam concionem habebat, suadente libidine, hortantibus tenebris, ceterorum animis attentis, nefario execrandoque concubitu, sacrosanctum illud templum ausos esse polluere; tum ipsum (divinitus, ut arbitror, edoctum) clamores maximos extulisse, et magna voce coepisse lumina poscere, etenim in illis tene-

*) Vgl. Lecoy de la Marche: Anecdotes historiques, exempl. 272: Regrets d'un chevalier ruiné par les vanités, les tournois et les histrions. Ferner Crane, The Exempla, ex. 141: Sinfulness of Tournaments, und Speculum Exemplorum, Inhaltsverz. unter „torneamenta“.

bris, divinam omnipotentis Dei majestatem gravi et inexplicabili scelere violari; ad quam vocem accurrisse Aedituos, aliosque cum facibus, explorasse omnia, atque invenisse infelicium duorum illorum corpora, ita ut una erant, tanquam arida quaedam ligna, foetido nigroque igni torreri. — Auch Etienne de Bourbon spricht von einem solchen Vergehen: L'église de Notre-Dame de Puy, vénérée jusque chez les Sarrazins, est souillée par un adultère et frappée de la foudre pour ce motif, d'après le récit de l'archevêque de Lyon. Vgl. Lecoy de la Marche, Anecdotes, ex. 320. Vgl. auch Robert of Brunne's Handlyng Synne with the French treatise on which it is founded, Furnivall, London 1901, II, 277: Ein Ehepaar sucht in einem Kloster ein Obdach und wird vom Prior in einem Zimmer untergebracht, das neben der Kapelle liegt. Sie begehen dieselbe Sünde, und da dies in der unmittelbaren Nähe der Kirche geschieht, werden sie von Gott durch dasselbe Wunder bestraft, wie in Cap. 35 und 36 geschildert wird. — Das Vergehen ist in diesem Falle viel milder, doch teilt dieses exemplum die Auffassung, die den vorher genannten zugrunde liegt.

In seiner Ausgabe der englischen Übersetzung des livre bemerkt Th. Wright zu der Anekdote des Cap. 35: It may be remarked that a similar miracle is related in several of the medieval religious legends; in one a Welsh king and his queen are the offenders. p. 210.

Cap. 45, p. 95. Ein Baron kommt durch seine Leichtgläubigkeit und den Rat seiner Gattin ums Leben. — Diese Erzählung deutet Latour nur an, vielleicht aus Rücksicht auf den ihm wohlbekannten Baron.

Cap. 47, p. 98 ff. Ein Bischof spricht in einer Predigt über die neue Mode und geißelt einige Auswüchse derselben mit satirischen Worten. — Wie aus dem vorigen Kapitel ersichtlich ist, war es nichts Ungewöhnliches, daß von der Kanzel herab gegen die Torheiten der Mode geeifert wurde, und wir finden fast in allen Exempelsammlungen Abschnitte, die dieses Thema behandeln. Vgl. Crane, exemplum 273. Lecoy de la Marche, La chaire., p. 404—412. Ders., Anecdotes, Nr. 273—284.

Cap. 49, p. 103. Bei dem Feste der hl. Margarete erscheint eine Dame mit einem sonderbaren Kopfputz geschmückt, dem sog. attour du gibet, und wird von der Menge darob verspottet. — Latour hört dies von einer Dame: une merveille que une bonne dame me compta en cest an; p. 103.

Cap. 53, p. 111. Eine Baronesse, die den Mängeln ihres Teints durch Schminken abzuhelfen pflegt, sieht nach ihrem Tode im Gesicht ganz schwarz aus. Alle betrachten dies als eine Strafe des Himmels, nur Latour führt die Erscheinung auf die Gewohnheit des Schminkens zurück. Im übrigen ist er zu diskret, um den Namen der hohen Dame zu nennen.

Cap. 73, p. 150. Bei der Belagerung von Aguillon vertreiben sich die Ritter die Zeit dadurch, daß sie gegen ihre chapperons schießen. Auch der Herzog von der Normandie versucht seine Kunst im Schießen, ist aber recht ungeschickt und verfehlt das Ziel. Trotzdem beeilen sich einige Schmeichler zu erklären, er sei ein guter Schütze. — Diese Anekdote, die Latour als sein Erlebnis bezeichnet, gibt uns einen wertvollen Anhaltspunkt für die Biographie Latour's. Das Jahr der Belagerung ist 1346.

Cap. 113, p. 220. Von der untadeligen Lebensweise und der Wohltätigkeit der Königin Jehanne de France, Gemahlin des Königs Karl IV.; Latour sagt von ihr, daß sie kürzlich gestorben sei (1370).

Cap. 113, p. 220. Von dem Leben und Leiden einer duchesse d'Orléans. Latour begnügt sich hier mit Andeutungen, da der Gegenstand sicherlich wohl bekannt war. Über die Persönlichkeit dieser duchesse vgl. Mont. Anm. zu p. 220.

Cap. 113, p. 220. Von einer Gräfin, die als Witwe ein einwandfreies Leben führt. Wer mit dieser Gräfin gemeint ist, wird sich schwerlich feststellen lassen. Jedenfalls ist sie denen bekannt, an die das livre gerichtet ist, da er von ihr als einer wohlbekannten Dame (la contesse) spricht.

Cap. 113, p. 220. Die Baronesse d'Artus verschmäht es aus Liebe zu ihrem verstorbenen Gatten und ihren

Kindern, eine zweite Ehe einzugehen. Von der Persönlichkeit dieser Dame gilt das von der contesse Gesagte.

Cap. 114, p. 221. Ein schönes Edelfräulein heiratet einen Mann, der „estoit petit, et borgne et moult maugracieux“. Trotz dieser körperlichen Fehler liebt und achtet ihn seine Gattin, weshalb sie Latour des höchsten Lobes für würdig hält.

Cap. 114, p. 221. Eine Dame, die ihren Gatten in der Schlacht bei Crécy verloren hat, weigert sich, eine zweite Ehe einzugehen und führt als Witwe ein untadeliges Leben.

Cap. 115, p. 224. Eine hochgestellte Dame verheiratet sich in zweiter Ehe mit einem simple chevalier und wird von dem Messire de Dorval deshalb geneckt. Man soll nur standesgemäß heiraten. — Der Name Derval kommt unter den Adelsfamilien von Poitou vor. Vgl. Mont. Anm. zu p. 224.

Cap. 117, p. 227 f. Der Vater Latour's erscheint bei einer Gesellschaft, angetan mit einem auffälligen Rock. Er wird deshalb von einem älteren Ritter getadelt, legt auf seinen Rat den Rock ab und zieht einen angemesseneren an; ob solcher Willfährigkeit wird er allgemein gelobt.

Cap. 118, p. 239. Wenn Gieffroy de Lugre über Land ritt und an ein Haus kam, das eine Dame von schlechtem Ruf bewohnte, bezeigte er ihr seine Verachtung dadurch, daß er an die Tür schrieb: Un pet, un pet. Dagegen erwies er Damen von gutem Ruf alle Ehre.

Cap. 121, p. 239 f. Fouques de Laval, ein eitler Ritter, will seiner Geliebten einen Besuch abstatten, zieht aber aus Eitelkeit trotz der strengen Winterkälte nur eine elegante, leichte Kleidung an. Bei seiner Ankunft wundert sich seine Geliebte über die fade Gesichtsfarbe des Frierenden und begünstigt den anwesenden Rivalen. Laval zieht seine Lehre daraus, erscheint beim nächsten Besuch in Winterkleidung und gewinnt auch die verlorene Gunst wieder. — Latour hat die Anekdote von Laval selbst erfahren (si comme il me dit que advenu lui estoit, p. 239). Über die Persönlichkeit vgl. Mont. Anm. zu p. 239.

Cap. 124, p. 260. Die Gattin Latour's, Jeanne de Rougé, erwidert auf die Erklärung eines Ritters, er liebe sie



bereits seit zwei Jahren, diese seine Empfindung sei nur eine Versuchung des Teufels, keine echte Liebe; denn der wahre Liebhaber warte sieben und einhalb Jahre, ehe er es wage, der geliebten Dame ein Geständnis zu machen.

Cap. 124, p. 161. Die Dame de la Jaille bringt einen ihrer Verehrer dadurch in Verlegenheit, daß sie, während ihr dieser Liebesanträge macht, unbemerkt ihren Oheim heranwinkt, der die Reden des nichtsahnenden Ritters belauscht. Über die Persönlichkeit der Dame vgl. Mont. Anm. zu p. 261.

Cap. 126, p. 271 ff. Eine außerordentlich geizige Dame weiß ihre Umgebung durch ihre Verstellungskunst zu der Meinung zu bringen, daß sie kein Geld besitze. Nach ihrem Tode kommt ihre Tochter und ist erstaunt, in dem Bette der Toten 40000 livres zu finden, um so mehr, als sie von ihrer Mutter kürzlich 200 livres hatte leihen wollen und mit ihrer Bitte abgewiesen worden war. — Latour kennt die Dame, denn er bemerkt p. 272: Si n'a pas long temps que je fus là où elle est enterrée.

Cap. 127, p. 274 ff. Wie Olive de Belle Ville ihr Leben durch Übung guter Werke und Erfüllung ihrer christlichen Pflichten zu einem musterhaften gestaltet. Auch diese Dame ist Latour bekannt: La bonne dame mourut en un lieu qu'elle tenoit en douaire, qui estoit de monseigneur mon père, p. 276. Über die Persönlichkeit der Olive de Belle Ville vgl. Mont. Anm. zu p. 276.

Dieser Gruppe von Anekdoten möchte ich diejenigen hinzufügen, von denen Latour zwar nicht andeutet, daß er sie miterlebt oder von Augenzeugen gehört hat, die aber durch ihren Inhalt als Ereignisse des täglichen Lebens charakterisiert sind und als solche der mittelbaren bzw. unmittelbaren Erfahrung des Verfassers gehören. Es sind dies teils Anekdoten aus dem gesellschaftlichen Leben jener Zeit, wie die meisten der oben angeführten, teils Erzählungen, die sich durch die in ihnen zutage tretende Banalität, bisweilen auch Brutalität, und durch das Fehlen jeglicher Pointe als realistische Lebensbilder kennzeichnen und für die man vergebens nach Quellen suchen würde.

Hierher gehören folgende Anekdoten:

Cap. 6, p. 12 ff. Ein Ritter hat zwei Töchter, von denen die eine fromm ist und ihre religiösen Pflichten pünktlich erfüllt, während die andere von leichterem Blut ist. Unter anderem hat sie den Fehler, daß sie Leckerbissen besonders zugetan ist. Die erste verheiratet sich und lebt in glücklicher Ehe; die andere legt ihren Fehler auch in der Ehe nicht ab und wird von ihrem Gatten bei einer nächtlichen Schmauserei ertappt; dieser bestraft sie in empfindlicher Weise und entzieht ihr sein Vertrauen. — Die Anekdote ist frei von jeder Unwahrscheinlichkeit und macht entschieden den Eindruck der Lebenswahrheit.

Cap. 17, p. 36 f. Die Gattin eines escuier gerät mit ihrer vermeintlichen Rivalin in Streit. Schließlich geraten beide aneinander, wobei die Eifersüchtige derart zugerichtet wird, daß sie ob ihres verunstalteten Gesichts die Liebe ihres Mannes verliert. — Auch von dieser Erzählung gilt das bei der vorigen Gesagte.

Cap. 18, p. 40 f. Eine Frau widerspricht ihrem Gatten in heftiger Weise und wird von diesem zu Boden geworfen und arg mißhandelt. — Die Roheit des Mannes entspricht den Anschauungen, die man über die Stellung des Mannes zur Frau in jener Zeit hatte.

Cap. 39, p. 87. Eine Dame d'Acquillée schreckt einen Liebhaber dadurch ab, daß sie auf seine Liebesbeteuerungen erwidert, sie müsse in dieser Angelegenheit erst ihren Gatten um Rat fragen. — Die Anekdote bezieht sich auf die damals so verbreitete Sitte des prier d'amour.

Cap. 54, p. 114 f. Eine Frau entflieht ihrem Manne in Begleitung eines Mönchs; das Paar wird von Verwandten der Frau eingeholt und in brutaler Weise bestraft. — Auch hier sucht man vergeblich nach einer Pointe, die das exemplum als erfunden kennzeichnen würde. Die unmenschliche Bestrafung paßt zu dem rohen Geist jener Zeit.

Cap. 55, p. 116. Ein Ritter schenkt der Magd einer Dame einen chapperon, damit sie ihm behilflich sei, sich ihrer Herrin zu nähern. Der Ritter erreicht sein Ziel, doch wird der Ehebruch entdeckt, und der betrogene Ehe-



mann tötet den Ritter und die Magd, während seine Gattin ihr Vergehen im Kerker büßen muß. — Abgesehen von einigen, dem moralischen Zweck des livre entsprechenden Übertreibungen ist die Erzählung frei von Unwahrscheinlichkeiten.

Cap. 72, p. 148. Ein Ritter, dessen Gattin ihm auf seinen Wunsch nicht bei Tisch Gesellschaft leisten will, bestraft sie dadurch, daß er sie mit einem Schweinehirten zusammen essen läßt.

Cap. 73, p. 149. Eine Dame ist in großer Ungewißheit über das Schicksal ihres Sohnes, der in den Krieg ausgezogen ist. Ein Schmeichler glaubt, sie trösten zu müssen, und erzählt, ihr Sohn habe gesiegt; als nun die Nachricht kommt, daß derselbe gefallen sei, verdoppelt die Enttäuschung den Schmerz der Mutter. — Die Anspruchslosigkeit dieser Anekdote schließt, wie es scheint, eine Erdichtung derselben aus.

Cap. 105, p. 205. Ein Kaufmann kehrt mit reichen Geschenken für seine zwei Nichten von einer langen Reise zurück. Die eine weilt aber so lange bei ihrer Toilette, daß dem wartenden Oheim die Geduld ausgeht und er mit den Geschenken die andere Nichte aufsucht, die ihn mit offenen Armen empfängt.

Cap. 105, p. 206. Eine Baronesse kleidet sich im allgemeinen sehr einfach und legt ihre Feierkleider nur an Festtagen und bei ehrenvollen Besuchen an, um die Gäste damit auszuzeichnen. — Die Anekdote ist zu banal, um erfunden zu sein.

Cap. 120, p. 236 ff. Eine Familie mit zwei heiratslustigen Töchtern erwartet den Besuch eines Freiers. Die ältere der beiden Töchter, die für diese Heirat bestimmt ist, legt, um ihre Figur besser hervortreten zu lassen und dem Freier dadurch zu gefallen, trotz der strengen Kälte leichte Kleidung an, was zur Folge hatte, daß der Freier an der jüngeren mehr Gefallen findet und sie schließlich heiratet. — Die Erzählung ist ein Pendant zu der in Cap. 121 berichteten, die ein Bekannter Latour's als eigenes Erlebnis bezeichnet. Daher kann man auch hier annehmen, daß es sich um einen aus dem Leben gegriffenen Fall handelt.

7*

Cap. 122, p. 241 ff. Latour berichtet in diesem Capitel von der verkehrten Lebensweise der Galois und Galoises, die einen sonderbaren Venuskult betreiben. Sie huldigen einer Art freier Liebe, indem es nämlich jedem gestattet ist, sich eine Geliebte zu wählen, wobei es nicht darauf ankommt, ob die Betreffende verheiratet ist oder nicht. Von ihrem sonstigen sonderbaren Treiben hebt Latour hervor, daß sie im Sommer nach Winterart gekleidet gingen, während sie umgekehrt im Winter Sommerkleidung trugen und ihre Wohnungen nicht heizten. Thomas Wright gesteht a. a. O. in einer Anmerkung zu diesem Kapitel, daß er vergeblich nach einer Quelle für diese sonderbare Schilderung gesucht habe. Ich möchte diesen Bericht als eine im Volke kursierende Legende auffassen, der einige ungewöhnliche Vergehungen in sittlicher Hinsicht, wie sie irgendwo vorgekommen sein werden, zugrunde liegen; Die Fama mag die Tatsachen aufgebauscht und einige wunderliche Einzelheiten hinzugefügt haben, woraus schließlich dieser seltsame Bericht entstanden ist. Dafür spricht die Angabe, daß der Wohnsitz dieser Galois in Poitou liegen soll. Vgl. p. 241. Galois ist übrigens kein Eigenname, sondern bedeutet homme de plaisir, den sich vielleicht eine Vereinigung von Venusverehrern selbst beigelegt hat. Als Analoga könnte man die Fabeln anführen, die über den Kult der ersten Christen bei den Römern kursierten oder die über die Schandtaten einiger Sekten verbreitet wurden.

Cap. 123, p. 245 f. Von der Dame de Villon wird erzählt, daß sie ihren Liebhaber erst sieben Jahre auf seine Liebe hin prüft, ehe sie ihm Gunstbezeugungen erweist. — Aus der Erzählung geht hervor, daß die Dame eine dem Verfasser bekannte Persönlichkeit ist.

2.

Exempla, die aus der Volkserzählung stammen, den sog. Fabliaux et contes.

Die Zahl der Anekdoten, denen Motive der Fableldichtung zugrunde liegen, ist im Verhältnis zu den übrigen Exempelgattungen des livre klein; neun davon sind aus-

geführt, drei angedeutet. Es erklärt sich aus der moralisierenden Absicht des Verfassers, daß er solche Erzählungen, die eigentlich zur Belustigung bestimmt sind, nur insoweit benutzen kann, als sie sich für den Zweck seines livre eignen. Aus demselben Grunde vermißt man auch in den Versionen Latour's das Leichtgeschürzte, das so charakteristisch ist für jene Dichtungsart, und die komische Pointe ist nach Möglichkeit in eine mehr oder minder ernste moralische Lebensregel umgewandelt. Wie dies im einzelnen zutage tritt, wird sich aus dem Vergleich der Versionen des livre mit den anderweitig vorhandenen ergeben. — Diese Gruppe von exempla enthält für die Quellenuntersuchung eine Schwierigkeit. Nicht immer finden wir in der einschlägigen Literatur die Version des livre oder auch nur eine ähnliche vor. Dies liegt vor allem an der Eigenart der Erzählungen selbst; es handelt sich hier nämlich um volkstümliche Anekdoten, die sich zum guten Teil auf mündlichem Wege verbreiten, wobei begreiflicherweise Änderungen des Details unvermeidlich sind.*) Während also der Kern der Erzählungen meist unverändert bleibt, nimmt das Detail im Munde der vielen Erzähler stets wechselnde Gestalt an. Außerdem muß in Betracht gezogen werden, daß nur verhältnismäßig wenige von den Anekdoten eine literarische Form bekommen haben und niedergeschrieben worden sind, daß wir auch die mündliche Überlieferung kennen müßten, um für jede Version eine sichere Quelle zu finden. Vgl. Bédier, Les fabliaux, p. 102: Combien de contes, populaires au moyen âge, n'ont pourtant pas reçu la forme poétique des fabliaux, ni n'ont été recueillis par le sermonnaires? Combien de contes, qui avaient pris cette forme poétique ou cette destination pieuse, ne nous sont point parvenu? Même parmi ceux qui nous sont parvenu, combien en négligerons-nous? — Daher werden wir für einige Versionen das livre Latour's selbst als Quelle zu betrachten haben.

*) Vgl. Bédier, Les fabliaux, p. 97: La source immédiate des jongleurs est toujours, ou presque toujours, orale, und p. 99: Nos conteurs n'allèguent donc jamais, ou presque jamais, une source littéraire.

Bei der folgenden Aufzählung behalte ich die Reihenfolge des livre bei.

Cap. 12. Cy parle de celle qui perdit le roy d'Angleterre par sa fole contenance. Der König von England sendet seine Gesandten zum König von Dänemark, in der Absicht, eine seiner Töchter zu heiraten. Die älteste Tochter, die vor allem in Betracht kommt, erweist sich durch ihr unpassendes Betragen als ungeeignet, so daß sich der König entschließt, die zweite zu heiraten.

Die genealogische Übersicht von Ottokar Lorenz gibt keinen Anhaltspunkt dafür, welche Persönlichkeiten Latour meinen kann.*) Im übrigen erweist die durchsichtige Tendenz der Anekdote dieselbe als erfundene moralische Erzählung. Ebenso verhält es sich mit der folgenden des Cap. 14. Comment la fille au roy d'Arragon perdit le roy d'Espaigne par sa fole manière. Der König von Spanien begibt sich mit seiner Gesandtschaft incognito zu dem König von Arragon, um dessen Töchter kennen zu lernen. Die Älteste stößt ihn durch ihr hochfahrendes Gebahren ab, so daß er die jüngere Schwester heiratet. — Zunächst ist die Bezeichnung roy d'Espaigne irreführend, da es damals noch keinen König von Spanien gab. Es könnten höchstens die Häuser von Kastilien oder Navarra in Betracht kommen. Die Heirat, die hier einzig gemeint sein kann, wenn die Erzählung überhaupt historisch wäre, ist die 860 zwischen Urraka, der Erbin von Aragonien, und Garcia, dem König von Navarra, geschlossene. Da aber Urraka die Erbin von von Aragonien ist und nach Latour der König die jüngere Tochter des Königs heiratet, so verliert die Annahme wieder an Wahrscheinlichkeit. Vgl. Ottokar Lorenz, a. a. O., Tafel 13. Die königlichen Häuser von Spanien und Portugal.

Cap. 16, p. 15 f. Eine Dame besitzt eine Elster, qui parloit de tout ce qu'elle véoit faire. Nun hat ihr Gatte einen fetten Aal gekauft, den er in einem Behälter lebend aufbewahren läßt, um ihn bei der nächsten Gelegenheit

---

*) Vgl. Ottokar Lorenz, Geneal. Handbuch der europäischen Staatengeschichte. Stuttgart und Berlin, 1908.

seinen Freunden als Delikatesse vorzusetzen. Seine Gattin aber verspeist den Aal in der Abwesenheit ihres Mannes und erzählt demselben, ein Dieb habe ihn gestohlen. Doch die kluge Elster verrät die Wahrheit, und zur Strafe dafür wird sie von der Frau arg gerupft. — Das Motiv von der redenden Elster ist eins der ältesten, die sich in der Anekdotenliteratur finden. Es stammt aus dem Indischen. Vgl. Keller, Li Romans des sept sages Einl. 134. Hier zählt Keller die verschiedenen Versionen auf, die von diesem Grundmotiv vorhanden sind. Die verbreitetste davon ist folgende: Eine Elster pflegt ihrem Herrn regelmäßig zu berichten, was sich in seiner Abwesenheit im Hause zugetragen hat. Als dieser wieder einmal dem Hause fern bleibt, will seine Gattin zur Nachtzeit ihren Liebhaber bei sich empfangen, und damit der Vogel sie nicht verraten soll, erfindet sie einen Plan, diesen zu täuschen. Während der Liebhaber bei ihr weilt, schüttet ihre Magd von oben herab Wasser auf den Käfig der Elster, läßt auch von Zeit zu Zeit das Licht einer Kerze hineinfallen und erzeugt mit einem harten Gegenstand donnerähnliche Schläge, so daß die Elster in dem Glauben ist, es tobe ein Gewitter. Als nun des Morgens der Herr heimkehrt, berichtet sie ihm von der Anwesenheit des fremden Mannes, fügt aber noch hinzu, daß in der Nacht ein schweres Gewitter getobt habe. Da nun das letztere den Tatsachen nicht entspricht, vermutet der Herr, daß der Vogel ihn überhaupt belogen habe, und tötet ihn, erfährt aber nachher die Wahrheit und bereut seine voreilige Tat. — Die Version des livre findet sich bei Keller nicht. Aber der Kern beider Erzählungen ist derselbe: In beiden verrät eine redende Elster das Vergehen einer Frau ihrem heimkehrenden Gatten und muß für ihre Gesprächigkeit büßen.

Cap. 19, p. 41 ff. Drei Kaufleute gehen eine Wette ein; sie wollen prüfen, wessen Gattin ihrem Manne den größten Gehorsam bezeige. Zu diesem Zwecke wollen sie nacheinander ihre Frauen aufsuchen, und der betreffende Ehemann solle seiner Gattin irgendeinen Befehl erteilen. Der erste fordert seine Frau auf, in ein Bassin mit Wasser

zu springen. Sie weigert sich und wird geprügelt. Der zweiten ergeht es ebenso. Die dritte treffen sie gerade dabei an, wie sie den Tisch deckt. Man setzt sich, und der Gatte macht seine Frau darauf aufmerksam, daß sie jeden seiner Befehle sofort ausführen solle. Er merkt, daß Salz auf dem Tische fehlt, und ruft ihr zu: „Femme, saul sur table!" Die Frau mißversteht ihn und glaubt, sie solle auf den Tisch hinaufspringen (saillir), was sie auch prompt ausführt. Das Mißverständnis klärt sich auf, und der Kaufmann hat seine Wette gewonnen. —

Wetten, bei denen es sich um eine Probe des Gehorsams, der Keuschheit, der Diskretion einer Frau handelt, finden wir in der Novellenliteratur häufig.*) Die Version des livre habe ich nicht ermitteln können. Doch enthält der Ménagier de Paris vier Erzählungen, die von der Art des obigen exemplum sind. Die Version, die der unsrigen am meisten ähnelt, ist folgende: (Vgl. Bd. 1, p. 148 ff.) Ein gewisser sire d'Andresel hört von der Gattin eines escuier, daß sie jeden Befehl desselben ohne Widerspruch ausführe. Er geht mit diesem eine Wette ein, in der er sich verpflichtet, ein disner zu bezahlen, wenn das Gehörte der Wahrheit entspreche. Man begibt sich nach der Wohnung des escuier, und hier befiehlt dieser seiner Frau, dreimal über einen Stock zu springen. Sie tut es, und die Wette ist gewonnen. Darauf versucht der Herr d'Andresel dasselbe Experiment bei seiner eigenen Gattin, jedoch mit negativem Erfolg, worüber er sehr aufgebracht ist; mais du surplus je me tais, schließt der Verfasser.

Ebenda, p. 139 ff. Einige Ehemänner schließen eine Wette ab, um den Gehorsam ihrer Frauen zu prüfen; man verabredet, daß derjenige, dessen Frau die Zahlen 1—4 sans arrest, contradiction, mocquerie ou réplication ihrem Gatten nachsprechen werde, die Wette gewonnen habe. Der Erfolg ist der, daß der erste es bis 3 bringt, der

*) Über Wetten bezüglich der Keuschheit der Frau vgl. G. Paris: Le cycle de la gageure, Romania 32, p. 481—551. Die hier behandelten Anekdoten haben jedoch mit der Erz. Latour's nichts zu tun.



zweite nur noch bis 1, die übrigen aber von vornherein ausgelacht werden. Dagegen tous ceulx qui avoient espousées les jeunes bien aprises et bien endoctrinées gaignoient et estoient joyeux.

Ebenda, p. 145 ff. Drei Äbte und drei Ehemänner gehen eine Wette ein. Man will sich darüber einig werden, ob die Mönche oder die Frauen mehr Gehorsam besitzen, und trifft folgende Vereinbarung: Die Äbte sollen ihren Mönchen auftragen, ihre Zellen während der Nacht offen zu halten und eine Rute unter ihre Kissen zu legen, die Ehemänner dagegen ihren Frauen den Befehl geben, die Nacht über einen Besen hinter die Zimmertür zu stellen, ohne ihnen über den Zweck des Auftrages irgendeine Aufklärung zu geben. Nach acht Tagen treffen sie wieder zusammen, und es stellt sich heraus, daß die Mönche alle den Befehl befolgt haben, von den Frauen dagegen keine.

Ebenda, p. 153 ff. Eine Gesellschaft von Männern will ihre Frauen auf ihren Gehorsam hin prüfen, und man verabredet folgendes Manöver: Jeder solle nach Hause gehen und von seiner Frau irgendeinen Gegenstand verlangen, wie Nadel, Schere u. dgl. Wessen Gattin diesen Gegenstand ohne Frage und Widerrede ihrem Manne hergebe, der habe die Wette gewonnen; wessen Frau aber anfange zu fragen oder die Herausgabe verweigere, der solle einen franc zu einem gemeinsamen soupper beisteuern. Von dem opulenten Mahl, das nachher veranstaltet wird, spricht der Verfasser nicht.

Cap. 62, p. 126—132. Die Gattin eines Seilers unterhält mit einem Prior ein sträfliches Verhältnis. Eines Nachts wacht der Seiler auf und bemerkt gerade noch, daß jemand das Schlafzimmer verlassen hat; doch weiß ihn seine Frau zu beruhigen, indem sie erklärt, es könne der Teufel oder ein Kobold gewesen sein. Schließlich bringt ihn eine Freundin seiner Gattin durch einen geschickten Trick dahin, daß er selbst glaubt, er sei nicht recht bei Verstande. Ein anderes Mal erhebt er sich zeitig von seinem Lager, um auf den Markt zu gehen; doch anstatt der Tasche ergreift er die Hose des Priors, der in der ruelle

versteckt ist, und wirft sie über die Schulter. Auch diesmal hilft die Nachbarin wieder aus der Verlegenheit. Sie und die Gattin des Seilers ziehen schleunigst Hosen an und erwarten die Rückkehr des zornigen Ehegatten. Als dieser endlich racheschnaubend ankommt, zeigen ihm beide die Hosen, die sie unter den Röcken anhaben, und erklären ihm, daß sie solche stets zu tragen pflegen, um sich gegen die Zudringlichkeit der Männer zu schützen; aus Versehen habe er am Morgen die Hose seiner Gattin mit auf den Markt genommen. Auf diese Weise läßt sich der Seiler zum zweiten Male täuschen. Doch eines Tages sieht er seine Frau die Wohnung des Priors aufsuchen. Er verbietet ihr dies aufs strengste und legt sich auf die Lauer, um zu sehen, ob sie seinen Befehl befolgen würde. Er ertappt sie nochmals auf dem Wege zum Prior und schickt sie nach Hause. Dann bestellt er den Chirurgen, geht selbst heim und bricht seiner Frau mit einem Beil beide Beine, um sie an weiteren Besuchen bei ihrem Liebhaber zu verhindern. Doch als die Frau wieder geheilt ist, empfängt sie den Prior wiederum des Nachts bei sich. Diesmal ertappt der Seiler die Schuldigen auf frischer Tat und ersticht beide. — Diese Erzählung ist eine Version des wohlbekannten Fablels „Les braies au cordelier“.*) Der Inhalt des Fablels ist folgender: Die Frau eines Bauern unterhält ein Verhältnis mit einem cler. Eines Tages bittet sie ihr Gatte, sie möge ihn zeitig wecken, da er mit einem Nachbarn den Markt besuchen wolle. Die Frau benutzt die Gelegenheit, um ihren Liebhaber zu sich zu bestellen, weckt ihren Mann schon um Mitternacht, indem sie ihm vorredet, es sei Zeit zum Aufbruch. Dieser erfährt jedoch von seinem Nachbarn, daß es erst Mitternacht sei, und kehrt nach Hause zurück in dem Glauben, seine Frau habe sich geirrt. Die Frau, die ihren Liebhaber schon hereingelassen hat, öffnet die Tür erst, als sich der cler versteckt hat. Schießlich verläßt der Bauer gegen Morgen das Haus, zieht aber anstatt seiner Hose die des

*) Vgl. Barbazan, Fabl. et contes, III, 169—180; Montaiglon, Recueil général, III, No. 88; Le Grand d'Aussy, Fabl. et contes, I, 343 ff.

cler an; er merkt den Irrtum erst, als er auf dem Markt die Zeche bezahlen will und in der Tasche die Schreibutensilien des cler vorfindet, und tritt mit finsteren Rachegedanken den Heimweg an. Die Frau weiß ihm jedoch mit Hilfe ihres Beichtvaters klarzumachen, daß sie die Hose von dem cler nur geliehen habe, und zwar deshalb, weil diese die Kraft besitze, ein Weib fruchtbar zu machen, eine List, durch die sich der Bauer auch betölpeln läßt. Schließlich kommt es noch dahin, daß der Gefoppte dem cler die Hose selbst zurückträgt und sich bei seiner Frau entschuldigt, daß er heftig gegen sie gewesen sei.

Ein Vergleich zwischen der Fassung des livre und der des Fablels zeigt deutlich den Einfluß, den die moralisierende Absicht des Verfassers auf den Inhalt der Erzählung geübt hat. Im Fablel hält sich der betrogene Ehemann schließlich für den Schuldigen und bittet seine Frau um Verzeihung, bei Latour ertappt der Seiler die beiden Schuldigen und rächt seine Schande in blutiger Weise. Im übrigen besteht die Erzählung Latour's aus drei getrennten Abschnitten, von denen nur der zweite dem Fablel entspricht, und auch hier weichen beide Fassungen im detail von einander ab. Im Fablel zieht der Bauer die Hose des Mönchs irrtümlicherweise als die seinige an, bei Latour verwechselt der Seiler die Hose des Priors mit seiner Markttasche (poche) und wirft sie über die Schulter. Zweifellos ist hierin das Fablel natürlicher. Die anderen Abweichungen sind unwesentlich und aus der Inhaltsangabe ersichtlich. — Der erste Teil der Erzählung Latour's, der in dem genannten Fablel nicht enthalten ist, bildet eine Schnurre für sich und gehört ebenfalls zu der Gruppe von Anekdoten, deren Held ein gefoppter Ehemann ist. Sie waren im Mittelalter so beliebt, daß es überflüssig ist, Beispiele dafür anzuführen.

Cap. 74, p. 151—152. Cy parle de descouvrir le conseil de son seigneur. — Ein escuier will die Verschwiegenheit seiner Frau auf die Probe stellen und erzählt ihr eines Nachts, er habe zwei Eier gelegt. Gleichzeitig legt er ihr ans Herz, keiner Menschenseele etwas davon zu verraten. Die Frau verspricht es; doch schon am

nächsten Morgen teilt sie ihrer Nachbarin unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit mit, daß ihr Gatte drei Eier gelegt habe. Auf diese Weise geht das Geheimnis von Mund zu Mund, bis schließlich der escuier von sich erzählen hört, daß er hundert Eier gelegt habe, worauf er seine Frau zur Rede stellt und vor ihren Verwandten beschämt.

Diese Anekdote gehört zu den beliebtesten jener Zeit, und wir finden davon zahlreiche Versionen in der damaligen Literatur. Dieselbe Erzählung findet sich mit verändertem Detail in Gesta Romanorum, Cap. 125: Ein Mann will die Verschwiegenheit seiner Gattin prüfen und erzählt ihr Folgendes: Cum ad privatam accessissem, ut opus nature facerem, corvus nigerrimus a parte posteriori evolabat, de quo sum contristatus. Das Übrige stimmt mit der Version Latour's überein. Dieselbe Anekdote ist abgedruckt in Thomas Wright, Selection of Latin Stories, Lond. 1842, story 110.

Eine andere Erzählung, die mit unserer Fassung das Thema und das Motiv des Eierlegens gemein hat, ist im Ménagier de Paris I, 180 ff. enthalten. Der Verfasser nennt die Anekdote un conte rural. Eine Frau, die frühzeitig aufzustehen pflegt, verschläft eines Tages die gewohnte Zeit. Als ihre Nachbarin sie im Bett überrascht und verwundert nach der Ursache fragt, schämt sie sich, die Wahrheit zu gestehen, und erzählt ihr unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit, sie wäre krank, denn sie habe in der Nacht ein Ei gelegt. Die Nachbarin plaudert das Geheimnis aus, und schließlich geht das Gerücht, „qu'elle avoit ponnu une pannerée d'oeufs".

Ein drittes Beispiel für dasselbe Thema lesen wir in Gesta Romanorum, Cap. 126: Der Knabe Papirius, Sohn eines römischen Senators, wohnt einer Senatssitzung bei und wird von seiner Mutter gequält, ihr zu berichten, worüber man beraten habe. Nach langem Weigern erzählt er ihr schließlich, man habe erwogen, ob es besser sei, daß ein Mann zwei Frauen oder eine Frau zwei Männer besitze, bittet sie aber inständigst, das Geheimnis zu wahren. Natürlich verbreitet es sich mit Windeseile durch ganz

Rom, und binnen kurzer Zeit eilt die gesamte Weiblichkeit von Rom nach dem Sitzungsgebäude und fordert, man solle beschließen, daß jede Frau zwei Männer heiraten könne. Erst Papirius klärt die verblüfften Senatoren über die Sachlage auf. Dieselbe Anekdote auch im Ménagier de Paris I, p. 179 und bei Crane, p. 98. Hingewiesen sei noch auf die Bearbeitung dieses Stoffes durch Lafontaine im 8. Buch der Fabeln, VI: Les Femmes et le Secret, die mit der Fassung des livre übereinstimmt. Vgl. Ausg. der Grands Écrivains: Qeuvres de J. de La Fontaine, Paris 1884, II, 238, wo die 129. Fabel des Abstemius als Quelle angegeben wird.

Cap. 128, p. 277 ff. Cy parle des trois enseignemens que Cathon dist à Cathonnet, son filz. Ich schließe diese Erzählung hier an, weil sie ihrem Inhalt nach zu derselben Art gehört wie die des Cap. 74. Der Inhalt ist folgender: Cathon gibt seinem Sohne auf dem Sterbebette drei Ratschläge fürs Leben mit: 1. Kein öffentliches Amt anzunehmen; 2. niemals einen zum Tode Verurteilten zu befreien; 3. seine Gattin auf ihre Verschwiegenheit hin zu prüfen. Cathonnet vergißt bald die Lehren seines Vaters und bekommt vom Kaiser das Amt eines Erziehers seines Sohnes. Er befreit auch einen Räuber, der zur Hinrichtung geführt wird. Durch ein Traumbild wird er an die Lehren seines Vaters erinnert, und er beschließt, wenigstens den dritten Rat seines Vaters zu befolgen und seine Gattin auf die Probe zu stellen. Er teilt ihr unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit mit, daß er den ihm anvertrauten Sohn des Kaisers im Zorn erschlagen habe; das Herz desselben habe er en bonne dragée dem Kaiserpaar zugeschickt, von dem es auch in der Tat verspeist worden sei. Cathonnet's Gattin ist bestürzt; sie kann ihren Kummer jedoch nicht allein tragen und schüttet ihr Herz einer Freundin aus, die ihrerseits nichts Eiligeres zu tun hat, als die ruchlose Tat dem Kaiserpaar zu hinterbringen. Die Folge ist, daß Cathonnet in den Kerker geworfen und bald zur Hinrichtung geführt wird. Da aber der Henker nicht zu finden ist, erbietet sich ein Mann aus dem Volke, das Amt zu

übernehmen, und Cathonnet erkennt in ihm den Räuber, den er vom Galgen befreit hat. Zur rechten Zeit kommt der Zögling Cathonnet's, der bei einem Freunde desselben geweilt hat, um seinen Erzieher zu retten. Cathonnet klärt den Sachverhalt auf und legt sein Amt nieder.

Diese Anekdote, die ich in der Fassung des livre nirgends gefunden habe, ist wesentlich identisch mit einer Erzählung im Li Romans de Dolopathos, p. p. Ch. Brunet et A. de Montaiglon, Paris, 1856, p. 225—240. Der Inhalt ist folgender: Als bei einer Belagerung Roms die Lebensmittel anfangen auszugehen, befiehlt der junge König, alle Greise zu töten, um Proviant zu sparen. Ein junger Edelmann rettet seinen alten Vater vor dem sicheren Tode, indem er ihn in einem Graben verbirgt. Durch dessen Ratschläge unterstützt, gewinnt der junge Edelmann später die Gunst seines Königs, lenkt aber auch den Neid der Höflinge auf sich, die beschließen, ihn zu verderben. Sie wissen von der Tat des Edelmanns, und um dem König den Ungehorsam desselben zu offenbaren, geben sie ihm den Rat, er solle ein großes Fest veranstalten, zu dem jeder Gast seinen besten Freund, seinen größten Feind, seinen treuesten Diener und seinen besten Spaßmacher mitzubringen habe. Man hofft nun, daß der Edelmann als seinen besten Freund den alten Vater seinem König vorstellen würde. Doch der erfahrene Mann durchschaut die Absicht der Höflinge und rät seinem Sohne, er solle zu dem Feste seinen Hund als besten Freund, seinen Esel als treuesten Diener, sein kleines Söhnlein als besten Spaßmacher und — seine Gattin als größten Feind mitnehmen. Als der junge Edelmann dem erstaunten König den sonderbaren Aufzug erklärt und seine Gattin als seinen größten Feind bezeichnet, gerät diese in Wut und verrät dem Könige, daß ihr Gatte seinen Befehl nicht befolgt habe. Nun fällt es dem Edelmann nicht schwer, den Beweis für seine Behauptung zu erbringen. Der König verzeiht ihm und bringt ihn zu höheren Ehren. — Dieselbe Erzählung findet sich in der lateinischen Fassung des Dolopathos: Johannis de Alta Silva, Dolopathos sive de rege et septem

sapientibus. Oesterley, Straßb. 1873, p. 52,23—56,23 und etwas variiert in Gesta Romanorum, Cap. 124: Quod mulieribus non est credendum, nec archana comittendum, quoniam tempore iracundiae celare non possunt.

Sowohl in diesen Erzählungen wie in der des livre handelt es sich in der Hauptsache darum, daß eine Frau das Geheimnis ihres Gatten ausplaudert, das für diesen schlimme Folgen haben kann. Auch der Ort (Rom) und die Personen (aus Hofkreisen) stimmen überein. Bei Latour ist jedoch die Schuld der Frau größer als in den anderen Fassungen, da sie nur deshalb plaudert, weil sie das Geheimnis nicht bei sich behalten kann, die anderen aber schwer gereizt werden. — Unter den Erzählungen, die das Motiv der drei Ratschläge mit der unsrigen gemeinsam haben, ist eine analoge nicht aufzufinden. Im übrigen spitzt sich bei Latour die Anekdote auf den dritten Rat zu, während die beiden ersten zum Detail gehören. Die Namen Cathon und Cathonnet finden sich nur bei Latour.

In Cap. 89 ist ein weiteres Fablel angedeutet: De l'hermite qui s'enyvra. Vgl. Méon, Nouveau Recueil, II, p. 173—186, Paris 1823. Latour verweist auf das Buch, das er für seine Söhne verfaßt hat, wo die Erzählung näher ausgeführt sein soll. Der Inhalt des Fablels ist kurz folgender; De l'hermite qui s'enyvra, ou d'un hermite qui tua son compère et jut à sa commère. Ein Eremit wird vom Teufel versucht, der ihm die Wahl zwischen drei Todsünden läßt, Trunksucht, Unzucht und Mord. Der Eremit hält die Trunksucht für die leichteste Sünde, muß aber zu seinem Leidwesen erfahren, daß sie ebenso schwer ist wie die anderen; denn in der Trunkenheit tötet er seinen Gevatter und vergeht sich an dessen Frau. — Dieselbe Erzählung findet sich auch in Thomas Wright, Selection, Story 97.

Cap. 125, p. 266—271. De la dame qui esprouva l'ermite. Ein Eremit führt in der Einsamkeit ein heiligmäßiges Leben und hält sich für den vollkommensten Menschen auf Erden. Als ihm jedoch Gott mitteilt, daß der prévost d'Acquillée und dessen Gemahlin ebenso fromm seien wie

er, macht er sich auf, um zu sehen, wie sie ihr Leben einrichteten. Vor den Toren der Stadt angelangt, trifft er den prévost in reicher Kleidung, der auf ihn zukommt, ihm einen Ring überreicht und ihn bittet, er möchte zu seiner Gattin gehen und ihr sagen „qu'elle vous face comme à moy". Der Eremit wird aufs beste aufgenommen und bewirtet; schließlich führt ihn die Dame in das reich ausgestattete Schlafgemach ihres Gatten und legt sich mit ihm in ein Bett. Zweimal überkommt den Eremiten die Versuchung, seiner Fleischeslust nachzugeben; doch jedesmal fordert ihn die Dame auf, in eine Wanne mit kaltem Wasser zu springen pour estre plus net, bis er schließlich von der Kälte ermattet einschläft. Am nächsten Morgen setzt ihm der Kaplan des prévost auseinander, daß dieser und seine Gattin trotz der prunkvollen Umgebung die größte Enthaltsamkeit üben und daß ihre Verdienste deshalb um so größer sind, weil sie ständig gegen die Versuchung des Reichtums zu kämpfen haben. Beschämt sieht der Eremit seine Überhebung ein und kehrt in die Einsamkeit zurück.

Vgl. das Fablel: Du Prevost d'Aquillée ou d'un hermite que la dame fist baignier en aigue froide.*) Der Inhalt des Fablels stimmt mit dem unserer Erzählung in der Hauptsache überein. Das Detail ist leicht variiert. Der Eremit des Fablels ist standhafter als der Latour's; er hat einen inneren Kampf zu bestehen, ehe er seiner Leidenschaft nachgibt, während dieser sich von ihr sofort übermannen läßt. Jener geht nur zweimal ins Wasser, dieser viermal. Im Fablel entfernt sich die Dame nicht, als der Eremit eingeschlafen ist, sondern bleibt bis zum Morgen bei ihm liegen und gibt ihm selbst die Aufklärung über ihre Lebensweise, nicht ein Kaplan.

Dieselbe Anekdote findet sich in dem von Hugo Gering herausgeg. Buche Islendzk Aeventyri, Halle 1883, S. 5, Erzähl. II: Romanus. Der Held ist hier nicht der Stadt-

---

*) Méon, Nouv. Rec. II, 187—201.

schultheiß von Aquileja, sondern ein Ritter Romanus von Konstantinopel. In der Anm. dazu weist Gering andere Fassungen desselben Motivs nach. Die wichtigsten sind die Visio Alberici (bei Fr. Cancellieri, osservazioni intorno alla questione — — sopra l'originalità della Divina Commedia di Dante, Roma 1814, S. 170—174 und G. Levi, Christiani ed Ebrei nel medio evo (Firenze 1866) S. 388 ff.

Ein Analogon zu dem frommen Ehepaar finden wir in Vitae Patrum, ed. Rosweyd, Bd. I, col. 1006, 2: Ein Schafhirt teilt sein Einkommen in drei Teile ein: den einen gibt er den Armen, der zweite wird zur Bewirtung von Gästen und Pilgern benutzt, der dritte zur Bestreitung des eigenen Haushalts. Er heiratet ein Mädchen, doch sagt er von dem Zusammenleben: neque ego pollutus sum, neque illa, sed virgo est, singuli autem remoti a nobis dormimus, et noctu quidem induimus saccos, in die vero vestimenta nostra.

Cap. 24, p. 54 ff. De III. aultres dames qui accusèrent un chevalier.

Drei Damen beschuldigen einen Ritter, er habe sie betrogen, schließen ihn in ein Zimmer ein und wollen ihn aus Rache dafür töten. Vor seinem Tode bittet der Ritter die Damen um eine Gunst, die man ihm auch gewährt. Daraufhin verlangt der Ritter nichts anderes als das, „que la plus pute de vous toutes me frappera la première.“ Begreiflicherweise will keine die Erste sein, und es gelingt dem Ritter zu entfliehen. — Diese Anekdote scheint, wie Montaiglon in seiner Anmerkung zu p. 54 andeutet, eine Nachbildung von der Schnurre zu sein, die man von Jean de Meung, dem einen Verfasser des Roman de la Rose berichtet.*) Durch den im Rosenroman enthaltenen Vers

Toutes estes, serez ou fûtes
De fait ou de volonté putes (V. 9193)

beleidigt, wollen sich einige Damen an dem Dichter rächen und begeben sich zu ihm, um ihn mit Ruten zu züchtigen. Dieser wendet sich an die Damen folgendermaßen: „Puisqu'il faut que je subisse aujourd'hui le châtiment, ce doit être

*) Vgl. Le Roman de la Rose, p. p. Méon, Paris 1814, Einl. p. 79.

par les mains des personnes que j'ai offensées: or, je n'ai parlé que des méchantes, et non pas de vous qui êtes ici, toutes sages et belles et vertueuses. Ainsi, que celle d'entre vous qui se sentira la plus offensée commence à frapper comme la plus forte Pute de toutes celles que j'ai blâmées." Durch diese List hilft sich der Dichter aus der schwierigen Situation.

Endlich werden auf p. 260 noch zwei im Mittelalter außerordentlich populäre Novellen genannt, nämlich die Liebestragödie der chatellainne de Vergy und die des Chastelain de Coucy. Erstere ist abgedruckt bei Barbazan, Fabliaux et contes, IV, p. 296—326, und mit einer Einl. von G. Raynaud in Romania 21, p. 145—193. 1892. Le Grand d'Aussy gibt im 4. Bde. seiner Fabliaux eine ausführliche Analyse dieser Erzählung. — Montaiglon ist über die Persönlichkeit der duchesse, die p. 260, 7 erwähnt wird, im Zweifel. Vgl. Anm. zu p. 260. Diese ist, wie Tobler nachgewiesen hat, keine andere wie die Rivalin der chastelaine de Vergy. Vgl. Romania 21. 1892, p. 156. Anm. 3: M. A. Tobler a montré (Ztschr. f. r. Ph., III, 1879, 609, note), ce qui, du reste, saute aux yeux de quiconque a lu le roman, que la duchesse mentionnée ici est, non point une de Lorraine, mais bien la duchesse de Bourgogne, rivale de la châtelaine.

Über die Geschichte des Chastelain de Coucy spricht Crapelet in seiner Ausgabe der Novelle: L'histoire du châtelain de Coucy et de la dame de Fayel. Paris 1829. Vgl. auch Herm. Patzig: Zur Geschichte der Herzmäre. Progr. Berlin 1891, worin die verschiedenen Versionen der Fabel zusammengestellt sind. Latour schreibt irrtümlicherweise la dame de Coucy; dies ist eine öfter anzutreffende Verwechselung mit der Geschichte der chastelaine de Vergy, wahrscheinlich bewirkt durch die gleichlautende Bezeichnung chastelain und chastelaine. Vgl. Crapelet, Einl. Die Geliebte des Herrn de Coucy heißt, wie aus dem Titel der Novelle hervorgeht, la dame de Fayel.

3.

Biblische Quellen.

Bei weitem der größte Teil der exemples des livre geht auf die Bibel als Quelle zurück. Ob der Verfasser dagegen wirklich den biblischen Text zu Rate gezogen hat, das setzt das Resultat der folgenden Untersuchung zum mindesten in Zweifel. Nicht nur, daß die Einzelheiten der Geschichten der Bibel nicht entsprechen, wir finden teilweise Angaben, die in dem Text gar nicht enthalten sind. Bezeichnend ist, daß von den 64 biblischen Geschichten nur einige wenige ihrem Inhalt nach mit dem Text der Bibel übereinstimmen, so Cap. 78—80. Sonst finden sich in jeder Erzählung mehr oder minder bedeutende Abweichungen. Wir werden daher annehmen müssen, was übrigens gerade für die Bibel ganz natürlich ist, daß die daraus entnommenen Geschichten nach dem Gedächtnis zitiert sind. Wenn der Chevalier im Prolog angibt, daß ihm deux prestres et deux clers bei der Komposition seines livre behilflich gewesen sind, dann muß sich ihre Mitarbeit, wenn anders man nicht ihre Kenntnis der biblischen Schriften sehr niedrig einschätzen soll, auf die bloße Sammlung von Exempeln und auf die Schreibarbeit beschränkt haben. Daß man an die Verhältnisse, wie sie die Bibel schildert, den Maßstab mittelalterlicher Kultur und der Anschauungen jener Zeit anlegte und daß dadurch ohnehin schon eine Fälschung der Quellen bewirkt wird, versteht sich bei der damaligen unhistorischen Betrachtungsweise von selbst. Die folgende Anordnung behält die Aufeinanderfolge des livre bei.

p. 21. Ninive wird durch das Fasten seiner Einwohner vom Untergang gerettet. Jonas, 3 und 4: Jonas predigt, daß Ninive in 40 Tagen untergehen werde, spricht jedoch nicht von einer Rettung, se ils — s'amendoient. 3, 4. Der Prophet hadert vielmehr mit Gott, als er Ninive nicht untergehen läßt. 4, 1. Es fasten in Ninive alle, sogar das Vieh, (3, 5) nicht nur ceulx qui avoient aage de jeuner. Dies ist eine Übertragung katholischer Anschauungen auf die biblische Zeit.

p. 41. Esthers Betragen ihrem Gemahl gegenüber. Vgl. Liber Estheris. Der Hauptcharakterzug Esthers, die Schlauheit, tritt in ihrem ganzen Benehmen allerdings zutage. Doch findet sich keine Andeutung von einer Situation, wie sie Latour schildert: maiz la bonne dame ne lui respondoit riens en son yre; maiz après quant elle véoit son lieu, elle faisoit tout ce qu'elle vouloit. — Der ethisch nicht sehr hochstehende Charakter Esthers*) ist im übrigen wenig geeignet, als Muster für Frauen hingestellt zu werden.

p. 81. Jesus reinigt den Tempel. Latour deutet den Vorgang nur an, der in Luk. 19, 45—16, Matth. 21, 12—16, Mark. 11, 15—18 und Joh. 2, 13—16 zu finden ist.

p. 85—97. Evas Sünde. Vgl. Mos. I, 3. L. spricht in den Cap. 39—46 von der Sünde Evas und teilt diese in 9 „folies" ein: 1. sündigt sie, indem sie sich mit der Schlange in ein Gespräch einläßt (par mauvaise accointance); 2. durch leichtfertiges Reden; 3. durch sündhaftes Mißverstehen von Gottes Gebot; 4. durch den fol regart; 5. durch Berührung der Frucht; 6. durch das Essen der Frucht; 7. durch Unglauben; 8. Verführung zur Sünde; 9. dadurch, daß sie der Schlange die Schuld an der Sünde zuschiebt. — Eine ähnliche Zergliederung findet sich in dem im Mittelalter so verbreiteten Gespräch zwischen Adrian und Epiktitius, dessen zahlreiche Fassungen Walter Suchier in seinem Buche: L'enfant sage, Dresden 1910, teilweise auch Zenker in einem Aufsatz der Rom. Forsch. Bd. 23, 1907 Erl. bespricht. Es handelt sich dort um die Sünde Adams und Kains. Epiktitius wird gefragt: Quants peccats feu Adam per que nosaltres nos batejam? — Der Knabe antwortet: VII: superbia, sacrilegi, omicidi, furt, fornicacio, avaricia, copdicia, scusacion de penitencia. Folgt eine Erklärung der Sünden. Vgl. Suchier, a. a. O., p. 290 (auch 316, 340). Ähnlich von der Sünde Kains: Quants peccats feu Cahim en la mort de son germa Abel? — VII: lo primer, com no guarda que feya; lo segon es perque veya que era son

*) Vgl. Ludw. Geiger: Die deutsche Literatur und die Juden, Berl. 1910, S. 104 ff., wo eine Analyse des Buches Esther gegeben wird.

germà dreturer e'n havia enveja; lo tercer es que dix a son germà: „Anem al camp“ e allí lo mata; u. s. f. Ibid, p. 295 (auch 322, 345). Wahrscheinlich sind diese auch in afr. Fassungen vorliegenden Fragen die Grundlage für Latour's Ausführungen gewesen, der sie für den Zweck seines livre umgearbeitet hat.

p. 113. Die Sintflut. Vgl. Mos. I, 6. Über die Ursachen der Sintflut sagt Latour, que tout le monde noya et perist par les orgueilleuses deffaictures, et les desguisures, et par les fardemens des folles femmes, die Bibel nennt als Ursache die malitia hominum überhaupt. 6, 5. Die Sünden, die Latour hier anführt, passen weniger auf die bibl. Darstellung als vielmehr auf seine eigene Zeit. — Die Sintflut wird im livre außerdem noch p. 98, p. 103 und p. 131 erwähnt. Nach p. 98 erreicht das Wasser eine Höhe von dix coudées über den höchsten Gipfeln der Berge, nach Mos. I, 7, 20 war es 15 Ellen höher als diese.

p. 113. De la femme Loth. Vgl. Mos. I, 19. Der Bibel nach wird das Weib Lots in eine statua salis (19, 26) verwandelt, nach Latour in einen Stein. Von sieben Städten, die nach Latour untergehen, ist in der Bibel nicht die Rede. Es heißt nur I, 19, 25: Et subvertit civitates has (Sodomam et Gomorrham) et omnem regionem, universos habitatores urbium, et cuncta terrae viventia.

p. 115. Des filles Loth. Mos., I, 19, 31—38. Die Beweggründe zu der Sünde der Töchter Lot's mit ihrem Vater sind abweichend. Nach Latour sehen die Töchter ihren Vater nackt und fühlen sich deshalb versucht, die Sünde zu begehen. In der Bibel wird dies folgendermaßen dargestellt: I, 19, 31: Dixitque maior ad minorem: Pater noster senex est, et nullus virorum remansit in terra qui possit ingredi ad nos juxta morem universae terrae. 32. Veni, inebriemus eum vino, dormiamusque cum eo, ut servare possimus ex patre nostro semen.

p. 117. Jakobs Tochter Dina wird von Sichem verführt. Ihre Brüder töten diesen zur Strafe dafür. Mos. I, 34. Die Schilderung stimmt mit der Bibel überein, nur heißt der Vater Sichems nicht Amon, sondern Hemor. 34, 2.



p. 118. Thamar verführt ihren Schwiegervater Juda zur Sünde. Mos. I, 38. Der biblische Name für Honain ist Onan. Doch ist dieser nicht Thamars Gatte, wie Latour meint. Dies war der älteste Sohn Juda's, namens Her. Als dieser stirbt, fordert Juda seinen zweiten Sohn Onan auf, die Witwe seines Bruders zur Frau zu nehmen. Doch dieser weigert sich: Ille sciens non sibi nasci filios, introiens ad uxorem fratis sui, semen fundebat in terram, ne liberi fratris nomine nascerentur. Et idcirco percussit eum Dominus, quod rem detestabilem faceret. I, 38, 9—17. Dies Vergehen meint Latour, wenn er sagt: Cestui Honain fut trop pervers et felon et de mauvaise vie, laquelle je ne vueil pas toute dire. Auch die weitere Darstellung des livre ist höchst unklar. Juda hatte seiner Schwiegertochter versprochen, ihr seinen dritten Sohn Sela zum Manne zu geben. (38, 11.) Dieses Versprechen bleibt unerfüllt. Diesen wichtigen Umstand erwähnt L. nicht. Um nun eine Nachkommenschaft zu bekommen, täuscht Thamar ihren Schwiegervater durch eine Verkleidung so, daß er sie für eine Hure hält und sie schwanger macht; L. dagegen sagt: et tant fist Thamar qu'elle vint couchier par une nuit avec luy —. Die Namen der Zwillinge, denen sie das Leben gibt, sind Phares und Zara, bei Latour Phares und Amon. Daß sie später großes Unheil anstiften, ist unbiblisch.

p. 120. Cy parle de la femme du roy Pharaon et de Joseph le filz Jacob. Vgl. Mos. I, 39. Der Hauptirrtum Latour's besteht in einer Personenverwechselung, die sich schon in der Überschrift zeigt. Es handelt sich bekanntlich nicht um den Pharao und seine Gemahlin, sondern um dessen Kämmerer Potiphar und dessen Gattin. Auch sonst finden sich Abweichungen in Einzelheiten. Joseph wird von seinen Brüdern nicht an den ägyptischen König verkauft, wie Latour annimmt, sondern an die Ismaeliten (37, 26) und von diesen an Potiphar (39, 1). Die Verführungsszene liegt nicht nach der Erhöhung Josephs, wie es bei Latour scheint, sondern vor derselben. Potiphars Weib ruft Joseph nicht selbst in ihr Zimmer, um ihm seine Liebe zu gestehen, sondern Joseph begibt sich in ihr Haus,

um dort seine Arbeit zu verrichten, und bei dieser Gelegenheit wird er zum Ehebruch aufgefordert. Von der royne heißt es bei Latour, daß sie eines plötzlichen Todes starb; die Bibel berichtet weder von der Gattin Potiphars noch von der Königin ein solches Schicksal.

p. 122. Die Israeliten huren mit den Töchtern Moabs. Vergl. Mos. IV, 25, 1—5 und 31, 16. Die Schilderung Latour's ist ausführlicher als die der Bibel, im allgemeinen aber übereinstimmend mit der letzteren. Der Name Balaam wird in 31, 16 erwähnt: Nonne istae sunt, quae deceperunt filios Israel ad suggestionem Balaam, et — —

p. 123. Einer von den Israeliten hurt mit einer Midianitin vor den Augen des Volkes und wird von Phineas erschlagen. Mos. IV, 25, 6—8, 14—15. Latour's Darstellung ist nicht ganz richtig. Wenn er sagt, daß die Midianitin ins Heer der Juden kommt, um Unzucht zu treiben, so entspricht dies nicht der Stelle der Bibel, wo es nur heißt: Et ecce unus de filiis Israel intravit coram fratribus suis ad scortum Madianitidem, vidente Moyse et omni turba filiorum Israel, qui flebant ante fores tabernaculi. 25, 6.

p. 125. Thamar, die Tochter Davids, wird von ihrem Bruder Amnon verführt. Zur Strafe dafür läßt ihn sein Bruder Absalom töten. Vgl. Liber II. Regum, 13. Abweichend wird von Latour die Art dargestellt, wie Amnon seine Schwester verführt: et la regardoit de faulx regart et puis la baisoit et acoloit, et tant fist petit à petit que il l'eschauffa et la despucella, während die Bibel einfach berichtet: Cumque obtulisset ei cibum, apprehendit eam, et ait: Veni, cuba mecum, soror mea, 13, 11. — Absalom, Thamars leiblicher Bruder (de père et mère), tötet Amnon nicht selbst, wie Latour anzunehmen scheint, sondern er läßt ihn ermorden. Vgl. 13, 29.

p. 132. Apame treibt als Königin ihren Hochmut so weit, daß sie schließlich vom Throne gestoßen wird. Vgl. das apokryphe Esdrae IV. liber, 4, 13—32 und Flavius Josephus, Jüd. Altertümer, XI, 3, 5. Wie ersichtlich, zählte man damals auch die als Apokryphen bezeichneten Schriften zur Bibel. Indes ist die Schilderung, die Latour von dem

hochmütigen Gebahren der Königin gibt, daß sie nämlich ihre Verwandten und die des Königs mißachtet, auf die angeführten Bibelstellen nicht zurückzuführen. Apame (Lat. Apemena) ist die Tochter des Bartakos (Lat. Béjart) und Kebsweib des Darius. Die betreffende Stelle des Flavius Josephus, die mit Esdra übereinstimmt, lautet: Sah ich doch selbst, wie der König, dem die ganze Welt untertan ist, von einer seiner Frauen, nämlich von Apame, der Tochter des Thamasiers Rabezak, Stockschläge erhielt; wie er litt, daß sie das Diadem von seiner Stirne nahm und sich selbst aufsetzte. Wie er glückselig war, wenn sie lächelte, und unglücklich, wenn sie zürnte; wie er allen ihren Launen schmeichelte und durch die tiefste Demütigung sich ihre Gunst wieder zu erwerben suchte, wenn er sie einmal zornig sah. Übers. von Dr. Fr. Kaulen, Köln 1892. Woher die übrigen Angaben Latour's über ihr Benehmen den Verwandten gegenüber und über ihre Absetzung stammen, habe ich nicht ermitteln können, da der Name Apame nur an dieser Stelle vorkommt, Apemena dagegen überhaupt nicht.

p. 133. Herodes und Mariamne. Latour's Darstellung ist außerordentlich unklar, teilweise unrichtig. Der Name Mariamne wird im livre nicht genannt. Eine ausführliche Darstellung der Tatsachen findet sich in den Jüd. Altertümern von Flavius Josephus XV, 2, 5 bis XV, 7, 6. Latour spricht fälschlicherweise von einer Reise à Rome. Von den drei Reisen, die in Betracht kommen, geht nach Fl. J. die erste zu Antonius nach Aegypten (XV, 3, 8), die zweite zu Augustus nach Rhodus (XV, 6, 6) und die dritte zu Augustus nach Aegypten (XV, 7, 3). — Weiterhin bemerkt L. allgemein, daß les gens de son ostel luy (Mariamne) firent nuysance par devers son seigneur (Herodes), und fügt hinzu et luy rapportèrent qu'elle avoit un privé amy. Dies ist für Herodes der Grund, Mariamne zu töten. Diese Darstellung entspricht nicht den historischen Tatsachen. Wir haben nämlich, wie schon hervorgehoben wurde, drei Reisen Herodes' zu unterscheiden. Während seiner ersten Abwesenheit läßt Herodes seine Gattin unter der Obhut seines Stiefbruders Joseph zurück, und dieser

wird von Herodes Schwester Salome verleumdet, was seinen Tod zur Folge hat. Als Herodes Jerusalem zum zweiten Male verläßt, bestellt er seine Schatzmeister Joseph und Soemus als Schützer Mariamnes, und diese beiden werden nicht verdächtigt. Die Katastrophe wird erst herbeigeführt, als Salome von Mariamne fälschlich aussagt, sie habe Herodes vergiften wollen. Nun klagt sie ihr Gatte an und erwirkt ihr Todesurteil, das auch vollzogen wird. Nach Latour's Darstellung ersticht Herodes seine Gattin (sy prist un coustel et la feryt). — Über spätere Darstellungen dieses Stoffes vgl. M. Landau: Die Dramen von Herodes und Mariamne. Ztschrft. f. vgl. Litgesch. N. F. Bd. 8, p. 175—212 und 279—317.

p. 134 ff. Der Ungehorsam der Königin Vasthi und ihre Absetzung. Vgl. Liber Estheris, 1. Auch hier sind einige Abweichungen festzustellen: Nicht die Fürsten bitten den König, ihnen seine Gemahlin zu zeigen, sondern dieser läßt sie aus eigenem Antrieb entbieten, um mit ihrer Schönheit zu prahlen. 1, 11. — Er läßt sie nur einmal entbieten, nach Latour dreimal. — Vasthi wird nicht auf 7 Jahre verbannt, sondern es wird beschlossen, „ut nequaquam ultra Vasthi ingrediatur ad regem — — 1, 19. Von der Reue der verstoßenen Vasthi spricht die Bibel nicht. — Das allgemeine Dekret, das erlassen wird, spricht nicht von einer Bestrafung ungehorsamer Frauen, sondern lautet allgemein: — et cunctae uxores tam maiorum quam minorum, deferant maritis suis honorem. 1, 20. Die Darstellung Latour's ist hier, wie auch sonst überall, mit Anschauungen seiner Zeit durchsetzt.

p. 136. Haman folgt dem törichten Rat seiner Gattin und rennt dadurch in sein Verderben. Vgl. Lib. Estheris, 3. Die Darstellung des livre ist unklar, teilweise unrichtig: Mardochäus weigert sich, vor Haman die Kniee zu beugen, nicht aus Verachtung, wie L. sagt, sondern aus religiösen Motiven. 3, 4. Die Königin trifft ihre Anstalten, um zu erreichen, daß der König den Blutbefehl gegen die Juden zurückzieht, nicht aber, um Mardochäus vom Tode zu retten. Zu diesem Zwecke ladet sie den König und Haman

zu einem Mahle ein. 5, 4 u. 8. Dies erwähnt L. nicht. Nach unserer Darstellung scheint es, als ob eine Untersuchung darüber stattgefunden hätte, wer der Schuldige sei. Dies ist nicht der Fall. Esther bittet auch nicht ausdrücklich um Hamans Tod, sondern der König gibt aus eigenem Antrieb den Befehl, diesen hinzurichten. 7, 9. Dagegen werden auf ihre Bitte hin die zehn erschlagenen Söhne Hamans — nach Latour sieben — gehenkt. 9, 13. Latour betont, daß Haman von niedriger Abstammung ist (venu de néant); das entspricht der Bibel nicht.

p. 138. De la royne Jezabel. Vgl. Lib. III Regum, 21. Die falschen Zeugen sollen nicht aussagen, daß Naboth dem König Achab seinen Weinberg geschenkt habe, sondern gegen ihn zeugen, er habe Gott und dem König abgesagt, damit er vom Volke gesteinigt werde. 21, 10. Über Jehu's (die Ausg. hat Jozu) Feldzug gegen Israel vgl. Lib. IV Regum, 9, über den Tod der siebzig (nach Latour sechzig) Söhne Achab's Lib. IV Regum, 10, 7, über den Tod Jesabels ibid., 9, 30—37. Sie steht beim Einzug Jehu's nicht en un portail, sondern „respexit per fenestram". 9, 30. Sie ruft dem Siegreichen zu: „Numquid pax potest esse Zambri, qui interfecit dominum suum" (9, 31), wogegen Latour schildert: „Elle le commença à maudire et à li dire toutes les villenies qu'elle povoit". — Latour berichtet, Jehu habe den Befehl erteilt, Jesabel nicht zu begraben; der biblische Bericht lautet, daß Jehu nach dem Siegesmahle befiehlt, Jesabel zu bestatten, da sie doch eines Königs Tochter sei. 9, 34. Man findet aber den Leichnam bereits von Hunden gefressen.

p. 140. Cy parle de la royne Atalia. Über die Mordtat Atalia's vgl. Lib. II Paralipomenon, XXII, 10 und Lib. IV Regum, XI, 1. Der Sohn Atalia's heißt Ochozias, in der Ausg. Ozias. Von anderen Greueltaten (fist moult de diversitez au pueple), die Latour Atalia zuschreibt, gibt die Bibel keine Kunde. Über ihren Tod vgl. Lib. IV Regum, XI, 16, 28 und Lib. II Paralip., XXIII, 21.

p. 142. Maria, die Schwester Mosis, wird aussätzig. Vgl. Lib. Numerorum, XII. Maria ist nicht nur neidisch,

sie ist ihrem Bruder auch deshalb gram, weil er eine Mohrin zum Weibe genommen hat. (12, 1.) Sie wird aussätzig und sieben Tage außerhalb des Lagers verschlossen (12, 15) (nach L.: qu'elle fust ostée et séparée d'entre les autres gens), doch verspricht Gott ihr Heilung. 12, 14. Von der erfolgten Heilung (Dieu la gueryt) spricht die Bibel nicht.

p. 143. Anna, eine der Gattinnen Elkana's, wird von Phenenna wegen ihrer Unfruchtbarkeit verspottet. Vgl. Lib. I Regum, 1 und 2. Die Namen der Bibel sind stark entstellt; die Hss schreiben Archaria statt Elkana, Peninna statt Phenenna. Der Spott, den Anna von seiten Phenenna's zu ertragen hat, ist 1, 6 nur kurz angedeutet, während Latour eine ausführliche Schilderung gibt. Daß die Kinder Phenenna's starben (car il fist mourir touz les autres enffans de l'autre femme), wird in der Bibelstelle nicht ausdrücklich gesagt. Eine Bestrafung Phenenna's könnte man höchstens aus einigen Stellen des Lobgesangs Anna's annehmen: Dominus mortificat et vivificat, deducit ad inferos et reducit. Dominus pauperem facit et ditat, humiliat et sublevat. — et quae multos habebat filios, infirmata est. 2, 5—7.

p. 144. Samson und Dalila. Vgl. Lib. Judicum, 16, 4—21. Auch hier sind starke Abweichungen festzustellen: Nicht Dalila läßt die Philister benachrichtigen, daß sie ihnen Samson ausliefern wolle, sondern die Fürsten derselben suchen sie dazu zu bestechen (16, 5). Das Judasgeld, nach Latour: certaine somme d'or et de robes, beträgt 1100 Silberlinge, die jeder der Fürsten zahlen soll; von robes ist nicht die Rede. 16, 5. Ehe Samson seiner Gattin das Geheimnis seiner Kraft gesteht, täuscht er sie dreimal, was bei Latour nicht angedeutet ist. Daß Samson gegen 3000 Mann angekämpft habe, ist unbiblisch; es heißt nur 15, 16, daß er mit einem Eselskinnbacken 1000 Mann erschlug. — Die Schilderung von Samsons Rache ist unrichtig. Latour berichtet, daß Dalila einen der Heiden heiratet und die Hochzeitsgesellschaft unter den Trümmern des von Samson zerstörten Hauses begraben wird; die Bibel dagegen erzählt, daß die Philister zu Ehren eines Gottes ein Fest

veranstalten, wobei Samson vorgeführt wird, um die Gesellschaft zu belustigen. Daß Dalila mit den Schmausenden zusammen den Tod findet, ist unbiblisch.

p. 146. Greueltat der Einwohner von Gabaa. Vgl. Lib. Jud., 19, 20. Die Darstellung des livre ist unklar und teilweise unrichtig: Daß der Vater seine Tochter wegen ihrer Flucht tadelt, (son père la blasma) ist in der Bibel nicht erwähnt. — Die Einwohner von Gabaa brechen nicht gewaltsam in das Haus ein und nehmen das Weib des Fremdlings mit sich, (rompirent les huis; si prindrent à force la femme —) sondern dieser bringt es ihnen freiwillig heraus. 19, 25. Die Leichenstücke sendet der Gatte (jedoch ohne certaines lettres) nicht an seine prouchains amis, sondern in omnes terminos Israel. 19, 29. Ganz Israel versammelt sich, um Rache an Gabaa zu nehmen, nicht nur die Freunde und Verwandten, ses amis et les amis d'elle. 20, 1. Daß sie zweimal geschlagen werden, ehe sie die Feinde durch List überwinden, erwähnt Latour nicht. Die Menge der Gefallenen wird zwar zahlenmäßig angegeben, (20, 21, 25, 44, 46) doch ist von 33000 Mann nirgends die Rede.

p. 151. Samsons Rätsel. Vgl. Lib. Jud., 14, 12—20. Der Preis für die Lösung des Rätsels ist: 30 Hemden und 30 Feierkleider, bei Latour 30 robes de saye. — Hier verrät Samsons Weib die Lösung des Rätsels aus reiner Geschwätzigkeit, dem biblischen Bericht nach wird ihr gedroht, man werde ihr Haus und das ihres Vaters anzünden, wenn sie die Lösung nicht verrate. 14, 15. Nach Latour bestraft Samson sein Weib dadurch, daß er „la mist hors de avecques lui." Die Bibel berichtet, daß er es mit einem seiner Gesellen verheiratet. 14, 20. — Samson beraubt nicht diejenigen, die das Rätsel gelöst haben, sondern „descenditque Ascalonem, et percussit ibi triginta viros, quorum ablatas vestes dedit iis qui problema solverant." 14, 19.

p. 153. David tanzt vor der Bundeslade und wird von seinem Weibe Michol deshalb verspottet. Vgl. Lib. II. Regum, 6, 16—23. Die Darstellung stimmt mit der Bibel überein.

p. 154. Davids Ehebruch und Blutschuld. Vgl. Lib. II. Regum, 11. Die Schilderung stimmt auch hier mit der



Bibel überein, nur daß der Name des Heerführers nicht Jacob, sondern Joab ist.

p. 155. Bethsabee, Salomos Mutter, bittet ihren Sohn, er möchte seinem ältesten Bruder Adonia (die Ausg. hat Donno) die Pflegerin des alternden Königs David, Abisag von Sunem, zur Frau geben. Vgl. Lib. III. Regum, 2, 13–25. Die Darstellung des livre ist zu kurz, um verständlich zu sein. Über Abisag s. Lib. III. Reg., 1, 2–4: Et rex David senuerat — — Dixerunt ergo ei servi sui: Quaeramus domino nostro regi adolescentulam virginem, et stet coram rege, et foveat eum, dormiatque in sinu suo, et calefaciat dominum nostrum regem. Daher ist es unzulässig, daß Adonia, ein Sohn Davids, Abisag zum Weibe nimmt. L. dagegen hält die Heirat deshalb für unzulässig, weil Adonia estoit païen et ennemy.

p. 156. Salomos Urteil. Vgl. Lib. III. Regum, 3, 16–28. Die Schilderung stimmt mit der der Bibel überein.

p. 157. Jeroboam sendet zum Propheten Ahias, um zu erfahren, wie es seinem kranken Sohne Abia ergehen würde. Die Darstellung stimmt mit Lib. III. Reg., 14, 1–18, überein.

p. 158. Tobias' Geduld im Leiden und die Kleingläubigkeit seines Weibes. Die Darstellung des livre entspricht der Bibel. Über die Grausamkeit Sennacheribs, des assyrischen Königs, vgl. Lib. Tobiae, 1, 19–21. Über die Erblindung Tobias' 2, 11, über seine Heilung 11, 13–15, über die Vorwürfe seines Weibes Anna 2, 22–23.

p. 159. Sara, die Tochter Raguels, eines Vetters Tobias', wird von ihrer Magd geschmäht. Vgl. Lib. Tob., 3, 7–25. Die sieben Männer Saras werden von einem bösen Geist getötet, „mox ut ingressi fuissent ad eam" 3, 8, während Latour sagt: — l'ennemy occist tous, pour ce qu'ilz vouloient user d'un trop villain fait. Von einem villain fait derselben ist in der Bibel nicht die Rede. Auch über eine Bestrafung der Magd sagt die Bibel nichts.

p. 159. Job's Schicksal und die Kleingläubigkeit seines Weibes. Vgl. Lib. Job. L. schildert die Schicksalsschläge, die Job treffen, in umgekehrter Reihenfolge (premièrement



quant il perdit ses sept filz et troix filles, et puis toutes ses bestes vivans etc.), während Job der Bibel nach erst sein Vieh und dann seine Kinder verliert. 1, 14–19. Sonst sind keine wesentlichen Abweichungen vorhanden.

p. 161. Herodes und Herodias. Der Name des Bruders, dessen Weib Herodes zu sich nimmt, ist Philippus, Matth. 14, 3. Marc. 6, 17, wie auch die Bresl. Hs richtig schreibt. Die Ausg. hat prophète. Über den Kindermord vgl. Matth. 2, 16. Über den Vorwurf Johannes' des Täufers, den Ehebruch Herodes betreffend Matth. 14, 4; über die Enthauptung Johannis Matth., 14, 10; über Herodes' Tod Acta Apost. 12, 23.

p. 162. Sara, Abrahams Weib. Über Saras Entführung vgl. Lib. Genesis, I, 20. Daß der Entführer von Gott mit maulx, douleurs und maladies gestraft wird, ist unbiblisch. Es heißt nur 20, 18: Concluserat enim Dominus omnem vulvam domus Abimelech (sc. des Entführers) propter Saram uxorem Abrahae. — Latour erzählt, das Sara fust bien cent ans brehaigne; der Bibel nach ist Sara bei der Geburt Isaaks 90 Jahre alt. Lib. Gen., 17, 17. Die Stelle: Ceste Sara souffrit moult de hontes et de douleurs ist auf die Geringschätzung zu beziehen, die Sara von seiten ihrer Magd Hagar wegen ihrer Unfruchtbarkeit entgegengebracht wurde. 16, 4.

p. 163. Rebekka. Von den guten Eigenschaften, die Latour an Rebekka rühmt (doulce femme et humble — elle ama et honnoura son seigneur sur toutes, et se tenoit devant luy sy humble et sy doulces responses donnoit, que pour mourir elle ne deist et ne feist chose dont elle le cuidast corrocier), berichtet die Bibel nichts. Die Tatsache, daß Rebekka ihren Gatten betrügt, um ihrem Lieblingssohne Jakob den Segen des Vaters zu verschaffen, widerspricht sogar der Charakterisierung des livre. Latour findet, im Widerspruch mit sich selbst, an dieser Tat nichts auszusetzen und billigt sie sogar als kluge Handlungsweise. Vgl. Lib. Gen. 24, 27.

p. 165. Lea, Jakobs Weib. Vgl. Lib. Gen., 29, 30. Auch die guten Eigenschaften, die Latour Lea zuschreibt, dieselben Tugenden, die er von Rebekka berichtet, sind in



der Bibel nicht erwähnt. Lea dankt Gott für den Kindersegen, was Latour besonders hervorhebt; doch tut sie dies nicht aus reiner Dankbarkeit Gott gegenüber, wie es nach L.'s Schilderung scheint (et quant elle avoit eu effant elle en rendoit à Dieu graces et mercis moult humblement et devotement), sondern hauptsächlich darum, weil Jakob ihr nunmehr freundlicher entgegenkommt als ihrer Schwester Rahel, der zweiten Gattin Jakobs. 29, 30–35. Die zwölf Stämme gehen nicht allein auf ihre Nachkommenschaft zurück, wie Latour irrtümlich behauptet (Dieu lui donna les XII. princes qui furent les douze patriarches dont les douze lingnées yssirent), sondern auch auf die ihrer Schwester Rahel. Daß Jakob und sein Weib — die Darstellung des livre involviert übrigens, daß Jakob nur ein Weib gehabt habe — täglich für ihre Kinder beten (leur père et mère prioient chascun jour Dieu pour eulx), entspricht wohl der christlichen Anschauung, steht aber nicht in der Bibel, ebensowenig die Bemerkung, daß Jakob seine Kinder durch Schläge erzogen habe (les batoient).

p. 167. Rahel, Jakobs zweite Gattin. Vgl. Lib. Gen. 30 und 31. Daß Rahel bei der Geburt Josephs starb (et en morut en gésine), ist unrichtig; denn 31, 19 wird berichtet, daß sie mit Jakob in dessen Vaterland zieht und bei dieser Gelegenheit die Götzen ihres Vaters Laban stiehlt; somit ist auch L.'s Bemerkung hinfällig, wenn er sagt, daß der Tod eine Strafe Gottes war pour ce qu'elle s'enorgueilly de la joye qu'elle en eut, et n'en rendit pas graces à Dieu. — Die guten Eigenschaften, die Latour an ihr rühmt wie Gehorsam, Gattenliebe, werden in der Bibel nicht erwähnt.

p. 169. Die Tochter des Pharao rettet das Kind Moses. Vgl. Lib. Exodi, 1, 2. Der Befehl des Pharao lautet nicht dahin, que l'en occist touz les enffans d'un an, sondern daß alle Knaben, die geboren werden, ertränkt würden, die Mädchen dagegen am Leben bleiben können. 1, 22. Die Mutter Mosis setzt das Kästlein mit ihrem Kinde in das Schilf am Ufer des Flusses, nicht in die Strömung, wie nach Latour anzunehmen ist. An dieser Stelle will

die Tochter des Pharao baden, findet das Kind und läßt es durch seine Mutter säugen. 2, 2—10, während nach L. das Kästlein vom Strome getrieben wird devant la chambre de la fille au roy Pharaon delez un prael, laquelle estoit en l'esbat en ce vergier avecques ses damoiselles. — et le fist nourir en sa garde-robe. —

p. 171. Rahab rettet zwei Kundschafter Josuas vom Tode. Vgl. Lib. Josue, II. Rahab rettet die Kundschafter nicht deshalb, weil sie charitable ist, sondern weil sie vor dem Gott Israels Furcht hat. 2, 9—11. Sie verlangt auch als Gegenleistung, daß man sie und ihr Haus bei der Eroberung Jerichos verschont. Diese Handlungsweise, die Latour's Beifall findet, läßt sich also eher als Hochverrat bezeichnen denn als ein gutes Werk.

p. 174. Samsons Eltern. Vgl. Lib. Judicum, 13. Der Ort der Engelserscheinung ist nicht genannt (13, 3), nach Latour ist es der Tempel. Der Engel verlangt nicht von den Eltern, „qu'ilz jeunassent et qu'ilz feissent abstinences, et aussi que ilz se gardassent de trop boire et de trop gourmander, sondern ermahnt nur die Mutter, Wein und starke Getränke nicht zu trinken und nichts Unreines zu essen. 13, 4—14. Über die Tötung von 3000 Feinden vgl. oben zu p. 144.

p. 176. Verkündigung der Geburt Johannes' des Täufers. Vgl. Luk. 1, 15, mit der Schilderung des livre übereinstimmend.

p. 176. Debora. Vgl. Lib. Judicum, 4. Daß Debora zur Schule geschickt wurde und in der hl. Schrift bewandert war, daß sie ein heiligmäßiges Leben führte, daß ihr Gatte ein böser und grausamer Mann war, den sie auf den rechten Weg zurückbringen mußte, sind Angaben, die in der Bibel nicht zu finden sind.

p. 179. Ruth. Vgl. Lib. Ruth. Latour's Darstellung ist höchst unklar. Von der Liebe und dem Gehorsam Ruth's ihrem Gatten gegenüber ist in der Bibel keine Andeutung vorhanden. Hervorgehoben wird nur ihre Anhänglichkeit an die Familie, den Gott und das Vaterland ihres Gatten. 2, 11—12. Daß ein Sohn ihres Gatten ihr die

Erbschaft streitig machen will (le filz de son seigneur d'une autre femme ne li vouloit riens laissier), entspricht nicht der Bibel. Es werden vielmehr als Erben der Besitzungen ihres Schwiegervaters und ihres Gatten zwei angegeben, ein Ungenannter und Boas. Der erstere verzichtet freiwillig auf Ruth und die Erbschaft, so daß Boas nun Ruth heiratet und das Erbe bekommt. Daher ist auch L.'s Erzählung, daß Ruth mit Hilfe der Freunde ihres Gatten ihr Erbrecht erfolgreich verteidigt, aus der Luft gegriffen.

p. 180. Abigail rettet ihren Gatten Nabal vor der Rache Davids. Vgl. Lib. I. Regum, 25. Die Darstellung des livre stimmt mit der Bibel überein; nur die Angaben, daß Abigail die Torheiten ihres Gatten wiederholt bessert und daß sie ein von ihm zugefügtes Unrecht geduldig erträgt, entspricht der Bibel nicht.

p. 182. David wird durch die Bitten des Weibes aus Thecua bestimmt, Absalom zu vergeben. Vgl. Lib. II. Reg., 14. Das Weib, das für Absalom bittet, ist weder une des femmes au roy David noch überhaupt mit diesem verwandt. Joab läßt es vielmehr eigens zu diesem Zweck aus Thecua holen, weil sie ein „kluges Weib" ist. 14, 2. David kennt sie auch nicht, als sie vor ihm erscheint. 14, 5. Daß Absalom ihr diesen Dienst nach dem Tode Davids vergilt, entspricht auch nicht der Bibel, schon darum nicht, weil David bekanntlich seinen Sohn Absalom überlebt.

p. 183. Die Königin Saba besucht Salomo. Vgl. Lib. III. Reg., 10, 1—13 und Lib. II. Paralip., 9, 1—12. Die Königin kommt, „ut tentaret eum aenigmatibus in Jerusalem", nicht um Salomo um Rat zu fragen (pour demander conseil).

p. 185. Eliseus verheißt einer Sunamitin einen Sohn und erweckt diesen vom Tode. Vgl. Lib. IV. Reg., 4, 8—37. Nicht die Sunamitin bittet Eliseus, daß sie ein Kind bekommen möge, sondern der Prophet will ihr aus Dankbarkeit einen Dienst erweisen, indem er Gott anfleht, ihr einen Sohn zu schenken. 4, 13—16. Daß der Knabe im fünfzehnten Jahre stirbt und nach seiner Auferstehung ein heiligmäßiges Leben führt, wird in der Bibel nicht erwähnt.

p. 187. Sara, die Gattin des jungen Tobias. Vgl. Lib. Tob., 3, 7—24 und zu p. 159 des livre.

p. 189. Esther's Betragen ihrem Gemahl gegenüber. Vgl. p. 41 des livre.

p. 191. Susanna. Vgl. Historie von der Susanna und Daniel. Lib. Daniel. Die Darstellung des livre ist ungenau: Die Widersacher Susannas sind nicht deux prestres, sondern zwei Älteste aus dem Volke. Sie gehen nicht zu den Richtern, da sie ja selbst dies Amt ausüben, sondern bringen ihre Verleumdung gegen Susanna vor dem Gesinde vor, das auf das Geschrei Susannas zusammeneilt. — Das Alter Daniels (entour cinq ans) wird nicht angegeben. — Daniel leitet das Verhör selbst, nicht das Volk. Die Bäume, die von den Anklägern angegeben werden, sind Linde und Eiche, nach L. prunier und figuier. Von einem nachträglichen Geständnis der Schuldigen spricht die Bibel nicht.

p. 193. Elisabeth, die Mutter Johannes des Täufers. Vgl. Luk. 1, 5—6. Von den guten Eigenschaften Elisabeth's als Gattin, die Latour so ausführlich schildert, findet sich in der Bibel nichts. Gelobt wird dort nur ihre Frömmigkeit und ihr Gehorsam gegen die Gebote Gottes.

p. 194. Maria Magdalena. Vgl. Matth. 26, 7—13. Luk., 7, 36—50. Joh., 1—8. Die Legende von Magdalenas Aufenthalt in der Wüste ist enthalten in Legenda aurea, (Fr. Graesse, Bresl. 1890), p. 413, übereinstimmend mit Latour's Darstellung.

p. 196. De deux bonnes dames à mescréans. Gemeint ist sicherlich die Stelle bei Lukas, 8, 2—3. Die beiden Frauen sind Johanna, das Weib Chusa's, des Pflegers (seneschal) des Herodes, und Susanne. Es heißt von ihnen, daß sie Jesum folgten und ihm von ihrer Habe Handreichung taten.

p. 197. Maria und Martha. Vgl. Luk., 10, 38—42. Latour's Darstellung ist weitschweifiger als die der Bibel, im allgemeinen aber mit dieser übereinstimmend.

p. 199. Die weinenden Frauen am Kreuzweg. Vgl. Luk., 23, 27—31. Daß die Frauen für ihr Mitleid von Gott belohnt wurden, sagt die Bibel nicht.



p. 208. Die drei Marien, die zum Grabe Jesu gingen. Vgl. Luk., 24, 10. Matth., 28, 1. Mark., 16, 1. Joh. 20, 1.

p. 210. Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen. Vgl. Matth. 15, 1—13. Nicht nur die törichten, sondern auch die klugen Jungfrauen schlafen ein. Nach der Darstellung des livre muß man annehmen, daß die fünf törichten Jungfrauen deshalb zu spät kommen, weil sie die Zeit verschlafen, während dies tatsächlich nur deshalb geschieht, weil sie sich erst mit Öl versorgen müssen. 25, 10.

p. 212. Cy parle de Nostre Dame. Daß Gott Maria mit Joseph vermählt, um soubz umbre de mariage geboren zu werden und pour eschever les paroles du monde (p. 212), findet sich in der Bibel nicht. Über die Absicht Josephs, Maria zu verlassen, als er sie schwanger sieht, und über den Traum, der ihn davon abbringt, vgl. Matth. 1, 18—25. In der Prophezeiung der Geburt Christi (p. 213, 3), die aus Jesaias 7, 14 angeführt wird, ist der Name Maria zu Unrecht erhalten. — Über die Ankündigung der Geburt Christi vgl. Luk., 1, 26—38. Daß der Engel Maria seule ou temple, à genoulx en prières et en oroysons vorfindet, ist unbiblisch.

p. 214. Marias Demut. Die Stelle: Ecce ancilla Domini s. Luk., 1, 38. Über den Besuch Marias bei Elisabeth Luk., 1, 39—56. Die zitierten Worte Esthers: de tant comme une femme est de plus grant lieu ou greigneur maistresce, elle doit estre plus humble et plus courtoise, sind unbiblisch.

p. 216. Maria bei der Hochzeit zu Kana. Vgl. Joh., 2, 1—11. Der Knabe Jesus im Tempel. Vgl. Luk., 2, 42—51. Maria denkt, Jesus sei auf der Heimreise unter seinen Gefährten, nicht aber que il feust monté ou ciel. Die zitierte Antwort Jesu entspricht nicht der Bibel. — Darstellung Jesu im Tempel. Vgl. Luk., 2, 22—29. (Über die Reihenfolge dieser Geschichten bemerkt Montaiglon in einer Anm. zu p. 217: Il est inutile de remarquer que le bon chevalier se trompe en mettant les noces de Cana avant la scène de Jésus Christ parmi les docteurs. Ich glaube nicht, daß die umgekehrte Reihenfolge der Geschichten auf

einem Irrtum Latour's beruht. Denn man kann unmöglich annehmen, daß er die dritte Geschichte von der Darstellung Jesu im Tempel zeitlich hinter die Disputationsscene setzen will, obwohl auch hier die Erzählung mit après (217, 7) beginnt. Die Geschichten werden vielmehr ohne Rücksicht auf die zeitliche Aufeinanderfolge nacheinander erzählt, was übrigens auch mit der sonstigen formellen Unvollkommenheit des livre im Einklang steht, und die beiden après (216, 23 und 217, 7) sind nicht zeitlich zu fassen, sondern koordinierend, wie das das Cap. 111 einleitende après = ferner.

Cap. 112, p. 218. Die Wohltätigkeit der Mutter Gottes. Die diesbezüglichen Ausführungen Latour's sind unbiblisch.

p. 233. Jesus lobt gute Frauen. Daß Jesus die gute Frau mit einer kostbaren Perle vergleicht, findet sich im Evangelium nicht, wohl aber ist bei Salomo, Lib. Proverb. 31, 10 eine ähnliche Stelle enthalten: Mulierem fortem quis inveniet? multo enim pretiosior est margaritis et gemmis, quoniam ab ultimis finibus pretium eius.

4.

Exempla, die aus der Predigtliteratur und aus der Legende stammen.

Diese Gruppe von Exempeln bietet für eine Quellenuntersuchung insofern große Schwierigkeiten, als von der großen Predigtliteratur, die wir aus dem Mittelalter, speziell aus dem 13. und 14. Jahrhundert besitzen, bisher nur sehr wenig herausgegeben worden ist. Das bedeutendste Werk, das über diese Literatur bis jetzt geschrieben worden ist (Lecoy de la Marche, La chaire française au moyen âge, Paris 1868), gründet sich ausschließlich auf handschriftliches Material; und die für die Praxis der Prediger veranstalteten Sammlungen von exempla, die aus den Predigten zusammengestellt worden sind, liegen uns zum großen Teil nur in alten Drucken vor. Nur die bedeutenden Sammlungen von Jacques de Vitry und von Étienne de Bourbon, zwei Kanzelrednern, die auf die Exempelliteratur von außerordentlichem Einfluß gewesen sind, sind heraus-

gegeben worden. Anderseits muß in Betracht gezogen werden, daß es wahrscheinlich außer den schriftlich fixierten Exempeln noch eine große Anzahl anderer gegeben hat, die sich lediglich durch die mündliche Überlieferung verbreiteten, so daß uns auch diese bekannt sein müßte, wenn wir für jedes exemplum eine Quelle finden wollten. Latour gibt zuweilen selbst an, daß er das exemplum, von dem die Rede ist, in einer Predigt gehört habe; daher werden wir für manche Erzählungen das livre selbst als Quelle anzusehen haben, wie das schon bei der zweiten Gruppe hervorgehoben worden ist.

Für die Heiligenlegenden werden wir die bei weitem verbreitetste Kompilation des Mittelalters, Jacobi de Voragine Legenda aurea (entstanden in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts) als Quelle zugrunde legen können.

Die Reihenfolge des livre ist bei der folgenden Aufzählung beibehalten.

Cap. III. De deux chevaliers qui amoient deux suers. Der Kaiser von Konstantinopel hat zwei Töchter, von denen die jüngere gewohnt ist, für die Verstorbenen zu beten. Beide werden von zwei Rittern geliebt, von denen sie sich so weit betören lassen, daß sie ihnen eine bestimmte Stunde angeben, um die sie zur Nachtzeit in ihr Schlafzimmer kommen sollen. Als dann der Liebhaber der jüngeren der beiden ankommt, erblickt er diese umringt von einer Unzahl Gestalten und geht erschrocken davon. Die Verstorbenen haben sie vor der Sünde bewahrt. Dagegen dringt der andere Liebhaber ungehindert ein und macht seine Geliebte schwanger. Der Kaiser erfährt davon und läßt das Paar hinrichten. — Ganz ähnlich ist die in Cap. 4 enthaltene Anekdote; Ein Ritter will ein Fräulein vergewaltigen und lauert ihm im Garten auf, wo es gerade Gebete für die Seelen der Verstorbenen verrichtet. Als er auf die Betende eindringen will, sieht er sie umgeben von einem Heer von Geistern, die sie beschützen, so daß er erschreckt sein Vorhaben aufgibt.

In beiden Erzählungen soll die Lehre illustriert werden, daß das Gebet für die Verstorbenen von großem Nutzen



für jeden ist, und daß die Toten sich für jedes Gebet in Gefahren erkenntlich zeigen. Die beiden Anekdoten finden sich zwar in der mir zur Verfügung stehenden Literatur nicht, doch wird das Thema von dem Nutzen des Gebets für die Verstorbenen darin recht oft behandelt und durch exempla illustriert. Vgl. Lecoy de la Marche: Anecdotes, p. 109, Nr. 128: Ein Mädchen verspricht seinem Liebhaber auf dessen Drängen, sich ihm hinzugeben, und bestimmt die Stunde der Zusammenkunft. Doch betet sie gerade um diese Zeit ihrer Gewohnheit gemäß vesperas beate Virginis und vigilias defunctorum. Als der Liebhaber nun eintreten will, sieht er manus infinitas de terra consurgere, und als das Mädchen gar noch das completorium beate Virginis und das Salve, Regina vollendet, erscheint die hl. Jungfrau selbst, es zu beschützen. Der erschrockene Liebhaber erzählt dem Mädchen von seiner Vision und steht von seinem Vorhaben ab.

Ein anderes exemplum dieser Art findet sich in Herolt: Promptuarium exemplorum, E. 19: Quidam miles consuevit descendere de equo suo in cimiterio et dicere orationes suas ibi pro defunctis sepultis. Eines Tages wird er von Feinden verfolgt und flieht auf den Friedhof. Da erheben sich die Toten aus ihren Gräbern und schlagen die Verfolger in die Flucht. — Dieselbe Anekdote in Speculum exemplorum, III, 65.

Vgl. auch Jani Nicii Erythraei: Exempla virtutum et vitiorum, Exempl. 3: Ein Sünder pflegt regelmäßig für die Verstorbenen zu beten und wird von diesen vom Tode gerettet.

Dasselbe Thema wird auch in Scala Celi behandelt; vgl. fol. 133, Orare pro mortuis. Daselbst auch das exemplum von dem Ritter auf dem Kirchhof.

Cap. 7, p. 15. In einer Schlacht wird einem Ritter von einem Heiden der Kopf abgeschlagen. Weil der Ritter jedoch zur höheren Ehre Gottes jeden Mittwoch und Freitag gefastet hat, bleibt der Kopf so lange am Leben, bis ein Priester ihm die hl. Sakramente erteilt. — Ganz ähnlich ist das exemplum das Kap. 8: Eine Frau pflegt jeden

Freitag und Sonnabend zu fasten. Eines Nachts will sie ihrem Geliebten einen Besuch abstatten, gerät aber auf dem Wege in einen Brunnen. Sie fällt hinein und ruft aus: „Nostre Dame!“ Doch bleibt sie an der Oberfläche des Wassers, bis man sie am nächsten Tage herausholt. — In diesen beiden Anekdoten handelt es sich um den Nutzen und das Heilsame des Fastens. Auch für dieses Thema läßt sich eine Anzahl von Exempeln aus der Predigtliteratur anführen.

Vgl. Lecoy de la Marche, Anecdotes, p. 106, Nr. 124: Über den Nutzen des Fastens am Sonnabend zu Ehren der hl. Jungfrau. Ibid., p. 102, Nr. 119: Ein Dieb wird gehenkt, bleibt aber zur Verwunderung der Leute drei Tage am Galgen lebendig, bis man ihn schließlich wieder herunternimmt. Der Dieb gesteht nun, daß ihn die hl. Jungfrau an den Füßen gestützt habe, so daß der Tod nicht eintreten konnte, weil er stets „vigilias beate Marie in pane et aqua jejunabat, et, cum iret furari, semper Ave, Maria dicebat.“ (Dasselbe exemplum findet sich in Thomas Wright: Latin Stories, Nr. 109.)

Ibid, Nr. 123. Ein Mann wird durch sein Fasten vom Feuertode gerettet.

Ibid, Nr. 121. Ein Ritter, der zu Ehren der hl. Jungfrau regelmäßig fastet, erhält im Kampfe soviel Wunden, daß er erschöpft zusammenbricht. Doch kann er nicht sterben, bevor er gebeichtet und kommuniziert hat. Dasselbe exemplum in De miraculis beate virginis, V. Herolt.

Vgl. auch Speculum exemplorum, V. 63. „Maria virgo cuidam latroni sibi devoto amputatum caput confiteri posse concessit,“ weil er am Samstag zu Ehren der Mutter Gottes gefastet hatte.

Vgl. auch Scala Celi unter De Abstinentia.

Eine nur äußerliche Ähnlichkeit mit der Erzählung des Cap. 8 hat eine Anekdote in Vitae Patrum I, 633: Die hl. Euphrasia fällt beim Wasserholen in einen Brunnen und ruft dabei aus: Christe, adjuva me! Sie wird gerettet.

Ähnliche Anekdoten, in denen allerdings nicht gerade vom Fasten die Rede ist, finden wir häufig in den Exempel-



sammlungen. So z. B. Lecoy de la Marche, Anecdotes, 32: Ein Mann pflegt sich bei Schlafengehen und Aufstehen zu bekreuzen und wird dafür vom Höllenfeuer gerettet.

De miraculis beate virginis (Herolt), V, 54: Ein Räuber wird enthauptet, doch bleibt der Kopf so lange am Leben, bis er gebeichtet und kommuniziert hat, weil er „assidue salutabat beatam virginem“.

Caesarii Heisterbacensis Dialogus Miraculorum 7, 25: De converso, qui per Ave, Maria ab infestinatione diaboli liberatus est.

Cap. 9. Cy parle de la bourgoyse qui mourut sans oser confesser son pechié. Eine Frau führt ein heiligmäßiges Leben, weil sie jedoch in der Beichte wissentlich eine schwere Sünde gegen das 6. Gebot verschweigt, kommt sie in die Hölle.

Über die Eigenschaften der guten Beichte gibt es in allen Exempelsammlungen Belehrungen und exempla. Dieselbe Grundidee wie in unserer Erzählung findet sich in einem exemplum des Promptuarium exemplorum, p. 73: Mulier quaedam occultavit peccatum in confessione et damnata est. Doch existiert sonst zwischen beiden Fassungen keine Ähnlichkeit.

Vgl. auch Speculum Exemplorum, X, 46: Eine Frau, die ein frommes Leben führt, verschweigt aus Scham eine Sünde und stirbt, ohne sie gebeichtet zu haben. Die hl. Jungfrau belohnt sie jedoch für ihr frommes Leben, läßt sie wieder zum Leben kommen, ihre Sünden bekennen und dann in Frieden sterben.

Ähnlich ist die Anekdote in Islendzk Aeventyri a. a. O., XXX, p. 93: Die ungebeichtete Frau: Eine Frau fastete am Tage der Maria Magdalena bei Brot und Wasser. Die Heilige erschien ihr im Schlafe und sprach, daß sie durch das Fasten keine Vergebung erlangen würde, wenn sie nicht ihre Sünden beichtete; denn das Fasten gefalle weder Gott noch ihr, solange sie jene in sich verschließe. Da ging die Frau zur Beichte und wurde gerettet.



Über andere ähnliche Wunder vgl. Scala Celi, De confessione.

Cap. 26. De celles qui ne veullent vestir leurs bonnes robes aux festes: Eine Dame kleidet sich bei weltlichen Festlichkeiten sehr elegant, während sie in der Kirche in ihren schlechtesten Gewändern erscheint. Sie wird dafür von Gott durch eine schwere Krankheit bestraft und sieht erst dann ihre Sünde ein.

Auch die Kleiderfrage wurde damals vielfach in Predigten behandelt. Doch wird in den meisten Fällen gegen die Auswüchse der Mode und gegen den Luxus gepredigt, während hier verlangt wird, daß man in der Kirche Feierkleider tragen soll. Wenn sich bei diesem exemplum die Moral nicht so sehr in den Vordergrund drängte, könnte man es als eine dem Leben entlehnte Anekdote auffassen, zumal sie nichts Unwahrscheinliches an sich hat. Analoga habe ich in der einschlägigen Literatur nicht gefunden.

Cap. 27. De la suer saint Bernart: Die Schwester des bekannten Heiligen kommt eines Tages, um ihren Bruder zu besuchen. Da sie aber prunkvolle Kleider angelegt hat, will der hl. Bernhard sie nicht empfangen und begrüßt sie erst, nachdem sie die Kleidung gewechselt hat. — Die Anekdote findet sich in der Sammlung von Jacques de Vitry (Crane), die sicherlich als Quelle anzusehen ist.

Crane, p. 114, Nr. 237. Ebenda weist Crane andere Stellen auf, wo dasselbe exemplum zu finden ist.

Eine ähnliche Erzählung findet sich auch in Leçoy de la Marche, Anecdotes, Nr. 278. Hier sind die Beteiligten der Bischof Mauritius von Paris und seine Mutter.

Cap. 28. De celles qui ne font que jengler aux esglises: Während ein Eremit die hl. Messe singt, vertreiben sich die anwesenden Damen und Ritter die Zeit durch Scherzen und Lachen. Als der Eremit sich umdreht, sieht er, wie kleine Teufelchen auf den reichen Prunksachen der Damen umherspringen, und er bittet Gott, er möge doch die Gesellschaft zum Schweigen bringen. Plötzlich fangen die Unandächtigen an zu schreien und sich vor Schmerz zu winden, bis der Eremit sie durch sein Gebet wieder davon

erlöst. — Über das Betragen in der Kirche und über die Sündhaftigkeit der luxuriösen Kleidung wurde damals viel gepredigt, wie aus den Exempelsammlungen hervorgeht. Dieselbe Erzählung habe ich nicht gefunden, doch kommen einzelne Motive häufig vor; so z. B. die Vision von Teufeln, die sich auf Prunkkleidern festsetzen oder darauf herumspringen. Vgl. Crane, a. a. O., p. 101, Nr. 243: Ein hl. Mann sieht auf der Schleppe einer Dame einen Teufel sitzen (super caudam mulieris illius et utebatur illa tanquam quadriga).

Lecoy de la Marche, Anecdotes, Nr. 281: Der Teufel sitzt hier auf den Spitzen der langen Schnabelschuhe.

Ibid., Nr. 270: Der Teufel tanzt auf dem Kopfe einer Dame, „cum choreas duceret". Caesarii Heisterbacensis Dialog. Mir., 5, 7: De daemonibus, qui visi sunt Moguntiae in superba veste feminae.

Cap. 29. D'un exemple qui avint à la messe saint Martin; Der hl. Martin singt vor einer höchst unandächtigen Gemeinde die hl. Messe. Der hl. Briccius, der dabei ministriert, sieht, wie Teufel die Reden der Unandächtigen auf Pergamentstreifen niederschreiben; und als einer von den Teufeln das Pergament mit den Zähnen verlängern will, entfährt es ihm, und er schlägt mit dem Kopf gegen die Mauer, worüber der hl. Briccius in ein Gelächter ausbricht. In der darauffolgenden Predigt erzählt der hl. Martin der Gemeinde die Vision und knüpt daran seine Belehrungen. — Die Anekdote findet sich im Promptuarium Exemplorum, E. 16: Diabolus scribit verba inutilia parlata in ecclesia. Hier wird noch hinzugefügt, daß die aufgeschriebenen Worte von dem Pergament verschwinden, als die Sünder eine reumütige Beichte ablegen. — Dasselbe exemplum (jedoch ohne Namen) in Speculum exemplorum, XI, 104 und Crane, p. 100, Nr. 239.

Daß Teufel die Sünden und unnötigen Worte der Menschen niederschreiben, ist übrigens sehr häufig zu finden.

Vgl. Robert of Brunne, Handlyng Synne, I, 150: Einem Schwerkranken erscheinen zwei Teufel mit einem Buche:

4197. Meintenant vist dous debles porter
Un livre, plus horrible nul pust ver,



Trop aueit de la veue hydur,
Unqes ni aueit si grant pour.
Tuz ses mals esteient escrit
En cest horrible liure qe il vist.
Comandé fu del liure ouerir;
Meus noleit celi fu vis murer;
Maugré le seon l'ad regardé,
Allaz! tanz mals i ad troué.
Del comencement iesqes al fin,
Plein fut escrit le parchemin.

(Zitiert nach W. of Wadington: Manuel des pechiez, das Roberts Werk zugrunde liegt und mit diesem zusammen abgedruckt ist.)

Eine ähnliche Anekdote s. Crane, Nr. 19: Audivi quod quidam sanctus homo, dum esset in choro, vidit diabolum quasi sacco pleno valde oneratum. Dum autem adjuraret dyabolum, ut diceret ei quid portaret ait: „Hec sunt sillabe et dictiones syncopate et versus psalmodie, que isti clerici in hiis matutinis furati sunt Deo; hec utique ad eorum accusationem diligenter reservo".

Vgl. auch J. N. Erythraei Exempla Virt. et Vitior., Nr. 103: Adolescenti graviter aegro longam daemon schedulam objicit, ubi omnia ejus peccata descripserunt.

Cap. 30. De celle qui perdit à oir la messe: Ein Ritter und seine Gattin pflegen in den Tag hinein zu schlafen und versäumen dadurch nicht nur selbst die hl. Messe, sondern bringen auch die Gemeinde, der sie vorstehen, um den Gottesdienst. Ein sonderbares Traumbild, das dem Ritter dreimal erscheint, zugleich aber auch dem Pfarrer der Gemeinde, und eine Ermahnung des letzteren bringen das Ehepaar wieder auf den richtigen Weg. —

Hierher gehört auch die Anekdote des Cap. 31: D'une dame qui mettoit le quart du jour à elle appareillier. Eine vornehme Dame pflegt sehr lange bei ihrer Toilette zu verweilen und läßt den Pfarrer ihres Ortes mit dem Gottesdienst so lange warten, bis sie mit dem Ankleiden fertig ist. An einem Sonntage wartet die Gemeinde bis zum Mittag, ohne daß die Dame erscheint. Man wird ungeduldig

und wünscht der Dame: „Mal mirer lui envoit Dieux, qui tant de fois nous fait icy muser et attendre". In der Tat zeigt sich der Teufel der Dame im Spiegel, und sie bessert sich. —

In beiden Erzählungen soll gezeigt werden, daß die Versäumnis der Messe eine große Sünde sei und von Gott schwer bestraft werde. Ein Analogon zu der zweiten Erzählung findet sich in N. Erythraei Exempla Virt. et Vitiorum, 1: Eine Edelfrau pflegt lange bei ihrer Toilette zu verweilen und befiehlt dem Priester ihrer Gemeinde, mit der Messe so lange zu warten, bis sie komme. Als sie nun um die Mittagszeit zur Kirche geht, ist der Gottesdienst bereits zu Ende; der Priester hat seine Pflicht auf das Drängen der Gemeinde hin erfüllt. Zornig stellt ihn die Dame zur Rede und läßt sich am Ende gar zu Tätlichkeiten hinreißen. Sie wird jedoch von Gott dadurch bestraft, daß sie einem Mädchen das Leben gibt, „cuius altera manus capta erat."

Cap. 32. De celle qui ouoit voulentiers la messe. Eine Dame, die täglich ihre Messe hört, hat das Unglück, daß ihr Kaplan erkrankt. Auf ihr Gebet hin erscheinen jedoch zwei Brüder, die für ihn einspringen. Während der hl. Messe sieht der eine von ihnen, wie ein Teilchen der Hostie im Munde der frommen Dame, mit wunderbarer Helligkeit umgeben, verschwindet. So wird die Frömmigkeit der Dame durch ein Wunder belohnt.

Ein ähnliches Wunder geschieht in Cap. 33. D'une contesse qui chascun jour vouloit oïr trois messes. Eine Gräfin, die jeden Tag drei Messen zu hören gewohnt ist, macht eine Wallfahrt. Auf der Reise stürzt einer ihrer Kapläne vom Pferd. Damit die Dame jedoch nicht eine von den drei Messen verliere, sendet ihr Gott einen Engel in Gestalt eines Priesters, der nach der Beendigung des Gottesdienstes wieder verschwindet.

Daß Gott den fleißigen Besuch der hl. Messe durch Wunder belohnt, dafür gibt die Sammlung Minor's Scala Celi (Missa, fol. 130/131) einige Beispiele. Doch haben die dort angeführten Wunder keine Ähnlichkeit mit den obigen Anekdoten.

Cap. 34. De celles qui vont voulentiers es pellerinages. Eine Dame wird von einem escuier geliebt, und pour plus avoir d'aise et de lieu pour parler et pour bourder ensemble, redet sie ihrem Gatten ein, sie habe eine Wallfahrt gelobt. Dieser gibt die Erlaubnis, und das Liebespaar pilgert nach dem Wallfahrtsorte. Dort wird die Dame jedoch während der hl. Messe schwer krank, gesteht reumütig ihre Sünden ein und bessert sich. — Die Schilderung entspricht dem Leben jener Zeit und wird vielleicht eine Verschmelzung von Tatsachen und moralischer Belehrung sein. Ein Analogon habe ich nicht gefunden.

Cap. 48. De celles qui cheirent en la boue. Mehrere Damen und Mädchen sind zu einer Hochzeit eingeladen und begeben sich von der Kirche nach dem Hause, wo das Mahl stattfinden soll. Es führen zwei Wege dahin, ein kurzer, der jedoch durch einen Sumpf geht, und ein weiter, aber trockener Weg. Die jüngeren Mädchen wollen zuerst ankommen und wählen den ersteren; da sie aber nur mit Mühe vorwärts kommen und in den Sumpf geraten, brauchen sie am Ende mehr Zeit als die älteren Frauen, die den weiten Weg gegangen sind, und werden bei ihrer Ankunft von diesen geneckt. — Dieselbe Anekdote findet sich mit anderem Detail in Petri Alfonsi Disciplina clericalis, die auch als Quelle Latour's zu betrachten sein wird. Vgl. Patrol. Curs. compl. T. 157, (1854) p. 691, Fabula XVI: — quadam die dum ego et socii mei perreximus ad urbem sole ad occasum propinquante et adhuc longe essemus a civitate, vidimus semitam quae secundum visum ituris ad civitatem promittebat compendium. Invenimus senem a quo requisivimus de itinere illius semitae: at senex ait: Propius semita ducit ad civitatem quam magna via, et tamen citius per magnam viam ad civitatem venietis quam per semitam. Haec audientes illum pro stulto habuimus, et magnam viam praetermittentes semitae declinavimus, quam insistentes ad dextram et ad sinistram quanta fuit nox deerravimus nec ad civitatem pervenimus. Atsi per callem tendissemus, procul dubio media nocte civitatem subintrassemus. — Vgl. auch die französische Version der

disciplina: Le Castoiement d'un père à son fils, Barbazan II, conte XVI, p. 125: Por qoi en doit amer le grant chemin.

Cap. 50—52. Du chevalier qui eut trois femmes. Ein Ritter ist in großer Betrübnis über den Tod seiner Gattin und begibt sich zu seinem Oheim, einem Eremiten, um diesen über das Schicksal der Verstorbenen im Jenseits zu befragen. Dieser berichtet ihm, daß seine Gattin wegen ihrer Putzsucht in der Hölle sei. Von einer zweiten Gattin desselben Ritters erfährt er durch eine Vision, daß sie 1000 Jahre Qualen erdulden müsse, weil sie sich geschminkt habe; von der dritten endlich, daß sie wegen der Sünde des Ehebruchs 100 Jahre im Fegfeuer bleiben werde. — Diese Anekdote habe ich in der Exempelliteratur nicht gefunden; doch sind Einzelheiten davon in den Anekdoten häufig zu finden. Vgl. Lecoy de la Marche, Anecdotes, Nr. 19: Eine Dame kommt pro ornatu superfluo et vano in die Hölle. Eine ihrer Freundinnen erfährt dieses ihr Schicksal durch eine Vision. — Daß Menschen zuweilen von dem Schicksal der Verstorbenen Kenntnis bekommen, kommt in den exempla unzählige Male vor. Vgl. u. a. Promptuarium exemplorum; P. 59: Mulier quedam vidit penas mariti sui et aliorum damnatorum. — Exempla, die vom Luxus, von der Putzsucht, der Kleidung usw. handeln, vgl. Lecoy de la Marche, Anecdotes, Nr. 273—289. (Falsches Haar, Kopfputz, Schnabelschuhe, Schleppe, Schminke usw.).

Cap. 53, p. 112. Einige junge Damen pflegen ihr Haar in Wein zu baden und werden von der Mutter Gottes de Rochemadour dafür bestraft: Sie können nämlich die Kirche nicht betreten, bis man ihnen das Haar, mit dem sie gesündigt, abgeschnitten hat. — Die Kirche der Notre-Dame de Roc-Amadour ist ein berühmter Wallfahrtsort, an dem viele Wunder geschehen sein sollen. Vgl. Caillau, Histoire critique et religieuse de Notre-Dame de Roc-Amadour, Paris, 1834. Das von Latour berichtete Wunder habe ich nicht gefunden.

Cap. 54. Martin de Verto und der Untergang von Herbanges. — Diese im Mittelalter bekannte Legende

findet sich in Annales sanctorum ordinis Benedicti, soecul. I, p. 681—92. S. Martinus, Priester und Abt von Vertou (Bretagne), predigt auch in einem Orte, Herbadille genannt, findet dort aber großen Widerstand und verläßt deshalb die Stadt. Mit ihm zieht ein gewisser Romanus, der Einzige, der seinen Worten glaubt, und dessen Frau. Kaum haben sie der Stadt den Rücken gekehrt, als auf das Gebet des Heiligen ihre Mauern zusammenstürzen, wobei die erschrockene Frau, als sie sich ungeachtet der Warnung des hl. Martin umsieht, in einen Stein verwandelt wird.

Cap. 64, p. 135. Gleichnis von einem Löwen und einer Löwin: Sobald die Löwin ihrem Löwen Verdruß bereitet, verläßt sie dieser, bis sie wieder zur Vernunft kommt. So zeigt die Natur der Gattin, wie sie sich ihrem Manne gegenüber zu betragen habe. — Derartige anthropomorphische Vorstellungen vom Tierleben waren im Mittelalter allgemein verbreitet. Ähnliche Gleichnisse finden wir u. a. in Gesta Romanorum, Cap. 181 und 82: De adulterio. Ein König besitzt ein Löwenpaar und einen Leoparden. Wenn nun der Löwe abwesend ist, bricht die Löwin mit dem Leoparden die „Ehe". Ut vero leo fetorem adulterii in ea non sentiret, solebat semper balneare in fonte juxta castrum regis. Dieser läßt nun die Quelle verdecken, der Löwe merkt den Betrug und tötet die Löwin. —

Ibid., Cap. 82: Eine ähnliche Anekdote von einem Storchpaar, die übrigens auch bei Crane, Nr. 234 und Lecoy de la Marche, Anecdotes, Nr. 181 abgedruckt ist.

Cap. 80. Legende des hl. Eustachius. Sie gehört zu den bekanntesten und beliebtesten des Mittelalters. Vgl. Legenda aurea, Cap. 156, p. 712 ff. und Gesta Romanorum, Cap. 110, p. 444 ff.: Vor seiner Bekehrung Placidus genannt, verliert er nacheinander sein Hab und Gut, schließlich seine Familie, um dann wie Job alles wiederzugewinnen. Die Darstellung des livre stimmt mit den genannten überein. Nur sagt die Legende, daß Eustachius 15 Jahre von seiner Familie getrennt ist, während Latour von 13 Jahren spricht.



Cap. 83, p. 164. Ein Ehepaar, das lange Zeit kinderlos bleibt, verspricht, den erstgeborenen Sohn dem Dienste Gottes zu weihen. Als dann gar zwei Knaben geboren werden, wird der älteste Sohn, der sich inzwischen dem geistlichen Stande gewidmet hat, wieder nach Hause befohlen, um das Erbe zu übernehmen. Gott bestraft diesen Wortbruch, indem er beide Kinder sterben läßt. — Die Ansicht, daß es sündhaft sei, ein derartiges Gelöbnis zu brechen, war dem Mittelalter wie jeder Zeit geläufig und findet sich heute noch. Ein exemplum, das denselben Gegenstand behandelt, finden wir in Caesarii Heisterbacensis Diagolus Miraculorum, I, XV: De horrenda morte Benneconis novicii, et quod non liceat noviciis ad saeculum redire post votum.

Cap. 84, p. 166. Ein Elternpaar wünscht in der Erregung sein Kind zum Teufel. Dieser erscheint in der Tat auf den Fluch hin und ergreift den Knaben. An der Stelle aber, wo er ihn faßt, entsteht eine Flamme und verbrennt dem Knaben den Arm. — Dieses Motiv, daß der Teufel bei einem Fluch erscheint und das ihm Angebotene ergreift, findet sich in den exempla häufig. Vgl. Caesarii Heisterbacensis Dial. Mir., 5, 12: Item de puero, quem diabolus invasit, cum ei pater diceret: Vade diabolo! —

Promptuarium exemplorum, M, 1: Mulier quadam ex impatientia commendavit se daemonibus. Sie wird in der Tat vom Teufel geholt. —

Lecoy de la Marche, Anecdotes, Nr. 162: Eine Mutter wird von ihrem Sohne beleidigt und ruft ihm zu: Rogo Deum quod antequam revertaris et antequam dies transeat, deporteris matri tue frigidus, in feretro mortuus et malo gladio laceratus! So geschieht es.

Ibid., Nr. 163: Einem ungeratenen Sohn wünscht sein Vater: Manus qua me percussisti rogo Deum ut hodie malo gladio amputetur, et ut infra triduum in tali patibulo suspendaris. Es geschieht, wie er gesagt.

Ibid., Nr. 383 und 384: Un blasphemateur biscontin, s'étant donné à tous les diables, est emporté par eux. — Disparition d'une chaussure que son propriétaire avait

envoyée au diable. Robert of Brunne, Handlyng Synne I, p. 45/46: Eine Frau wünscht in ihrer Ungeduld ihre Tochter zum Teufel. Dieser ergreift sie und macht sie wahnsinnig.

Cap. 85. Legende der hl. Elisabeth von Thüringen. Die Werke der Mildtätigkeit werden an Elisabeth in der Legende gerühmt; doch berichtet diese nicht, daß sie die Armen zu einem Tauffeste eingeladen habe. Im übrigen ist zu vergleichen Legenda aurea, Cap. 163. De sancta Elizabeth.

Cap. 87, p. 170. Die hl. Elisabeth rettet ein Kind vom Tode des Ertrinkens. Ein ähnliches Wunder der Heiligen berichtet die Legenda aurea, p. 768 (Nr. 8 und 9).

Cap. 88, p. 172. Die hl. Anastasia wird aus dem Kerker befreit als Lohn dafür, daß sie sich der Gefangenen angenommen hatte. Die Schilderung stimmt überein mit der der Legenda aurea, p. 48.

Cap. 88, p. 173. Die hl. Radegunde (die Ausg. hat Arragonde) entflieht ihrem königlichen Gemahl und geht ins Kloster, um Gott besser dienen zu können. Vgl. Legenda aurea, p. 953 ff. Daß die Heilige ihrem Gemahl entflieht, bestätigt die Leg. aur. nicht; es heißt da nur, daß sie sich in Poitou ein Kloster erbaut per ordinationem praecelsi regis Lotarii. Auch das von Latour geschilderte Wunder wird nicht erwähnt.

Cap. 90, p. 177. Die Legende der hl. Katharina. Im Einklang mit Legenda aurea, p. 789, Cap. 172. Vgl. auch Herm. Knust: Geschichte der Legenden der hl. Katharina von Alexandrien und der hl. Maria Aegyptiaca. Halle 1890.

Cap. 90, p. 177. Legende von einem neunjährigen Knaben, der den christlichen Glauben gegen heidnische Gelehrte verteidigt und von diesen getötet wird. — Welche Legende Latour meint, habe ich nicht ermitteln können. Walter Suchier behandelt in seinem ob. erw. Buch L'enfant sage die Erzählungen von dem klugen Epiktitius, und es ist möglich, daß die vorl. Erzählung von diesen beeinflußt ist. Doch sind Vergleichspunkte mit keiner der dort angeführten festzustellen.

Cap. 92, p. 181. Die Gattin eines römischen Senators tritt für diesen in einem Zweikampfe ein und besiegt den Gegner. Sie wird nachher erkannt und wegen ihrer Gattentreue gepriesen.*) — Latour erwähnt als Quelle croniques des Romains, was Montaiglon mit Gesta Romanorum identifiziert. Doch ist diese Erzählung darin nicht vorhanden.

Cap. 94. Ein Kaiser von Rom erkennt auf seinem Sterbebette, daß er in seinem Kammerdiener seinen treuesten Freund besitzt; denn dieser macht ihn auf seine religiösen Pflichten aufmerksam, während ihm die anderen nur Schmeicheleien sagen. — Eine Quelle für diese Erzählung habe ich nicht gefunden.

Cap. 96, p. 188. Der Kaiser von Konstantinopel trifft seine beiden Söhne beim Streit an und belehrt sie darüber, daß Zank und Streit vom Übel sei. — Quelle unbekannt.

Cap. 97, p. 190. Die Gattin eines grant seigneur hat viel unter der Bosheit ihres Gemahls auszustehen. Doch trägt sie ihr Los geduldig und überwindet alle Versuchungen, die an sie herantreten, mit großer Standhaftigkeit, indem sie erklärt que la paour de trois prisons la destreignoit de estre trop joyeuse et trop gaye, dont l'une estoit amours, l'autre paours, et la tierce honte (sc. Liebe zu ihrem verstorbenen Gatten, Furcht vor der Sünde und Scham vor übler Nachrede). — Latour nennt als Quelle les livres des roys. Welches Buch er damit meint, ist schwer zu ermitteln, wenn er überhaupt ein bestimmtes Werk im Auge hat.

Cap. 100. Maria Magdalena in der Wüste. Vgl. Legenda aurea, p. 413 und die Ausführungen in Abschnitt 3, Cap. 100.

Cap. 104, p. 202. Eine Bürgersfrau hegt gegen ihre Nachbarin einen Groll und stirbt, ohne ihr vergeben zu haben. Man findet eine große Kröte in ihrem Herzen, und der Pfarrer verweigert ihr die Bestattung in geweihter Erde. — Ein ähnliches exemplum zitiert Lecoy de la Marche, Anecdotes Nr. 315: Ein Ritter wird exkommuniziert und nach seinem Tode außerhalb des Friedhofs bestattet.

*) Vgl. oben S. 59.

Als man für ihn später die Absolution erwirkt und den Leichnam in geweihter Erde bestatten will, findet man eine Schlange um seinen Hals geschlungen, die durch den Mund in den Körper des Toten hineinschlüpft. —

Cap. 104, p. 202. Ein Ritter verzeiht seinem Feinde die Ermordung seines Vaters, und das Kruzifix beugt sich zu ihm herab und verheißt ihm das ewige Leben. — Dieses exemplum ist im Mittelalter sehr verbreitet gewesen und findet sich in den meisten der Exempelsammlungen. Vgl. Promptuarium exemplorum, I, 15: Miles quidam alteri militi indulsit occisionem patris et crux amplexabat eum.

Ibid., J, 16: Nobilis quidam indulsit homicidium fratris sui et crucifixus sibi inclinavit caput in ecclesia.

Caesarii Heisterbacensis Dial. Mir., 8, 21: De milite cui crux inclinavit, qui inimico suo pepercerat ob illius amorem. Speculum Exemplorum, I, 105.

Robert of Brunne, Handlyng Synne: The tale of the Merciful Knight and how the Crucifix kist him. I, 130 ff.

Islendzk Aeventyri, XXXIII: Die beiden Ritter, p. 96.

Ähnliche Wunder am Kruzifix berichtet Heisterbach in seinem Dialogus; 4, 19: De cellario, quem crucifixus per nisum a se removit, quia durius responderat Priori suo. 4, 29: De sacerdote, cui in oratione dormitanti crucifixus dorsum vertebat. 4, 38: De monacho in choro frequenter dormitante, quem crucifixus in maxilla percussit et extinxit. Hierher gehört auch Nr. 31 der Islendzk Aev.: Die Frau und das Kruzifix. Das Bild entzieht der Frau, die es küssen will, die Füße, weil sie sich schämt, ihre Sünden zu beichten.

Cap. 106, p. 206 ff. Ein Mädchen wird von einem Ritter mit Liebesanträgen bestürmt, weist diesen aber ab. Aus Rache dafür gibt er ihr einen vergifteten Apfel, den das ihrer Obhut anvertraute Kind ihres Herrn ißt. Der Ritter klagt nun seine frühere Geliebte wegen Kindesmordes an. Doch findet sich ein Ritter, der für ihre Unschuld eintritt und mit dem Kläger einen Kampf ausficht. Er besiegt ihn und rettet das Mädchen, erhält aber im Kampfe fünf tödliche Wunden. Der Ritter wird mit

Christus verglichen, der für das Menschengeschlecht gegen die Hölle ankämpfte; auch er erhielt fünf Wunden bei seiner Kreuzigung. — Dieser Vergleich ähnelt auffallend den Gleichnissen, mit denen durchweg die exempla der Gesta Romanorum schließen. Doch habe ich die Erzählung weder dort noch in den genannten Sammlungen gefunden.

Cap. 112. Die Mildtätigkeit der hl. Lucia und der hl. Cäcilia. Vgl. Leg. aur., p. 30 und p. 777.

Cap. 112, p. 218. Eine Dame sieht in der Kirche während der hl. Messe einen Armen, der vor Kälte zittert. Sofort führt sie ihn nach ihrer Wohnung und schenkt ihm ihren Pelz. Wunderbarerweise kann der Priester die hl. Handlung so lange nicht fortsetzen, bis die Dame zurückgekommen ist. — Diese Erzählung hat Latour sicherlich aus Jacques de Vitry geschöpft. Vgl. Crane, Nr. 93, p. 42. Mit kleinen Variationen ist sie auch bei Lecoy de la Marche zu finden, Nr. 151, p. 128: Une dame charitable, voyant un pauvre à la Messe, va retirer son „pellisson" sous le portique de l'église et le lui donne pour ne pas manquer l'office en allant lui chercher autre chose. Auch hier wird das Exempel aus Jacques de Vitry zitiert.

Cap. 112, p. 219. Des bonnes dames veuves de Romme, lesquelles, quant elles se tenoient seintement et nettement en leur vefveté, l'en les couronnoit par honneur en singne de chasteté. — Woher Latour diese Geschichte entlehnt hat, wird schwer festzustellen sein.

5.

Exempla historischen Ursprungs.

Endlich sind noch zwei Erzählungen zu erwähnen, die einer historischen Quelle entstammen. Es sind dies die Capitel 67 und 86. Woher Latour sie geschöpft hat, erfahren wir ebensowenig wie bei den anderen Anekdoten, und es wird schwierig sein, eine bestimmte Quelle nachzuweisen.

Cap. 67, p. 141. Die Mordtaten der Königin Bruneheust und ihre schimpfliche Hinrichtung. Gemeint ist Brunhild, die Gemahlin Sigiberts zu Metz (ermordet 575), Tochter des Königs der Westgoten Athanagild († 567), die im



Jahre 613 hingerichtet wurde. Die Prophezeiung, die Latour zitiert: Brune vendra de vers Espaigne ou royaume de Gaule, c'est France, qui fera merveilles de cruaultez et puis sera detraicte", paßt vollständig auf Brunhild: Als Tochter des Westgotenkönigs kommt sie aus Spanien nach Frankreich, um Gem. Sigiberts zu werden. Über ihre Hinrichtung vgl. F. E. Schlosser: Weltgeschichte, Frankf. 1846, V, 330: Über Brunhild ward wegen unerwiesener und auch nicht zu erweisender Verbrechen ein Gericht gehalten. — Der König (Clotar) selbst klagte sie der Ermordung von zehn Gliedern der merovingischen Familie an, und die versammelten Franken verurteilten sie ohne weitere Untersuchung zum Tode. Ihre Strafe war schrecklich. Clotar ließ sie, nachdem sie drei Tage hintereinander gefoltert worden war, auf einem Kamele im ganzen Heere umherführen, dann an den Schweif eines wilden Pferdes binden und so zu Tode schleifen. (613). L. spricht von mehreren Pferden: fust jugée à destraire à queuez de chevaulx. — Vgl. auch Ottok. Lorenz, Geneal. Handbuch, Taf. I und Gebhardts Handb. der Deutschen Geschichte. Stuttg., Berl., Lpz. 1899, I, 137—139.

Cap. 86, p. 168. Cy parle de la royne de Chippre. Die Königin von Cypern veranstaltet aus Anlaß der Geburt eines Sohnes ein glänzendes Tauffest. Gott straft sie jedoch für diese sündhafte Festlichkeit durch den Tod des Kindes. — Mas Latrie sagt, wie Mont. in seiner note S. 298 bemerkt, von diesem Ereignis, daß es in den cypriotischen Chroniken keine Spur hinterlassen hat. Er setzt die Begebenheit in das Jahr 1324 und fügt hinzu: Constance d'Aragon, femme de Henri II de Lusignan, morte sans enfants, est la seule reine de Chypre à qui je puisse rapporter cette anecdote, qui n'a laissé aucune trace dans les chroniques cypriotes. Histoire de l'île de Chypre sous le règne des princes de la maison de Lusignan, Bd. II, documents, partie I. Paris 1852.

Cap. V.

Namenverzeichnis.

Das folgende alphabetisch geordnete Verzeichnis enthält sämtliche in dem livre vorkommenden Namen. Zu dem, was Montaiglon bereits über die vorkommenden geschichtlichen Personen in seinen Anmerkungen festgestellt hat, ist einiges hinzugekommen. Denjenigen Namen, die in der Ausg. entstellt sind, ist, soweit es möglich war, in Klammern die richtige Schreibung beigefügt worden. Die in Klammern beigefügten Zahlen verweisen auf die Seiten der Dissert., wo von den betr. Personen die Rede ist.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

Cap. VI.

Sprichwörter und Bildliches.

Die folgende Zusammenstellung enthält sämtliche in dem livre enthaltenen Sprichwörter und bildlichen Ausdrücke. Soweit Sprichwörter bereits in den bekannten Sammlungen von Le Roux de Lincy, Reinsberg-Düringsfeld, Tobler bzw. in den lexikalischen Werken von Godefroy und Littré vorhanden sind, ist auf sie verwiesen. Auch sind analoge Wendungen zum Vergleich angeführt. Der Übersichtlichkeit halber sind die Sprichwörter alphabetisch nach Stichworten geordnet.

A.

1. sur la dampnacion de mon âme 56, 31. Beteuerungsformel; sur mon âme heute noch üblich. Littré unter âme. — 2. une foiz mengier est vie d'ange, et deux foiz est droite vie d'omme et de feme, et plusieurs fois mengier est vie de beste. 176, 1. — 3. de mauvais arbre ist mauvais fruit. 122, 7. Vgl. Matth. 7, 18. — 4. telle se cuide avancié qui se desavance, et telle cuide venir la première qui se treuve la dernière. 101, 17. Eine Variation des Sprichworts: Die ersten werden die letzten sein. Vgl. Reinsberg-Düringsfeld, I, 741. Quand orgueil chevauche devant, honte et dommage suivent de près; u. a.

B.

5. le baston est aussi bien levé sur le saing comme sur le malade. 158, 23. — 6. se batre de son baton mesmes. 253, 9. Redensarten mit bâton sind heute noch zahlreich üblich. Vgl. Littré bâton, doch findet sich darunter keine, die der vorliegenden ähnelt. — 7. vertiller la teste comme une belette. 24, 5. Veranschaulicht schnelle Kopfbewegungen. Redensarten mit belette sind weder bei Le Roux de Lincy noch bei Littré vorhanden. — 8. Il n'est bien qui ne soit mery et mal qui ne soit puny. 126, 31. — il n'est nul bien qu'il ne soit mery ne nul mal qui ne

soit puny. 236, 13. Vgl. Le Roux de Lincy, II, 236: Il n'est mal qui ne soyt puni, Et bien qui ne soit mery. — 9. Qui le bien voit et le mal prent, A bon droit puis s'en repent. 82, 9. Vgl. Le Roux de Lincy II, 300: Qui le bien voit et le mal prent, Fait folie en bon escient. — Qui bien voit et mau prent S'il s'en repent c'est à bon droit. — Qui le bien voit et le mal prent, Il se foloie à escient. Vgl. auch Tobler, p. 70. Str. 168: Qui bien set et le mal prent fous est tresnaivement. — Andere Versionen s. ebenda, Anm. — 10. elles en perdent le mengier et le boire 215, 21. Vgl. Roman de la Rose 2566: Qu'il ont perdu boivre et mengier. — Littré unter boire: Ils en perdent le boire. — 11. l'un boire attrait l'autre. 264, 3.

c.

12. Autant vault celui qui oit et riens n'entent comme celluy qui chasce et riens ne prent. 10, 10. Vgl. Le Roux de Lincy II, 177: Autant vault le mal qui ne nuyt Que le bien sans ayde et proffit. Godefroy IX, 24: — Qui qache et riens ne prent (Bretel, Vat. Chr. 1490). — 13. vous ne pourriez aler deux chemins à un coup, ou vous yrez l'un, ou vous yrez l'autre. 10, 7. — 14. et ne venoit que pour le cheval et le harnoiz. 123, 17 Latour erklärt diese Redensart selbst: c'est-a-dire pour soy faire acomplir son delit. Ebenso p. 255, 14: pour le cheval et pour le harnoiz. Weitere Redensarten mit cheval und harnoiz s. Godefroy. — 15. pierre vire et cheval chiet. 133, 18. Diese Redensart, die ich sonst nirgends gefunden habe, ist nicht recht klar, sie soll nach dem Zsmhang besagen, daß alles dem Wechsel unterworfen ist. — 16. le bon conseil fait la bonne oeuvre. 183, 23. — 17. rouge comme un coq. 240, 4. Le Roux de Lincy I, 110: Coq. Dieselbe Redensart. — 18. Courtoisie est le premier chemin et l'entrée de toute amistié. 22, 13. — 19. avoir moult le cuer au siècle. 55, 1. — 20. Cuer saoul ne sera jà humble ne devot. 11, 18. — 21. Tant va la cruche à l'eaue que le cul y demeure. 130, 22. — Dès sept ans vient eaue à fin, c'est-à-dire que tant va le pot à l'eaue

que le cul en demeure. 141, 21. Vgl. Le Roux de Lincy, I, 44: Tant va la cruche à la fontainette Qu'elle y laisse le manche ou l'oreillette — Tant va le pot au puis que il quasse. — Tant va pot à l'eve que brise. Vgl. auch Tobler, p. 90, Str. 216: Tant va li poz a l'iaue qu'il brise le col; und p. 96, Str. 231: Tant va li poz a l'iaue qu'il brise. Andere Versionen s. ebenda, Anm.

D.

22. Quant les dames furent levées, pingnées, adournées et mirées, les croix et les processions s'en furent alées et les messes chantées. 210, 7. Ein ähnlicher Satz findet sich bei Crane, The exempla, Nr. 273 im lateinischen Text zitiert: Quant Aeliz fu levee, et quant ele fu lavee, et la messe fu chantée, et deable l'en ont emportee. — Der Name Aeliz und das Sprichwort gehen auf einige altfr. Pastourellen zurück. Vgl. Bartsch: Altfr. Romanzen und Pastourellen, Lpz. 1870, pp. 208—210. — 23. je me laisseroie avant les dens traire que le dire. 281, 16. — 24. par le sabre de Dieu. 53, 18. Beteuerungsformel. — 25. ceulx qui ayment Dieu et son service, Dieu les ayme. 172, 4. — 26. et mangoient et rigoloient tellement que l'en n'ouyst pas Dieu tonner. 13, 4. Vgl. Littré: Nus hom de char n'i oïst Deu tonant. (S. unter tonner.) — Car plus haulte et saincte chose est de gracier et mercier Dieu que le requerre. 6, 13. — 28. Qui reçoit les prophètes et les prescheurs et les povres, il reçoit Dieu lui mesme. 199, 1.

E.

29. courtoisie vaint les felons orguilleux cuers, et à l'exemple de l'espervier sauvage, par courtoisie vous le ferez franc, si que de l'arbre il vendra sur vostre poing. 22, 5.

F.

30. Femme qui prent se vent. Le Roux de Lincy I, 146: Femme qui prend elle se vent, femme qui donne s'abandonne; ebenda II, 308: Qui prent il se vent, ou vilain est s'il ne rend. — 31. aussi comme le fèvre qui met le charbon et souffle en la fournaize, ainsi fait l'ennemy en celluy mestier. 235, 28.

G.

32. Ne samblés pas à tortue ne à grue. 24, 2. Latour erklärt das Bild selbst: Celles semblent à la grue et à la tortue qui tournent le visaige et la teste par dessus et qui vertillent de la teste comme une belette. — Moderne Redensarten, wie marcher à pas de tortue oder faire le pied de grue, faire la grue illustrieren im Gegensatz zu dem obigen Bilde Latour's die langsame Bewegung. Vgl. auch Le Roux de Lincy, I, 113: Le duc des grues, Ne crie, ne mue. — Auch dieses Sprichwort soll die Langsamkeit und Apathie ausdrücken, wie sie auch der Natur dieser Tiere entspricht.

H.

33. Qui plus vault et scet plus se humilie, car qui plus se humilie, plus s'essaulce. 32, 7. Wohl nach Luk. 14, 11. Denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

J.

34. la jalousie est grant aspresse d'amour. 38, 20.

L.

35. telz les en louent par devant qui en trayent la langue par derrière. 101, 72. Tel lui fait honneur et belle chière par devant, qui lui trait la langue par derrière. 230, 21 und 235, 14. Car tel vous rit et vous fait bel devant, Qui par derrière s'en va bourdant. 4, 5. — Vgl. dazu Reinsberg-Düringsfeld I, 745: Langue de miel et coeur de fiel, das ungefähr denselben Sinn hat. — 36. Tout ainsi comme un levrier qui ne puet courre à deux bestes ensemble, tout ainsi ne puet elle amer feablement son seigneur et son amy. 257, 30. Vgl. dem Sinne nach Nr. 13. — 37. Aiez regart et manière ferme comme le linière, qui est une beste qui regarde devant soy sans tourner la teste ne çà ne là. 24, 6. — Dieselbe Eigenschaft, einen so steifen Hals zu haben, daß er sich nur mit dem ganzen Leibe umwenden kann, kennt der Physiologus am Wolf. Das Wort linière kommt nach Godefroy nur bei Latour vor. — 38. les femmes qui estoient ainsy cornues et branchues ressamblent les limas cornuz et les licornes. (Einhorn.) 98, 22.

M.

39. avoir le siècle à main. 50, 3, 6. avoir parolles à main. 51, 11. ilz ont paroles à mains et sy forgées. 251, 17. Die Bedeutung dieser Redensarten geht aus 50, 6 am besten hervor, wo es von dem mareschal de Clermont heißt: qui à merveilles avoit le s. à m., comme de beau parler et beau maintien, et de sçavoir bien son estre entre tous chevaliers et dames. — 40. qui se veult seurement gouverner et nettement garder, doit deux fois ou trois avant ses mains regarder que à nul fol fait atouchier. 91, 6. — 41. nul n'y povoit venir ne pincier ne mordre. 222, 16 = Keiner konnte bei ihr sein Ziel erreichen. — 42. qui le mal et la riote quiert, le mal et la douleur treuve. 84, 5.

N.

43. pour luy mettre au nez ce fait. 52, 15. Vgl. Littré, nez: jeter à quelqu'un une chose au nez = la lui reprocher. — 44. Les autres se prenoient au nez. 230, 2. Vgl. Littré, nez: Prenez-vous-en par le bout de nez = avoir honte.

O.

45. la briefve oroison perce le ciel. 10, 17. — 46. Tout ainsi comme la doulce rousée d'avril plaist à la terre et l'adoulcist, et la fait germer et fructifier, tout ainsi plaisent les heures et les oroisons à Dieu.

P.

47. qui parle trop ne puet tousjours dire que saige. 27, 29. — 48. faire le placebo 184, 32 schmeicheln. — 49. plus grosse et plus constreinte que une pipe. 59, 32. grosse et enflée comme une pipe 59, 7 Redensarten mit pipe s. bei Littré, doch nicht in der Bedeutung von musette wie hier. — 50. Plus vault amy qui point, Que flatteur qui oint. Vgl. Godefroy V, 583: Quant ceus qu'el seult par devant oindre, Seult ausine par derriere poindre. Rom. de la Rose 6769. Littré, oindre: Oignez vilain, il vous poindra; poignez vilain, il vous oindra. — 51. Mettez poulain en ambleure, Il la tendra tant comme il dure. 13. Vgl. Le Roux de Lincy I, 126: Qu'aprend poulain en denteure, Tenir le veult tant com il dure. — Ce que

poulain prent en jeunesse, Il le continue en vieilesse. Vgl. Tobler, p. 50, Str. 115 und Reinsberg-Düringsfeld I, 853. — 52. il convenoit de leur dessevrer les dens de cousteaulx et les tostoier et froter au feu comme un poussin engelé et mouillié. 242, 29. — 53. la mort gist dessoubz les delices, aussi comme le poisson qui prent l'aim par la viande qui y est attachée, et c'est la mort. 92.

R.

54. lui avoit laissié la resne trop longue. 14, 12.

T.

55. que ung bon taire lui vaulsist mieulx. 33, 18. Vgl. Tobler, p. 82, Str. 198: Mieux vaut bons taires que fous parlers. Le Roux de Lincy, II, 262: Miex vaut bons taisirs que mauvais parlers. — 56. elle estoit brehaingne et terre morte (unfruchtbar) 143, 16.

U.

57. Le pire ennemi est l'ueil. 89, 20. — 58. car nul ne scet qui à l'ueil lui pent. 160, 27. Vgl. Le Roux de Lincy I, 181: Autant m'en pent devant les yeux. — Le festu te pend à l'oeil. Littré: Il luy en pend autant au nez. Vgl. auch ebenda, oeil.

V.

59. la delicieuse viande et les bons vins et les deliz du corps sont alumail et tison du feu de luxure. 83, 23. — 60. de bonne vie bonne fin. 277, 19 und de mauvaise vie mauvaise fin p. 115, 7. Le Roux de Lincy II, 185: Bonne vie attrait bonne fin. — 61. telle vie, comme vous voudrez tenir et user en votre jonnesce, tenir et user la vouldrez en vostre vieillesce. 14, 19 — de telle vie comme vous vouldrés acoustumer en vostre jeunesse, vous le vouldrez maintenir en vostre viellesse. 176, 4. Ähnliche Sprichw. bei Reinsberg-Düringsfeld, I, 853.

